Th. Un. 53 f

8°, Titel u. Vign. 5 Bll.
283 pp.

ger.

<36625246470019 S

<36625246470019

E Bayer. Staatsbibliothek

Der Geist
des
berühmten Bossuet,
Bischofs von Meaux,
Oder:
Auserlesene Gedanken
aus dessen besten Werken
über
die wichtigsten Gegenstände.

Mit dem Anhange
eines
Bischöflichen Hirtenbriefs
über die Religion.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1773.

Wb/64/2764

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Approbatio Censoris.

Cuncta Opera typis mandata Revmi & Celeberrimi Bossuet Episcopi de Meaux in literato orbe plenam approbationem invenerunt; non dubito, quin præsens Opusculum sub titulo: Der Geist des Bossuet; parem approbationem mereatur, & eo avidius quæratur, & legatur, quia continet selectissimas cogitationes in compendium redactas, quæ dispersim in Ejus operibus latius deductæ sunt. Quare hoc Opusculum una cum adjecta epistola pastorali dignissimum censeo, ut imprimatur. Ex Vicariatu Augustano die 12. Octobris 1772.

Joannes Herz,

SS. Theol. Licent. Reverendiss. ac Sereniss. Archiep. Trevir. & Episc. August. Consil. Eccl. Fiscalis, Visitator Diœcesis, & Canon. Eccles. Colleg. ad S. Gertrudem, Provicarius Generalis. *mppr.*

Gutheißung.

Nach erhaltenen Auftrag des Herrn Kanzlers, ist das Buch, unter der Aufschrift: Der Geist des Bossuet, von mir gelesen worden. Alles, was aus der fruchtbaren Feder dieses großen Mannes geflossen ist, trägt das Gepräge des Großen und Erhabenen, und kann nicht anders als gefallen, in welcher Gestalt es immer erscheint. Diese Sammlung hat noch diesen Vortheil, daß man der Mühe überhoben ist, in der großen Anzahl von Bossuets Werken die rührendsten Züge aufzusuchen, womit er die zerschiedenen Gegenstände ausgezeichnet, die er abzuhandeln Gelegenheit hatte. Ich glaube also, sie wird von dem Publico geneigt aufgenommen werden. Paris, den 2. Julius 1769.

Riballier,
Doctor der Sorbonne und Syndicus der theologischen Facultät.

)(3

Vorbericht

des Herausgebers.

Die Sammlung, welche wir dem Publico unter der sehr einfachen Aufschrift: Der Geist des Bossuet, oder auserlesene Gedanken aus seinen vornehmsten Werken, vor Augen legen, hat den gedoppelten Vortheil, daß sie sowohl eine kleine Theologie, als auch eine sehr vortreffliche Redekunst ausmacht.

Die Rechtglaubigen werden uns Dank wissen, daß wir ihnen in einem einzigen, und eben diesem sehr kleinen Bande dasjenige zusammengetragen, was jemals Schönes, was jemals Erbauliches über Religion und Sittenlehre geschrieben ward; während daß die Prediger, sonderbar jene, die sich vorgenommen in diesem Fache zu schreiben, und eben diese Bahn zu laufen, darinn all dasjenige antreffen werden, was je Beredtes und Erhabenes gesprochen und gedacht worden ist.

Dieß ist keine Zusammenraffung zufälliger und uneigentlicher Gedanken aus allen den Werken dieses gelehrten und fruchtbaren Schriftstellers; sondern vielmehr eine sorgfältige Auswahl einzig seiner besten Schriften, aus jenen nämlich, welche diesem Fürsten der Kanzelredner die größte Ehre machen, und deren jedes in seinem Fache für ein Meisterstück gelten muß.

Ueberhaupt, wer dieses Bändchen mit Ueberlegung lesen wird, und den Werth jedes Stückes zu bestimmen weis, der wird darinn

auch jene drey Eigenschaften der Wohlredenheit entdecken, das Einfache, das Mäßige, und fast aller Orten das Erhabene, in welchem sich dieser Chrysostomus des letztern Jahrhunderts so sehr hervorgethan, und womit er die alten und die neuen Redner vieleicht gar übertroffen hat.

So weit, was den Geist Bossuets betrift, wovon dieß eine getreue Uebersetzung ist, bey welcher die Schönheiten des Originals wohl kaum vermißt werden, da sie aus einer bekannten und sehr beliebten Feder geflossen ist, so, daß

wir nicht nöthig finden, solche weiter anzupreisen.

Dieses Bändchen etwas ansehnlicher zu machen, hat man den vortrefflichen Hirtenbrief des Bischofs von Langres, ebenmäßig aus dem Französischen übersetzt, hier angehängt, als welcher besonders zu unsern, in Ansehung der Religion und der Sitten, gefahrvollen Zeiten, von großen Betracht seyn möchte, und allerdings bekannter zu werden verdienet, da in demselben die vergiffteten Quellen des heut zu Tag überhandnehmenden Freydenkens und Freyschreibens

bens deutlich genug entdeckt, und so heilsame Warnungen beygebracht werden, welche in Stand setzen, furchtsamen Seelen Stärke zu geben, wankenden Christen wieder empor zu helfen, gefallenen und frechen Sündern aber, entweder den Weg zur Buße, durch ihre Besserung, oder aber den Abgrund der Hölle, bey ihrer Hartnäckigkeit, zu eröffnen. Man wird dazu auch die stärkesten Gründe in dem vorausgesetzten Geiste des großen Bossuets finden, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist.

Inhalt.

Inhalt.

Von GOtt. Seite 1
Von der Vorsicht und Weisheit GOttes. 7
Von dem Menschen. 12
Von der Seele. 16
Von JEsu Christo. 21
Von der Kirche. 34
Von dem Glauben. 44
Von den Eigenschaften eines Christen. 52
Von der Ketzerey. 56
Von den Päbsten. 61
Von der Gnade. 65
Von dem Glauben. 70
Von der Hoffnung. 74
Von der Liebe. 75
Von der Sanftmuth. 79
Von der Geduld. 82
Der Christglaubige. 84
Von dem Tode. 88
Von der Glückseligkeit des Menschen. 93
Von dem Sünder. 98
Von den Heuchlern. 101
Von den Gottlosen. 105
Von den Unglaubigen. 107
Von den starken Geistern. 114

Von

Von der Abgötterey. Seite 119
Von der Gefahr des hohen Standes. 134
Von dem menschlichen Wesen. 136
Von der Zeit. 139
Von der Welt. 141
Von dem Hofe. 144
Von den Fürsten. 145
Von den Richtern. 152
Von der Staatskunst. 157
Von den Reichen. 161
Von den Helden. 165
Von der eiteln Ehre. 169
Von dem Geize. 173
Von dem Kleiderpracht. 175
Von der Eitelkeit. 177
Von dem Ehrgeize. 181
Von dem Neide. 182
Von den Wittwen. 183
Von schädlichen Anführern. 186
Der Hirtenbrief des Bischof von Langres. 191

Geist des Bischofs Bossuet.

Von GOtt.

GOtt (*) ist von aller Ewigkeit her: GOtt ist vollkommen: GOtt ist glückselig: GOtt ist nur einer. Der Gottlose fraget: Warum ist GOtt? und ich gebe ihm zur Antwort: Warum sollte GOtt nicht seyn? Etwan darum, weil Er vollkommen ist; und ist die Vollkommenheit eine Hinderniß des Daseyns? Wohl ein thörichter Irrthum! im Widerspiel ist die Vollkommenheit

(*) Elevations I. Vol.

der Grund des Daseyns. Warum sollte die Unvollkommenheit da seyn, und die Vollkommenheit nicht? Ich will sagen: warum sollte dasjenige, was am meisten von dem Nichts an sich hat, vorhanden seyn, und jenes, was durchaus nichts davon in sich begreift, nicht vorhanden seyn? Was heißt man vollkommen? Antwort: Ein Wesen, welchem nichts gebricht. Und was heißt man unvollkommen? Ein Wesen, welchem etwas abgeht oder mangelt. Warum sollte ein Wesen, welchem nichts gebricht, nicht vielmehr da seyn, als ein Wesen, welchem etwas mangelt? Woher kömmt es, daß ein Ding ist, und sich nicht kann selbst zu nichts machen; woher kömmt dieses anders, als daher, weil ein Wesen oder Daseyn besser ist als ein Nichts, oder nicht da seyn, und weil ein Nichts über ein Wesen oder Daseyn nicht kann die Oberhand bekommen, oder ein Wesen von seinem Daseyn abhalten? Aber aus eben diesem Grunde kann die Unvollkommenheit nicht besser seyn als die Vollkommenheit, nicht eher da seyn als diese, und diese von ihrem Daseyn nicht abhalten. Was kann

also verhindern, daß GOtt nicht sey, und warum sollte das göttliche Nichts, so sich der Gottlose in seinem Herzen einbildet, (Psal. 13. v. 1.) warum, sage ich, sollte dieses göttliche Nichts es dem Wesen GOttes bevor thun; und ist es besser, daß GOtt nicht sey, als daß er ist? . . . GOtt ist ein Verstand, dem nichts kann verborgen seyn, der an nichts zweifeln, nichts erst erlernen, und nichts mehr vergessen, noch eine Vollkommenheit erst erlangen kann; denn dieses alles kömmt von einem Nichts oder Unwesen her. Nun ist aber GOtt derjenige, der da ist, derjenige, welcher der Wesenheit nach da ist. Wie kann man also denken, daß derjenige, der da ist, nicht da sey? oder daß der Begriff, welcher alles Wesen in sich schleußt, an der Sache selbst nichts sey, oder indem man sieht, daß die Unvollkommenheit da ist, man mit Bedacht und Ueberlegung sagen und denken könne, daß die Vollkommenheit nicht da sey?

(*) Unser GOtt ist einer, er ist unendlich, er ist vollkommen und allein würdig, die Laster

(*) Hist. Univ. 2. Part.

zu rächen und die Tugend zu krönen, weil er allein die Heiligkeit selbst ist. Alles ist vor ihm nur ein Schatten. Ich bin, saget er, (Exod. III. v. 14.) derjenige, der da ist. Das Wesen und die Vollkommenheit gehöret mir allein. Er nimmt einen neuen Namen an, welcher das Wesen und Leben in ihm als in ihrem Ursprunge anzeiget; und dieses ist der große Namen GOttes, der Erschreckliche, der Unerforschliche, und der seines gleichen neben sich nicht haben kann; unter diesem Namen will er haben, daß man ihm hinfüro dienen soll.

Er übertrift unendlich mal jene erste Ursache und Triebwesen, so die Weltweisen erkennet haben, ohne jedoch dasselbe anzubethen. Welche es unter ihnen am weitesten gebracht haben, stelleten uns einen GOtt vor, welcher als er eine ewige Materie, die eben sowohl als er von ihr selbst da ist, ersehen hat, dieselbe in die Arbeit genommen, und wie ein gemeiner Handwerksmann gestaltet; wo er von dieser Materie und von ihren Eigenschaften, so

er ihnen nicht gegeben hat, in seinem Werke eingeschränket war: ohne daß sie haben begreifen können, daß die Materie, wenn sie von ihr selbst da ist, ihre Vollkommenheit nicht von einer fremden Hand gewärtigen dörfen, und GOtt, wenn er unendlich und vollkommen ist, um zu machen, was er wollte, mehr nicht hat vonnöthen gehabt, als sich selbst und seinen allvermögenden Willen. Aber GOtt unsrer Väter, GOtt Abraham, GOtt, dessen Wunderzeichen uns Moyses aufgeschrieben, dieser hat nicht nur allein das Weltgebäude so künstlich hergestellet, sondern allen Dingen ihr Wesen und Gestalt gegeben. Ehe er den Geschöpfen das Wesen gegeben, war nichts da, als er allein. Er wird uns vorgestellet als derjenige, der alles thut und alles auswirket durch die Aussprache, sowohl weil er alles aus Absicht, als auch weil er es ohne Mühe thut, und ihn so große Werke nur ein einziges Wort kosten, nämlich, nur daß er den Willen dazu habe.

(*) GOtt wird geheißen GOtt des Friedens. Seine Gütigkeit vereiniget alles. Er hat dieses Weltgebäude aus Naturen und Eigenschaften zusammengesetzet, die am meisten von einander unterschieden sind: er läßt Tag und Nacht, Winter und Sommer, Hitze und Kälte, und also von übrigen, miteinander zusammen wirken, zur guten Ordnung am Weltbaue, und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts. Er nimmt seine Feinde im Frieden auf. Er läßt die Sonne über Gute und Böse aufgehen, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. In den Ländern, wo GOtt nicht erkannt wird, scheinet die Sonne nicht minder; und der Regen besprenget dort nicht minder die Felder und Viehweyden, und zwar mit gleicher Erfrischung und Fruchtbarkeit. Also bleibt GOtt, wie der heilige Paulus saget, (Act. XIV. 16.) nicht ohne Zeugniß. Wann die Sonne aufgeht, erinnert sie uns seiner unermeßlichen Gütigkeit; indem sie für die Feinde GOttes nicht später noch früher aufgeht, als für seine Freunde.

Von

(*) Meditat. I. Vol.

Von der Vorsicht und Weisheit GOttes. (*)

Bekümmert euch nicht. Das Leben ist mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Bekleidung. (Matth. VI.) GOtt, welcher euch das Leben gegeben, und euern Leib gestaltet hat, ehe ihr noch eine Sorge darüber auf euch nehmen konntet, wird euch alles übrige geben. Betrachtet die Vögel im Luft, wie sie nicht säen, nicht schneiden, und nicht in die Scheune einsammeln; die Lilien auf dem Felde, wie sie nicht arbeiten noch nähen; und euer himmlischer Vater nähret und bekleidet sie. (Ibid.) Glückselig sind diese kleinen Thiere, glückselig die Blumen, tausend und tausendmal glückselig alle kleine Geschöpfe, wenn sie um ihre Glückseligkeit wüßten! glückselig wegen der väterlichen Sorgfalt, so GOtt über sie trägt! Was uns betrift, so unterwirft uns die Sünde tausend Mühseligkeiten: lasset es uns aber nicht so weit treiben, daß die Gemüthsruhe

 darunter

(*) Meditat. I. Vol.

darunter leide; sondern arbeiten wir zwar; denn es ist dieses die gerechteste Strafe, welche GOtt auf unsere Sünde geleget hat; arbeiten wir im Geist der Buße, empfehlen wir aber GOtt den Fortgang unserer Arbeit. Ihr Kleinglaubigen! euer Vater weis wohl, daß ihr dieses vonnöthen habet. Traget ihr einen Zweifel daran, ob er wisse, was euch nothwendig sey? Er hat euch erschaffen: zweifelt ihr nun, daß er euren Nöthen vorsehen wolle? Er hat euch dieses versprochen: soll nun derjenige, welcher euch in allem zuvor gekommen, und das Daseyn ohne Versprechen verliehen hat, euch erst nach der Erschaffung abseyn, was er euch verheißen hat? Bekümmert euch also nicht. Sehet, wie ihr wachset, wie sich die Nahrung an eurem Leibe anleget. Könnet ihr eurer Leibesgestalt einer Elen Länge zulegen? indessen, da ihr eingeschlafen seyd, ließ euch GOtt wachsen, und hat euch aus einem Kinde zu einem Mann gemacht. Glaubet ihr, daß er gleichermaßen alles thun werde, was eurem Leibe gebühret: beruhiget euch mit seiner Macht und mit seiner Gütigkeit.

(*) Wer

(*) Wer hat so viel Gattungen der Thiere erschaffen, und so viel besondre Arten, so darunter begriffen sind; alle jene Eigenschaften, alle jene Bewegungen, all jene Behendigkeit, all jene Nahrung, all jene unterschiedliche Stärke, und alle diese Abbildungen der Tugend, Einsicht, Weisheit und Gewalt? Wer hat den Thieren den Lauf, Kriechen und Glitschen verliehen? Wer hat den Fischen und Vögeln jene angewachsenen Ruder gegeben, mit welchen sie durch Luft und Wasser dringen mögen? Dieses hat vieleicht ihrem Schöpfer Anlaß gegeben, sie miteinander hervorzubringen, als Thiere zu einer fast gleichen Absicht: denn der Flug der Vögel scheint eine Art von dem Vermögen zu schwimmen in einer viel dünnern Materie zu seyn, gleichwie das Vermögen zu schwimmen an den Fischen eine Art des Fluges ist in einem dickern Flusse. Diese Gleichheiten haben eben den Urheber, welchen die besondern Unterschiede daran haben. Wer den Fischen ihr trauriges, und so zu sagen, ihr betrübtes Stillschweigen gegeben hat, dieser hat den

(*) Elevat. I. Vol.

Vögeln ihr unterschiedliches Gesang verliehen, und in ihrem Magen und Schlunde eine Art der Leyer und der Zither angeordnet, damit ein jeder auf seine Weise die Schönheiten ihres Schöpfers verkündige. Wer sollte nicht den Schatz seiner Vorsicht bewundern, als welche einem jeden Thiere, sogar einer Fliege und einem Wurme, ihre anständige Nahrung zu finden giebt? und dieses zwar dermaßen, daß sich in seiner Haushaltung auf keiner Seite ein Mangel blicken läßt; sondern im Widerspiel darinn überall der Ueberfluß herrschet, die Menschen nunmehr allein ausgenommen, seitdem nämlich durch die Sünde die Begierlichkeit und der Geiz eingeführet worden.

(*) Eine Kirche und ein Pallast, welche nur ein Holz- und Steinhause sind, daran nichts lebet, haben doch in dem Sinne ihres Baumeisters etwas Lebhaftes an sich. Es ist also alles lauter Leben in dem Wort, so der Begriff ist, nach welchem der große Schöpfer die Welt erschaffen hat. Alles ist darinn lebhaft,

(*) Elevat. 2. Vol.

haft, weil alles daran voller Weisheit ist. Und alles ist darinn voller Weisheit, weil alles daran wohl eingerichtet, und ein jedes an seiner Stelle steht. Die Ordnung ist eine Art des Lebens an dem Weltgebäude. Und dieses Leben erstrecket sich auf alle seine Theile, und ihre gemeinsame Uebereinstimmung unter sich und in ihrem ganzen Wesen ist gleichsam die Seele und das Leben einer materialischen Welt, welche das Gepräge von dem Leben und von der Weisheit GOttes an ihr trägt. Lasset uns lernen, alle Dinge auf dieser schönen Seite ansehen, wo alles lebet. Gewöhnen wir uns, alles, was geschieht, seinem Ursprung zuzumessen. Alles ist von GOtt angeordnet, alles lebet, und ist lauter Weisheit auf dieser Seite, in allen Freuden und Widerwärtigkeiten, so uns wiederfahren. Sagen wir: alles ist von der Weisheit GOttes beseelet, und nichts geschieht von ungefähr. Ja sogar die Sünde, welche doch an sich selbst keiner Ordnung fähig ist, indem sie ihrem Wesen nach die Unordnung selbst ist, und daher nicht von der Anordnung GOttes, noch von seiner Weisheit herkommen

kann;

kann; diese ist durch seine Weisheit in Ordnung gebracht, da sie mit der Strafe verknüpfet ist, und GOtt, unerachtet der Sünde und ihrer übergroßen und unendlichen Abscheulichkeit, Gutes daraus zieht, wie er will. . . . Lasset uns zu unserm Muster erheben, und glauben, daß alles, was GOtt thut und zuläßt, mit Weisheit und Bedacht geschehe und zugelassen werde. Lasset uns auch in allen mit Klugheit zu Werke gehen, und glauben, daß unsere Klugheit darinn bestehe, sich seiner Weisheit unterwerfen.

Von dem Menschen.

Alle (*) Thiere sind mit Gebiethen erschaffen worden, ohne daß es heißt, GOtt habe daran Hand angeleget. Als er aber den Leib des Menschen gestalten wollte, nahm er selbst Erde zwischen seine Finger, (Genes. II.) und gab ihm seine Gestalt. Nun hat GOtt an sich selbst weder Finger noch Hände; er hat auch an dem Leibe des Menschen nicht mehr Hand

(*) Elevat. I. Vol.

Hand angeleget, als an dem Leibe der Thiere; sondern er zeiget uns dadurch nur allein an dem Leibe des Menschen eine besondere Absicht und Achtung an. Denn der Mensch ist aus den Thieren allein gerad und aufrecht gestellet, allein gegen dem Himmel gewendet, und aus welchem allein durch eine so schöne und seltne Wendung die angebohrne Neigung der vernünftigen Natur zu hohen Dingen hervorbricht. Daher kömmt es auch, daß der Mensch eine so seltene Schönheit in dem Antlitz, in den Augen und des Leibes hat. Einige Thiere zeigen mehr Stärke an ihnen; andre mehr Hurtigkeit und Geschwindigkeit, und also von den übrigen: die vortreffliche Schönheit aber ist dem Menschen eigen, und gleichsam ein verwunderlicher Gegenschein von dem Ebenbilde GOttes auf sein Angesicht. GOtt drücket an ihm allen Schimmer der vernünftigen Natur aus, und zugleich alle Schätze, so er ihm durch die Gnade verliehen hat; nämlich den Verstand, den Willen, Gerechtigkeit, Unschuld, klare Erkenntniß GOttes, eingegossene Liebe zu diesem ersten Wesen, und Versicherung mit ihm gleiche

Glück-

Glückseligkeit zu genießen, wenn man in der Gerechtigkeit verharret wäre, in welcher man erschaffen worden. Die Abbildung der Dreyfaltigkeit leuchtet an dem vernünftigen Geschöpfe prächtig hervor: ähnlich dem Vater hat es das Daseyn; ähnlich dem Sohne hat es den Verstand; und ähnlich dem heiligen Geiste hat es in seinem Wesen, Verstand und Liebe, eine ähnliche Glückseligkeit und Liebe. Ihr könntet dem Menschen nichts daran wegnehmen, ohne ihm alles zu nehmen. Glückseliges Geschöpf, und GOtt vollkommen ähnlich, wenn es sich mit ihm allein beschäfftiget. Alsdann ist es vollkommen in seinem Wesen, in seinem Verstande und in seiner Liebe; es versteht alles, was es ist, und liebet alles, was es versteht; sein Wesen und seine Wirkungen sind ab einander unzertrennlich: GOtt wird die Vollkommenheit seines Wesens, die unsterbliche Nahrung seines Verstandes und das Leben seiner Liebe. Es spricht, wie GOtt nur ein Wort, welches alle seine Weisheit in sich hält; gleichwie GOtt bringt es nur eine einzige Liebe hervor, welche all sein Gut umfängt; und alles dieses stirbet

in ihm nimmermehr ab. Auf solche Eigenschaften kömmt die Gnade, und erhebt die Natur über sich: die himmlischen Freuden sind ihm gezeiget worden, und fügen der Gnade ihren Zusatz bey. Glückseliges Geschöpf, sage ich noch einmal, wenn es seine Glückseligkeit zu erhalten weis! Mensch, du hast sie verlohren. Wohin verirret sich dein Verstand, in was für einen Tollsinn stürzet sich deine Liebe? Ach, ach! und ohne Unterlaß ach! kehre zurück zu deinem Ursprunge. . . .

Der Mensch ist ein Thier, so zum Befehlhaben gebohren ist. Wenn er den Thieren gebeut, so hat er vielmehr Ursache, sich selbst zu beherrschen. . . . Der Mensch gebeut seinem Leibe, seinen Händen, Armen und Füßen; ursprünglich ist alles seiner Bothmäßigkeit unterworfen gewesen. Es ist ihm noch etwas von der gebietherischen Gewalt übergeblieben, welche er über seine Leidenschaften gehabt hat. Er gebeut seinem eigenen Verstande, den er zu was es ihm beliebt, anwendet; er gebeut seinem eigenen Willen, folglich weil er mit freyer Will-

kühr begabet ist, seinen innerlichen und äußerlichen Sinnen, wie auch seiner Einbildungskraft, welche er unter der Gewalt der Vernunft gefangen hält, und dahin anweist, daß sie sich nach den höhern Gesinnungen richten muß. Er mäßiget die Lüste, so aus den Vorstellungen der Sinne entstehen; und ursprünglich war er vollkommener Herr aller Sachen. Denn dieses ist die Kraft von dem Ebenbilde GOttes in der Seele gewesen, daß ihr alles mußte unterthänig und gehorsam seyn.

Von der Seele.

Die (*) Weise, auf welche GOtt die Seele hat hervorgebracht, ist wunderbarlich: er zieht sie nicht aus dem Irdischen, sondern er bläßt sie ein von oben; sie ist ein Athem des Lebens, der von ihm selbst herkömmt.

Als er die Thiere erschuf, sprach er: (Genes. I.) Das Wasser bringe Fische hervor! und auf solche Art erschuf er die Wunderthiere des Meers, und alles, was sich reget und

(*) Hist. univ. II. Part.

und lebet, so die Wasser erfüllen sollte: Die Erde bringe alles, was Leben hat, hervor, vierfüßige und kriechende Thiere.

Also mußten die Seelen entstehen, welche nur ein viehisches und unvernünftiges Leben haben, und welchen GOtt zu allen Handlungen nichts anders verliehen, als von dem Leibe abhangende Bewegungen. GOtt zeucht sie aus der Schoos der Erde und der Wasser. Hingegen jene Seele, deren Leben seinem Leben nachahmen, und welche, wie er, von dem Verstand und von der Vernunft leben, durch Beschauung und Liebe seiner mit ihm vereiniget seyn sollte, und der Ursache halben nach seinem Ebenbilde erschaffen ward, diese Seele konnte nicht aus dem Irdischen gezogen seyn.

Wenn GOtt eine irdische Materie gestaltet, so kann er leicht einen schönen Leib daraus machen; was er ihr aber immer für eine Wendung und Gestalt giebt, so wird er nimmermehr sein Gleichniß oder Ebenbild daran finden. Die Seele, welche nach seinem Ebenbilde erschaffen ist, und durch die Besitzung seiner glückselig seyn kann, muß durch eine neue Schöpfung

hervorgebracht werden; sie muß von oben herab kommen, und dieses heißt der Athem des Lebens, den GOtt aus seinem Munde zieht. Glauben wir nicht, daß GOtt Athem hole wie die Thiere, noch daß unsere Seele ein dünner Dunst und zarte Luft sey. Der Athem, welchen GOtt einbläßt, und an ihm selbst das Ebenbild GOttes trägt, ist weder ein Dunst, noch eine Luft. Glauben wir nicht, daß unsere Seele ein Theil von der göttlichen Natur sey, wie es einigen Weltweisen davon geträumet hat. GOtt ist ein ganzes Wesen, so untheilbar ist. Wenn GOtt Theile hätte, so wären diese keine Geschöpfe: maßen der Schöpfer und das unerschaffene Wesen nicht aus Geschöpfen bestehen würde. Nun ist aber die Seele ein Geschöpf, und dermaßen erschaffen, daß sie nichts von der göttlichen Natur ist, sondern nur allein ein erschaffenes Wesen nach dem Gleichniß und Ebenbild der göttlichen Natur, und ein Ding, welches immer mit seinem Schöpfer vereiniget bleiben soll; und dieses ist, was der göttliche Athem sagen will, und was uns jener Geist des Lebens vorstellet.

An der Erkenntniß GOttes fehlte es, daß die meisten Weltweisen die Unsterblichkeit der Seele nicht glauben konnten, ohne zugleich in dem Wahn zu stehen, sie sey ein Theil von der Gottheit; ja selbst eine Gottheit, ein ewiges Wesen, sowohl unerschaffen als unverweslich, und welches weder Anfang noch Ende habe. Was soll ich von jenen sagen, welche die Wanderung der Seelen glaubten, und meynten, daß die Seelen von dem Himmel auf die Erde, und von der Erde wieder in den Himmel, aus den Thieren in die Menschen, und von den Menschen in die Thiere, von der Glückseligkeit in das Elend, und aus dem Elende in die Glückseligkeit ziehen, ohne daß dieses Umziehen jemals ein gewisses Ziel oder Ordnung habe?

Wie stark war die göttliche Gerechtigkeit, Vorsicht und Gütigkeit unter so viel Irrthümern verdunkelt! und wie nothwendig war die Erkenntniß GOttes und die Lehrsätze der Weisheit, vor der Erkenntniß der Seele und ihrer unsterblichen Natur!

(*) Außer der Gleichheit, so wir von Seite des Leibes mit der sterblichen und veränderlichen Natur haben, giebt es noch eine innige Aehnlichkeit und Verwandtschaft, so wir auf einer andern Seite mit GOtt haben; indem GOtt selbst in uns etwas eingepflanzet hat, welches die Wahrheit seines Wesens erkennen, dessen Vollkommenheit bewundern und anbethen kann; ein solches Ding, welches sich seiner höchsten Macht unterwerfen, seiner hohen und unerforschlichen Weisheit überlassen, auf seine Güte vertrauen, seine Gerechtigkeit fürchten, und seine ewige Glückseligkeit hoffen kann.

(**) Die Todten, wenn wir sie als Todte betrachten, schlafen in dem Grabe, der HErr denkt nicht mehr an sie, und sie sind nicht mehr unter seiner Hand; (Psal. 82.) aber nicht also mit den heiligen Seelen, mit den Seelen der Freunde GOttes: denn sie sind gestorben in Ansehung der Menschen; hingegen sind sie lebendig für GOtt: Sie sind lebendig un-

---

(*) Oraiſ. funeb. de Madame la Ducheſſe d'Orléans.
(**) Meditat. I. Vol.

unter seinen Augen und vor ihm: noch dazu sind sie lebendig für ihn. (Luc. 20.) Die Gleichheit, so sie mit ihrem Leibe und mit andern Menschen gehabt, haben sie verlohren. Sie hatten noch eine andere Gleichheit, nämlich mit GOtt, der sie nach seinem Ebenbilde erschaffen, um von ihnen gepriesen zu werden. Diese Gleichheit vergeht nicht mehr: maßen wenn sich der Leib auflöset, und nicht mehr von der Seele belebet wird, so bleibt GOtt, für welchen die Seele erschaffen worden, und dessen Bildniß sie an ihr trägt, fort und fort unaufhörlich; folglich bleiben die Freunde GOttes auch allezeit, nämlich durch die Aehnlichkeit, so sie mit GOtt haben.

Von JEsu Christo.

Wohin, (*) in was für eine Tiefe, in welchen Abgrund will ich mich verliehren? Kann JEsus Christus der Gegenstand unserer Erkenntniß seyn? Ohne Zweifel, indem das Evangelium an uns gerichtet ist. Auf! lasset uns fortschreiten unter dem Geleite des

(*) Elévat. I. Vol.

Adlers aus den Evangelisten, und des liebsten Jüngers, eines andern Johannes, als des Täufers, nämlich des Donnerkindes, der keine menschliche Sprache redet, sondern blitzet, donnert, betäubet, und einen jeden erschaffenen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens bringt, wenn er in einem schnellen Fluge die Lüfte durchschneidet, die Wolken durchbricht, sich über die Engel, über die Kräfte, Cherubim und Seraphim schwingt, und sein Evangelium mit diesen Worten anstimmet: Im Anfange war das Wort. (Joan. I.) Dadurch fängt er an, JEsum Christum zu erkennen zu geben. Ihr Menschen! haltet euch an dem nicht auf, was ihr in der Verkündigung Mariä anfangen sehet, sondern saget mit mir: Im Anfange war das Wort. Was braucht es von dem Anfange reden, da es denjenigen angeht, der keinen Anfang hat? Antwort: darum, um zu sagen, daß im Anfange, seit dem Ursprunge der Dinge, er schon war; er fieng nicht an, sondern er war schon; er wurde weder erschaffen noch hervorgebracht, sondern er war schon. Und was war er? Was war derjenige, welcher

ohne erschaffen zu seyn, und ohne einen Anfang zu haben, als GOtt alles angefangen, schon war? War er eine verworrene Materie, welche GOtt anfieng in die Arbeit zu nehmen, ihr Bewegung und Gestalt zu geben? Nein! denn was im Anfange war, dieses war das Wort, die innerliche Sprache, der Gedanken, die Vernunft, der Verstand, die Weisheit, und die innerliche Rede: Sermo; eine Rede ohne Weitläuftigkeit, wo man nicht ein Ding aus dem andern zeucht und folgert, sondern eine solche Rede, darinn wesentlich alle Wahrheit ist, und welche die Wahrheit selbst ist.

Wo bin ich! was sehe ich? was höre ich! Schweig still, meine Vernunft; und ohne Vernunft, ohne Rede, ohne Vorbildungen, so von den Sinnen entnommen, und ohne Worte, so mit der Zunge ausgesprochen werden; ohne Mittel einer hallenden Luft, oder einer aufgeweckten Einbildungskraft, ohne Unruhe und ohne menschliches Bemühen, sprechen wir innerlich, und sagen wir durch den Glauben, mit einem Verstande, welcher aber gefangen und

unterworfen ist: Im Anfange, ohne Anfang, vor allem Anfang, und über allen Anfang war derjenige, welcher allezeit ist und bleibt; nämlich das Wort, die Sprache, der ewige und wesentliche Gedanken GOttes. Es war, und bestund, aber nicht wie ein jedes Ding, so von GOtt abgesondert ist: denn es war in GOtt. Und wie wollen wir dieses erklären: In GOtt seyn? heißt es, darinn seyn auf eine zufällige Weise, wie unsre Gedanken in uns sind? Nein! das Wort ist nicht auf solche Art in GOtt. Wie denn? wie wollen wir erklären, was unser Adler, unser Evangelist saget: Das Wort war bey GOtt: *apud Deum*; um zu melden, daß es kein Ding sey, so zufälliger Weise GOtt anhange, oder heftig nach GOtt verlange, sondern ein solches Ding, welches in ihm verbleibt, als darinn bestehend; als in GOtt wesend, als eine Person, und zwar eine andere, als jener GOtt, in welchem es ist. Und diese Person war eine göttliche Person; sie wár GOtt? Und wie war sie GOtt? war dieser GOtt ohne Ursprung? Nein! denn dieser GOtt ist der Sohn GOt-

tes; er ist der einige Sohn, wie ihn der heilige Johannes bald nennen wird: Wir haben gesehen, saget er, seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des einigen Sohnes. Das Wort also, welches in GOtt ist, in GOtt bleibt, in GOtt besteht, in GOtt eine von GOtt selbst ausgegangene und in ihm verbleibende Person ist; dieses Wort ist allezeit gezeuget, und allezeit in seiner Schoos, wie wir es aus diesen Worten sehen: *Unigenitus Filius, qui est in sinu Patris:* Der einige Sohn, der in der Schoos des Vaters ist: er ist von ihm gezeuget, weil er Sohn ist; er bleibt in ihm, weil er der ewig bestehende Gedanken ist: GOtt wie er; denn das Wort war GOtt: GOtt in GOtt, GOtt von GOtt, gezeuget von GOtt, und bestehend in GOtt.

(*) Kann ein GOtt von einem GOtt herkommen? kann ein GOtt sein Daseyn von einem andern, als von ihm selbst haben? dem ist also, wenn dieser GOtt Sohn ist. Denn es ist einem GOtt zuwider, von einem andern als

(*) Elév. I. Vol.

Schöpfer herkommen, der ihn aus Nichts hervorzöge; es ist aber einem GOtt nicht zuwider, von einem andern als einem Vater herkommen, der ihn von seiner eigenen Wesenheit zeuget. Je mehr ein Sohn vollkommen ist, oder, wenn man also reden kann, je mehr ein Sohn Sohn ist, destomehr ist er von einerley Natur und Wesenheit mit seinem Vater, folglich eines mit ihm; und wenn er von einerley Natur und Wesenheit mit seinem Vater einzelnweise (a) seyn könnte, destomehr wäre er vollkommener Sohn. Allein was für eine Natur kann deswegen genug vortrefflich, genug unendlich und unermeßlich seyn, als die einzig unendliche und einzig unermeßliche, nämlich die einzig und alleinig göttliche Natur? Also ist uns geoffenbaret worden, daß GOtt Vater und Sohn ist, und daß Vater und Sohn ein einziger GOtt seyn: maßen der Sohn, weil er von der Wesenheit des Vaters gebohren ist, welche keine Zertheilung leidt, und keine Theile haben kann, nicht minder als GOtt, und zwar gleicher GOtt mit seinem Va-

(a) Individualiter seu in individuo.

Vater seyn kann. Denn wer die Wesenheit GOttes nennet, saget zugleich alles, und folglich auch GOtt ganz und vollkommen.

Wer von GOtt auf solche Weise ausgeht, nämlich von seiner ganzen Wesenheit, besitzet zugleich seine ganze Ewigkeit, nach jenem Spruche des Propheten: (Mich. V.) Sein Ausgang ist von Anbeginn, seit den Tagen der Ewigkeit: denn die Ewigkeit ist die Wesenheit GOttes, und wer immer von GOtt und seiner Wesenheit ausgeht, geht nothwendiger Weise mit gleicher Ewigkeit, Leben und Majestät davon aus. Maßen wenn ein Vater all seinen Adel seinem Sohne hinterläßt, wie vielmehr ertheilet der himmlische Vater seinem Sohne all seine Hoheit, mit all seiner Vollkommenheit und Einigkeit seines Wesens: demnach ist der Sohn GOttes nothwendiger Weise gegen seinem Vater gleich ewig (b): denn da kann es weder etwas Neues noch etwas Zeitliches in der Schoos GOttes geben. Die Veränderung und die Zeit, deren Natur ist immer ab-

(b) Coæternus.

abwechseln, nähern sich nicht zu dieser herrlichen Schoos; und eben die Vollkommenheit und Völle des Wesens, welche das Nichts davon ausschleußt, schleußt auch alle abwechselnde Natur davon aus. In GOtt ist alles verbleibend, alles unveränderlich, nichts verfleußt sich in seinem Wesen, nichts neues begiebt sich darinn, und was er in einem einzigen Augenblicke ist, wenn man von einem Augenblicke in GOtt reden kann, dieses ist er allezeit.

JEsus Christus ist, wie sein Vater, der, wer er ist, und der er war: er ist der, dessen Unermeßlichkeit den Anfang und das Ende aller Dinge in sich hält; und als Sohn, der gleiche Natur und Wesenheit mit seinem Vater hat, hat er auch gleiches Wesen, Dauer und Ewigkeit mit ihm.

Betrachtet den zarten Dunst, welchen das Meer, nachdem es von der Sonne gelinde getroffen, und von seiner Hitze gleichsam geschwängert worden, Tag und Nacht gleichsam von sich selbst gegen dem Himmel schicket, ohne Verminderung seines großen Busens. Nichts

desto-

destoweniger ist es das reineste von seiner Wesenheit, und etwas von gleicher Natur, obwohl nicht von gleicher Materie, als die Wasser, die es zurück behält. So spricht Salomon, die Weisheit, welche GOtt in der Ewigkeit gebiehrt, ist ein Dunst von seiner allmächtigen Kraft, und ein sehr reiner Ausfluß von seiner Klarheit. (Sap. VII.)

Betrachtet jenen Glanz, den Stral und jenen Schein, so die Zeugung und gleichsam der Sohn der Sonne ist: er geht davon aus, ohne sich zu vermindern, ohne sich selbst davon abzusöndern, und ohne den Fortgang der Zeit zu erwarten. Auf einmal, so bald die Sonne erschaffen worden, ist ihr Glanz entstanden, und hat sich mit ihr ausgebreitet; man sieht auch daran die ganze Schönheit dieses Gestirns. Also sprach Salomon, die Weisheit, die von der Schoos GOttes ausgegangen, ist der zarte Dunst, der reineste Ausfluß, der lebhafte Gegenschein, und der Glanz von seinem ewigen Lichte; oder wie der heilige Paulus redet, (Hebr. I.) der schimmerreiche Stral von

der Herrlichkeit GOttes, und der Abriß von seiner Wesenheit. Seitdem das Licht ist, glänzet es: wenn der Glanz und Schein der Sonne nicht ewig ist, so geschieht es darum, weil das Licht der Sonne es eben so wenig ist; und im Widerspiel, wenn das Licht ewig wäre, so würden es der Glanz und Schimmer gleichermaßen seyn. Nun ist GOtt ein Licht, darinn es keine Finsternisse giebt; ein Licht, welches als unerschaffen, ewig durch sich selbst besteht, und weder Anfang noch Abnehmen erkennet. Demnach ist sein Glanz, so sein Sohn ist, ewig wie er, und trennet sich nicht von seiner Weisheit. Gleichwie alle Stralen sich, so zu reden, an die Sonne halten, und ihr Glanz sich niemals von ihr absöndert: also geht der Sohn GOttes, ohne sich von seinem Vater abzusöndern, ewig von ihm aus; und sich GOtt vorstellen ohne seinen Sohn, ist eben so viel, als ein Licht ohne Stralen und ohne Glanz.

Allein lasset uns zu einem andern Ausdruck des heiligen Paulus schreiten: Der Sohn GOttes,

GOttes, spricht der Apostel, (Hebr. I.) ist das eigentliche Zeichen und der Abriß von der Wesenheit seines Vaters. Wenn man ein Insiegel auf ein Wachs setzet, so zeucht das Wachs, ohne von dem Insiegel, so sich darein drucket, etwas mitzunehmen, die Aehnlichkeit völlig davon ab, und nimmt dieselbe dermaßen an sich, daß man sie nicht mehr davon absondern kann. Sehet es nur recht an! kein Zug ist zurück geblieben: und nichts destoweniger ist ersagter Stich in dem Siegel geblieben, unter welchem das Wachs seinen Abriß angenommen hat. Eben also hat der Sohn GOttes alles vom Vater bekommen, ohne ihm etwas zu nehmen; er ist die vollkommene Abbildung von ihm, der Abriß und völlige Abdruck, nicht von seiner äußerlichen Gestalt, denn GOtt hat keine, sondern, wie der Apostel spricht, von seiner Wesenheit. * *

Sehet bey dem weisen Mann (Sap. VII.) einen sehr feinen Ausdruck: Die Weisheit, welche von Ewigkeit her in der Schoos GOttes empfangen worden, ist ein unbefleckter Spie-

gel

gel von seiner Majestät, und die Abbildung von seiner Gütigkeit. Der Aufdruck von einem Petschier, oder der Ausdruck von der Aehnlichkeit an einem Bilde, so man mit einem Meisel schlägt, oder mit Farben malet, sind etwas gar zu unzierlich für den Sohn GOttes. Die Natur hat noch etwas viel Schöners: und schauet nur in die klaren Wasser und in einen Spiegel; da sehet ihr ein neues Geheimniß zu malen und zu schildern. Es braucht mehr nicht, als einen Gegenstand darstellen, so malet er sich alsbald selbst, und solches wunderschöne Gemälde weichet auf keiner Seite von seinem Urbilde ab, ja es ist auf gewisse Art das Urbild selbst. Nichts destoweniger geht dadurch weder dem Urbild etwas ab, noch der geschliffenen Fläche, wo es sich selbst vollkommen aufgedrucket hat. Die Abschilderung zu verfertigen, ist weder die Zeit zu Hülfe zu nehmen, noch ein unvollkommener Entwurf oder Riß vonnöthen, sondern in einem einzigen Augenblicke ist sie angefangen und ausgemacht, und der erste Riß sowohl als die endliche Verfertigung bestehen nur in einem einzigen Zuge.

(*) Gleich-

(*) Gleichwie der Vater das Leben in ihm selbst hat, also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in ihm selbst zu haben. (Joan. V.) Christus ist also auf solche Weise von GOtt ausgegangen, nämlich lebendig vom Lebendigen, Leben vom Leben: er ist von GOtt ausgegangen durch die vollkommene Erkenntniß, welche er ewig von sich selbsten hat, als sein Gedanken, sein Verstand und seine Weisheit; als seine innerliche Rede, durch welche er zu sich selbst spricht alles, was er ist; als der lebhafte und natürliche Abdruck seiner Vollkommenheiten und seines ganzen Wesens; als der in sich selbst alle seine Schönheit hat; als der seine lebendige und vollkommene Abbildung, und der Abdruck von seiner Wesenheit ist: er ist folglich von GOtt ausgegangen, als ein andrer Er selbst, als sein Sohn, in- und mit gleicher Natur und Gottheit wie er selbst hat; aber als ein einziger GOtt mit ihm, und eben derjenige GOtt, so er selbst ist: indem er nicht durch Ergießung eines Theils von seiner Wesenheit, sondern von seiner ganzen Wesen-

(*) Médit. 2. Vol.

heit ausgeht: maßen seine Wesenheit keine Zertheilung noch Zertrennung leidet. Nachdem nun solchergestalt ihm die Wesenheit des Vaters, sein Leben und seine Gottheit vollkommen mitgetheilet worden: so ist ihm dieses gemein mit dem Vater, und eben diesem nichts eigenes oder besonders mehr übrig, als noch der Vater seyn; gleichwie auch dem Ursprunge nichts mehr übrig bleibt, als noch der Ursprung seyn; alles übrige ist, so zu reden, völlig in den Bach übergangen.

Dieses heißt nun, so viel es den Menschen gegeben ist, davon zu stammeln, dieses heißt, sage ich, von GOtt ausgehen; solcher Ausdrücke bedienet sich die heilige Schrift, um unserm schwachen Verstand Hülfe zu leisten, damit er sich über sich selbst erschwinge.

Von der Kirche.

Durch (*) die heilige Stadt GOttes, das neue Jerusalem, muß die katholische Kirche verstanden werden. Fürwahr! eine heilige

(*) Orais. funeb. de M. Th. d'Autriche.

heilige Stadt, deren Steine insgesammt lebendig sind, deren Grundstein JEsus Christus ist, welche mit ihm von dem Himmel gekommen; indem sie darinn eingeschlossen ist, als in ihrem Haupt, davon alle Glieder das Leben empfangen: eine Stadt, welche sich auf dem ganzen Erdenkreise ausbreitet, und bis in den Himmel erhebt, um ihren Bürgern daselbst Platz zu geben.

(*) Jerusalem konnte nicht der Sitz der Kirche seyn, weil die Stunde gekommen war, zu welcher sie an die Heyden übergegangen, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt hat. Die Stunde der Heyden war auch gekommen; nämlich die Zeit, da sie sich des HErrn ihres GOttes wieder erinnern, und in seinen Tempel, das ist, in die Kirche, haufenweis hineingehen sollten. Was thatest du also, o HErr! und was für einen Ort hast du erkiesen, um darinn den Stuhl des heiligen Petri aufzurichten? hast du Rom, die Beherrscherinn der Welt, die Königinn der Völkerschaften, und zugleich

(*) Meditat. 3. Vol.

die Mutter der Abgötterey, und die Verfolgerinn der Heiligen, hast du diese Stadt erkohren, um darinn den Sitz der Einigkeit aufzuschlagen, von wannen der Glaube sollte geprediget werden, als von dem erhabensten Orte auf dem ganzen Erdkreise?

Wie wunderbarlich sind deine Rathschläge, o HErr! und wie unergründlich sind deine Wege! deine Kirche mußte vornehmlich unter den Heyden eingeführet werden; und du hast auch die Hauptstadt der Heydenschaft, Rom, auserlesen, um darinn den vornehmsten Sitz der christlichen Religion aufzurichten. Hier ist noch ein anders Geheimniß verborgen, wie uns deine Heiligen geoffenbaret haben. Da du beschlossen hattest, deine Kirche zu stiften, und darein Heyden zu berufen: hast du schon von weitem das römische Reich also zubereitet, daß es dieselbe aufnehme. Ein so großes Kaiserthum, welches so viel Völkerschaften vereinigte, war dazu bestimmet, die Verkündigung deines Evangelii zu erleichtern, und ihm einen freyern Lauf zu verschaffen.

Dir

Dir gehört es zu, o HErr! alle Dinge von weiten zu bereiten, und also einzurichten, daß sie erfüllet werden, auch eben so gelinde Mittel zu gebrauchen, als stark sie in der Ausführung sind, wodurch du zu deinem Endzwecke gelangest. In Wahrheit, das Evangelium mußte noch weiter dringen, als die Römer mit ihren Eroberungen gekommen; denn es mußte auch barbarischen Völkerschaften verkündiget werden; und endlich mußte das römische Reich sein Hauptwohnsitz seyn. O Wunder! als Scipio, Lucullus, Pompejus und Cäsar mit ihren Eroberungen das römische Reich erweitert hatten, machten sie dadurch dem Reiche JEsu Christi Platz, und nach diesem wunderbaren Rathschlusse mußte Rom in dem geistlichen Reiche JEsu Christi die Hauptstadt seyn, gleichwie es auch in dem weltlichen Reiche der Kaiser die Hauptstadt gewesen.

Unter den Kaisern war Rom am siegreichesten, und eroberte mehr als sonst jemals; es zwang die größten Reiche das Joch zu tragen, und zugleich that es dem Evangelio Thür und Thore auf. Nachdem es zu Rom und im rö-

mischen Reiche aufgenommen worden, nahm es seinen Lauf weiter fort. Rom hatte das alte Heiligthum zu Jerusalem verderbet, und hinterließ denen, welche GOtt im Geiste anbethen wollten, keine andere Hoffnung, als das neue Heiligthum, so der HErr unter den Heyden aufgeführet, nämlich die christliche und katholische Kirche; solchergestalt wurde Rom nach und nach die Hauptstadt dieses neuen Reiches.

(*) Wann GOtt aus den Pfützen in der Tiefe den Dunst läßt aufsteigen, welcher die Sonne verfinstert, nach dem Ausdrucke der heimlichen Offenbarung, nämlich die Ketzerey und Irrthum; wann er, um die Aergernisse zu züchtigen, oder um Volk und Hirten aufzuwecken, dem Geiste der Verführung gestattet, hochmüthige Seelen zu betrügen, und überall einen stolzen Unwillen, einen unbiegsamen Vorwitz, und einen Geist der Aufruhr auszubreiten: so bestimmet er nach seiner unergründlichen Weisheit die Schranken, die er dem unglückseligen Fortgang des Irrthums und dem Leiden der Kirche setzen will.

(*) Wir

(*) Orais. funeb. de la Reine d'Anglet.

(*) Wir wissen, daß wenig Ketzer um des Glaubens willen haben zu leiden gehabt. Der heilige Justinus hat angemerket, daß die Verfolgung den Marcioniten und andern Ketzern verschonet habe. Die Heyden verfolgten nur die Kirche, welche sie auf dem ganzen Erdenkreise ausbreiten gesehen, und keine andere für die Kirche JEsu Christi erkannt haben. Was liegt daran, daß man von ihr einige Zweige abreißt? Ihr guter Saft bleibt darum nicht zurück; sondern er treibt an andern Orten, und durch Abnehmung des überflüßigen Holzes werden nur seine Früchte besser.

In der That, wenn man die Kirchengeschichte erwäget, so wird man sehen, daß so oft die Kirche wegen einer Ketzerey vermindert worden, sie allezeit ihren Verlurst wieder ersetzet habe; indem sie sich sowohl von außen ausgebreitet, als innerlich das Licht der Frömmigkeit vermehret, da man inzwischen die abgehauenen Aeste in heimlichen Winkeln hat verdorren sehen. Die Werke der Menschen sind zu Grunde gegangen, unerachtet sie die Hölle unter-

(*) Hist. univ. II. Part.

unterstützet hatte: hingegen das Werk GOttes hat Bestand gehabt; die Kirche hat triumphiret sowohl über die Abgötterey als über alle Irrthümer. Diese Kirche, welche immer angegriffen, aber nie überwunden wird, ist ein beständiges Wunderwerk und ein offenbarer Zeuge, wie unveränderlich GOtt in seinen Rathschlüssen sey. Mitten in dem Unbestande und Unruhe aller menschlichen Dinge, erhält sie sich immer mit einer unüberwindlichen Kraft, dergestalt, daß wir sie in einer ununterbrochenen Reihe schon beynahe seit siebenhundert Jahren (c) bis auf JEsum Christum zurücksteigen sehen, in welchem sie die Erbfolge des alten Volkes an sich nimmt, und sich mit den Patriarchen und Propheten wieder vereiniget findet.

Die Kirche ist nicht minder an Beyspielen fruchtbar als reich im Unterrichte, und ihre Lehre ist offenbar heilig, weil sie eine unzählbare Menge der Heiligen hervorbringt. GOtt, welcher wohl weis, daß die größten Tugenden unter

(c) Also war es zur Zeit, da Herr Bossuet dieses schrieb: jetzund läuft es bald auf 1800. Jahre, wie bekannt ist.

unter dem Leiden hervorbrechen, hat die Kirche durch die Marter gestiftet, und ließ sie dreyhundert Jahre in diesem Stande, wo sie keinen Augenblick sich zu Ruhe legen können. Nachdem er durch eine so lange Erfahrniß an den Tag geleget, daß er weder menschliche Hülfe noch die Mächte der Erde zu Stiftung seiner Kirche vonnöthen habe: berief er endlich die Kaiser darein, und machte aus einem großen Constantinus einen offenbaren Beschützer des Christenthums. Seit dieser Zeit haben die Könige von allen Seiten her der Kirche zugeeilet, und alles, was die Propheten von ihrer Herrlichkeit geschrieben haben, ist vor den Augen des ganzen Erdenkreises erfüllet worden. Gleichwie sie wider die äußerliche Gewalt unüberwindlich gewesen: so ist sie es auch nicht minder wider die innerlichen Spaltungen. Jene Ketzereyen, welche von JEsu Christo und seinen Aposteln so sehr sind vorgesaget worden, kamen in den Vorschein, und der Glaube, den die Kaiser verfolgeten, litt zugleich eine viel gefährlichere Verfolgung von den Ketzern.

Nichts destoweniger war diese Verfolgung niemals gewaltiger als zu jener Zeit, da man die Verfolgung von Seiten der Heyden nachlassen gesehen. Da legte die Hölle ihre größte Gewalt an, um jene Kirche, welche durch die Anfälle ihrer offenbaren Feinde bevestiget wurde, von sich selbst zu Grunde zu richten. Kaum fieng sie an, durch den Frieden, so ihr Constantinus verliehen hatte, sich zu erholen: da Arius, dieser unglückselige Priester, ihr die größten Empörungen angezettelt, als sie jemals erlitten hatte. Constantius, Constantini Sohn, ward von den Arianern verführet, und hieß ihre Lehre gut; er quälete die Katholischen aller Orten, als ein neuer Verfolger des Christenthums, welcher um so viel fürchterlicher war, als er unter dem Namen JEsu Christi eben wider JEsum Christum selbst Krieg geführet. Zum größten Unglücke fiel die Kirche in solcher Entzweyung Juliano dem Abtrünnigen unter die Hände, welcher alles that, um das Christenthum völlig zu vertilgen, und fand kein bessers Mittel dazu, als die Parteyen zu unterhalten, in welche sie zertrennet war. Nach ihm bestieg

Valens den Thron, welcher den Arianern nicht minder zugethan war als Constantius, aber noch gewaltthätiger gewesen. Andre Kaiser beschützten andre Ketzereyen mit einer gleichen Hitze. Die Kirche lernete aus so viel Erfahrungen, daß sie unter den christlichen Kaisern nicht minder auszustehen, als sie unter den unglaubigen Kaisern gelitten habe, und daß sie Blut vergießen müsse, nicht nur allein um den ganzen Inbegriff der Lehre, sondern auch noch um einen jeden Artikel ins besondre zu vertheidigen. Es giebt auch in der That keinen Glaubensartikel, so sie nicht von ihren Kindern hat sehen angreifen. Tausend Ketzereyen und tausend Secten, die von ihrer Schoos ausgegangen sind, haben sich ihr widersetzet. Allein wenn sie dieselben nach der Weißagung JEsu Christi sich hat empören sehen: so hat sie nach seinem Versprechen auch alle verfallen und sich wieder verlieren sehen, ob sie schon öfters von den Kaisern und Königen unterstützet worden. Ihre rechte Kinder sind, wie der heilige Paulus spricht, an solcher Prüfung erkannt worden, die Wahrheit ward nur mehr bevestiget, wann sie

be-

bestritten worden, und die Kirche blieb unbeweglich.

Von dem Glauben.

Betrachtet (*) die Lehre JEsu Christi; sie ist so schön und gründlich, daß sie bey dem ganzen Volke Verwunderung erwecket. Denn wer sollte daran nicht den Nachdruck, die Erhabenheit und Lauterkeit bewundern? Sie hat die Welt bekehret, die Einöden bevölkert, und für sie haben Millionen Martyrer, vornehme und gemeine, junge und alte, beyderley Geschlechts, alles bis auf ihr Blut aufgesetzet. Sie hat die Reichthümer und Wollüsten verächtlich gemacht, und in Ansehung ihrer haben die weltlichen Ehren allen ihren Glanz verlohren. Der Mensch ist zu einem Engel geworden, und hat sich vorgenommen, sich GOtt selbst zu einem Muster vorzustellen. Wer sollte nun diese schöne und entzückende Lehre nicht bewundern?

(*) Der

(*) Meditat. I. Vol.

(*) Der christliche Glaube ist allezeit gleichförmig, oder vielmehr immer der alte seit von Anbeginn der Welt: man hat dadurch allezeit den nämlichen GOtt für den Erschaffer, und den nämlichen Christum für den Erlöser des menschlichen Geschlechts erkannt.

Unter den Menschen giebt es nichts älters, als den Glauben, so wir bekennen, und unsre Könige haben sich nicht ohne Ursache die größte Ehre daraus gemacht, derselben Beschützer zu seyn.

Was ist nicht dieses für ein Zeugniß von ihrer Wahrheit, wann wir sehen, daß wo die weltlichen Geschichten uns nichts als Fabeln, oder höchstens nur verworrene und halbvergessene Thaten erzählen können, die heilige Schrift, welche ohne Widerspruch das älteste Buch auf der Welt ist, durch so viel gewisse Begebenheiten, und an einer Reihe der Dinge uns bis auf ihren wahren Ursprung zurückführet, nämlich zu GOtt, welcher von allem Urheber ist; wann wir sehen, daß die heilige Schrift

(*) Hist. Univ. 2. Part.

Schrift uns die Erschaffung Himmels und der Erde, und des Menschen ins besondre, die Glückseligkeit seines ersten Standes, die Ursachen seines Elendes und seiner Gebrechlichkeiten so deutlich anmerket; ferner das Verderben der Welt und die Sündfluth, den Ursprung der Künste und der Völkerschaften, die Vertheilung des Erdkreises, endlich die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts und andere Thaten von gleicher Wichtigkeit, davon die weltlichen Geschichten nur verworren reden, und uns nöthigen, die sichere Quellen anderswo zu suchen?

Wenn nun das Alterthum dem Glauben ein so großes Ansehen giebt, so leget seine unveränderliche und ununterbrochene Fortwährung, unerachtet so vieler Hindernisse, die dazwischen gekommen sind, augenscheinlich an den Tag, daß ihn die Hand GOttes unterstütze.

Was können wir verwunderlichers sehen, als den Glauben, seit von Anbeginn der Welt immer auf dem alten Grunde bestehen, ohne daß weder die Abgötterey und Gottlosigkeit, so den=

denselben auf allen Seiten umgaben, noch die Tyrannen, so ihn verfolget haben, weder die Ketzer und Unglaubige, die sich bestrebet, denselben zu verfälschen, noch die Lauen, so an ihm untreu geworden, auch nicht seine unwürdigen Anhänger, die ihn mit ihren Sünden und Lastern beschimpfet haben, noch endlich die Länge der Zeit, welche allein erklecket, menschliche Dinge zu Boden zu bringen, niemals im Stande gewesen, ich will nicht sagen, den Glauben auszulöschen, sondern auch nicht einmal zu verändern?

Die Gesellschaft, welche JEsus Christus, der während aller verflossenen Jahrhunderte erwartet worden, endlich auf den Felsen gegründet hat, und wo aus seinem Befehl der heilige Petrus und seine Nachfolger regieren sollen, rechtfertiget sich selbst durch ihre eigene Fortsetzung, und trägt durch ihre immerwährende Dauer das Kennzeichen von der Hand GOttes an ihr.

Dieses ist jene Erbfolge, welche keine Ketzerey, keine Secte, noch andere Gesellschaft, außer die Kirche GOttes allein sich hat zueignen können.

können. Die falschen Religionen haben der Kirche in vielen Stücken nachahmen können, und vor allen ahmen sie ihr nach, indem sie sagen, daß sie wie jene von GOtt gestiftet seyn; dieses Wort aber in ihrem Munde ist eine Rede in die Luft oder in den Tag hinein: maßen wenn GOtt das menschliche Geschlecht erschaffen hat, und dieses zwar nach seinem Ebenbilde, so hat er sich auch allezeit gewürdiget, sie zu lehren, wie sie ihm dienen und gefallen soll, folgsam sind alle Secten, welche ihre Erbfolge nicht von Anbeginn der Welt darthun, nicht von GOtt entsprungen.

Hier sinken alle Gemeinen und alle Secten, so die Menschen in- und außer dem Christenthume aufgerichtet und aufgebracht haben, der Kirche zu Füßen: also hat der falsche Prophet der Araber zwar gut sagen gehabt, er sey von GOtt gesandt, und nachdem er höchst unwissende Völker betrogen, die Uneinigkeit seiner Nachbaren sich zu Nutzen machen können, um daselbst eine ganz sinnliche Religion mit gewaffneter Hand auszubreiten: er hat sich aber nicht unterstanden, vorzugeben, daß er sey erwartet

worden;

worden; er hat auch weder seiner Person noch seiner Religion die Eigenschaft beymessen können, als ob er oder sie mit den verflossenen Jahrhunderten einigermaßen wesentlich oder dem Scheine nach vereinbaret sey. Das Mittel, so er erfunden, um sich davon auszunehmen, ist eine Neuerung. Aus Furcht, man möchte in den Schriften der Christen dergleichen Zeugnisse von seiner Sendung nachsuchen, wie JEsus Christus in den Schriften der Jüden gefunden, sagte er, daß die Christen und Jüden ihre Schriften verfälschet haben. Seine unwissenden Anhänger haben dieses auf sein Wort geglaubet schon sechshundert Jahre nach JEsu Christo, und er hat sich selbst geprediget, nicht nur allein ohne einig voraus gegangenes Zeugniß, sondern auch ohne daß er oder die Seinigen sich unterstanden haben, ein einziges sichtbares Wunderwerk, so seine Sendung hätte bestättigen können, vorzugeben oder zu verheißen. Eben also haben die Erzketzer, welche neue Secten unter den Christen gestiftet, den Glauben ohne Mühe sehr leicht machen können, mit Abläugnung der Geheimnisse, so die Sinne

übersteigen: sie haben die Menschen mit ihrer Beredsamkeit und mit einem Scheine der Frömmigkeit leicht verblenden, sie durch ihre Leidenschaften bewegen, mit ihren Vortheilen dazu nöthigen, und mit der Neuigkeit und Freyheit, sey es des Verstandes oder der Sinne, an sich ziehen können; mit einem Worte, sie haben leicht entweder sich selber oder andre betrügen können: allein außer dem, daß sie sich nicht einmal rühmen können, ein einziges Wunder öffentlich gewirket zu haben, noch ihre Religion auf eigentliche Dinge zu bringen, davon ihre Anhänger wären Zeugen gewesen, so ist es für sie immer eine unglückselige Sache, so sie niemals haben bemänteln können, nämlich ihre Neuigkeit: es wird allezeit der ganzen Welt vor Augen liegen, daß sie und die Secte, so sie aufgebracht haben, sich von dem großen Körper und von der alten Kirche absöndern werden, welche JEsus Christus gestiftet hat, wo der H. Petrus und seine Nachfolger den ersten Platz inne hatten, in welchem auch alle Secten dieselben vor ihnen eingesetzt erfunden. Der Zeitpunkt der Absönderung wird immer so gewiß seyn, daß die

Ketzer

Ketzer selbst denselben nicht werden in Abrede stellen können, und sich nicht getrauen werden, es nur zu versuchen, daß sie durch eine Fortsetzung, die man niemals hat unterbrechen sehen, von der Quelle, ihrem Vorgeben nach, herkommen. Dieses ist die unvermeidliche Schwachheit aller Secten, so die Menschen eingeführet haben. Niemand kann die vergangenen Zeiten abändern, noch sich Vorfahren zueignen, oder machen, daß er sie im Besitze angetroffen habe. Nur allein die katholische Kirche erfüllet alle vorgehende Zeiten mit einer Fortsetzung, die man ihr nicht kann streitig machen. Das Gesetz kömmt vor dem Evangelio, und die Erbfolge Moyses und der Propheten macht nur eine einzige Fortsetzung aus mit der Erbfolge JEsu Christi. Erwartet seyn, kommen, und erkennet seyn durch eine Nachkommenschaft, welche so lange als die Welt währet, ist das Kennzeichen des Messias, an den wir glauben: JEsus Christus ist heute, er war gestern, und er ist zu ewigen Zeiten. (Hebr. XIII.)

Von den Eigenschaften eines Christen.

Die (*) Kennzeichen eines Christen sind folgende, und machen einen kurzen Begriff der christlichen Weltweisheit aus, nämlich die Armuth, die Sanftmuth, die Thränen oder der Eckel über gegenwärtiges Leben; die Barmherzigkeit, die Liebe zur Gerechtigkeit, die Reinigkeit des Herzens, die Liebe des Friedens, und das Leiden um der Gerechtigkeit willen. Die entgegengesetzten oder widrigen Kennzeichen sind der Geist der Eigennützigkeit oder der Reichthümer; der Haß, die Liebe zu den Wollüsten, die Ungerechtigkeit, die Hartherzigkeit, die Verderbung des Herzens, der Geist des Zankes und der Zwistigkeit, die Ungeduld in Widerwärtigkeiten, und die Furcht, wodurch man von der Richtschnur der Gerechtigkeit und Wahrheit abweicht.

Ein Christ ist das Salz der Erde. Das Salz würzet die Speisen; es erhebt den Geschmack

(*) Meditat. I. Vol.

schmack daran; es hält das abgeschmackte Wesen davon ab, und kömmt an ihnen der Fäulung vor. Eben also soll der Umgang eines wahren Christen den Geschmack in Geschmack in andern wieder erfrischen. Darum spricht der heilige Paulus: (Coloss. IV.) Eure Rede sey voller Lieblichkeit und mit Salz gewürzet. Davon sind diejenigen ganz weit entfernet, welche nichts als Kummer und Zagheit in ihrer ganzen Aufführung haben. In den Worten eines Christen muß eine heilige Lebhaftigkeit seyn; man muß die Mängel starkmüthig ahnden, und zuweilen bis auf das Lebendige dringen, wie es ein Salzkörnlein thut. Werfet aber nicht zu viel Salz zusammen; sonst wird anstatt daß es die Zunge beißt, um die Lust zu essen zu erwecken, der ganze Mund voll des Feuers.

Die lieblichste aus allen Tugenden ist die Aufrichtigkeit. Ein Christ lüget nie, sondern er saget nur: es ist also; oder: es ist nicht also; (Matth. V.) und dieses Wort ist bey ihm anstatt aller Eidschwüre: denn anstatt daß er schwöre entweder bey dem Himmel oder bey

der Erde; bey der heiligen Stadt, bey seinem Kopfe, oder auf eine andere Weise, als es immer sey; so gebeut man ihm, keine andre Antwort zu geben, als: es ist dem also; oder: es ist nicht dem also: Ja und Nein. Die Lüge hat in einem einfachen Ausdrucke nicht statt; und eben so wenig duldet er Verstellung; denn man antwortet ohne Anstand und Umschweif: es ist also; oder: es ist nicht also: und die Aufrichtigkeit eines Christen muß so vollkommen und bewähret seyn, daß man sich an sein bloßes Wort eben also hält, als ob er tausend Eidschwüre von aller Gattung gethan hätte.

Indem ihr die Lüge fahren lasset, als welche sich nur für die Bösen schicket, die sich verstellen wollen: so redet ihr die Wahrheit zu einander, indem ihr Glieder eines einzigen Leibes seyd. (Ephes. IV.) Die Hand will den Kopf nicht betrügen, wann er sie im Finstern zum Wegweiser nimmt; das Auge will die Füße nicht betrügen, noch die Füße ihren Gang vor den Augen und dem Haupte verbergen; sondern wenn diese Glieder miteinander

reden und einander fragen könnten: so würden sie in allen Sachen bloßerdings die Wahrheit sagen, mit Ja und Nein: es ist dem also; es ist nicht dem also. Führet ein solches Leben, ihr Christen! machet nicht große Geheimnisse und großes Wesen aus euch: schweiget aus Bescheidenheit und Klugheit, nicht aber darum, um euch klug und ernsthaft zu stellen. Uebet keinerley Verstellung, und vor allen thuet nichts Böses, nichts Zweydeutiges und nichts Verdächtiges, damit ihr nichts verhehlen dörfet. Das christliche Leben erfodert den größten Fleiß. Man muß auf die mindeste Gebothe Acht haben, und keines davon verachten. Die Lauigkeit hebt mit kleinen Dingen an, und von dannen fällt man in die größte Sünden.

Man muß die kleinsten Gebothe nicht in Vergessenheit stellen: maßen wenn alles, was GOtt wegen seinem Sohne spricht, bis auf den geringsten Buchstab muß erfüllet seyn, und keiner davon entwischen soll, so muß man auch alles erfüllen, was er wegen uns gesaget hat.

Und sehet, wie weit dieses zu verstehen ist: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Wenn die Sonne auf einmal verschwände, und wenn dieses Licht der Welt mitten am Tage erlöschen würde; wenn der Himmel in Stücke zerfiel, oder wie eine Rolle, die sich in ihr selbst verwickelt, sich zurück zöge; wenn die Erde unter unsern Füßen wiche, und ein so vester Grund auf einmal in Staub verwandelt würde: was für ein Unglück wäre dieses! alles würde für uns verlohren seyn. Aber noch viel ein größeres Unglück ist es, und noch weit mehr alles verlohren, wenn das mindeste Geboth JEsu Christi nicht beobachtet wird.

Von der Ketzerey.

Nach (*) der Zerstörung der Abgötterey, haben jene schädlichen Geister, welche die Leute zu betrügen niemals ausgesetzet, und dieselben in die Abgötterey gestürzet hatten, ihre Bosheit nicht vergessen. Sie erweckten in der Kirche die Ketzereyen. Vorwitzige Männer, welche

(*) Hist. univ. II. Part.

welche eben darum stolz und unruhig sind, haben sich unter den Glaubigen einen Namen machen wollen, und mit jener dunkeln und mäßigen Weisheit, die Paulus (Rom. II.) den Christen so sehr anbefohlen hatte, sich nicht begnügen können. Sie giengen in die Geheimnisse viel zu weit hinein, die sie nach unsern schwachen Gedanken zu messen vermeynet: neue Weltweisen, welche die menschlichen Schlußreden mit dem Glauben vermischet, und die Schwierigkeiten des Christenthums zu verringern übernommen hatten, konnten allen Unverstand nicht verdauen, den die Welt in dem Evangelio gefunden. Also sind ordentlicher Weise, und nach und nach alle Artikel unsers Glaubens angegriffen worden; als die Erschaffung, das Gesetz Moyses, und nothwendige Grund unsers Gesetzes, die Gottheit JEsu Christi, seine Menschwerdung, seine Gnade und Sacramenten, endlich alles hat zu ärgerlichen Uneinigkeiten Stoff gegeben. Celsus und andre machen uns davon den Vorwurf. (*) Die Abgötterey schien zu triumphiren. Sie betrachtete

(*) Orig. Lib. V. contra Celf.

tete das Christenthum als eine neue Secte der Weltweisheit, welche das Schicksal aller andern Secten hätte, und sich wie dieselben in mehr andre Secten theilete. Die Kirche schien ihr nur ein Werk der Menschen, so von sich selbsten sinken werde. Man machte den Schluß, daß man in Glaubenssachen es nicht weiter treiben müßte, als es unsre Vorfahren gebracht haben, noch es auf sich nehmen, die Welt anders zu machen.

(*) Man schwächet die Religion, wann man sie abändert, und man nimmt ihr dadurch einen gewissen Nachdruck, der allein fähig ist, das Volk in den Schranken zu halten. Es hat in dem Grunde des Herzens, ich weis nicht was, unruhiges, welches den Reißaus nimmt, wenn man ihm diesen nothwendigen Zaum abnimmt, und man läßt ihm nichts mehr zu schonen übrig, wann man ihm gestattet, sich von seiner Religion Meister zu machen. Daher ist das vermeynte Reich Christi entstanden, so bis dahin dem Christenthume unbekannt gewesen, alle königliche Kronen zu nichts, und alle Menschen gleich machen

(*) Orais. funeb. de la Reine d'Angleterre.

machen sollte. Dieses war ein aufrührischer Traum deren, so keinen Gehorsam leisten wollen, und eine Phantasey ihres Gottesraubs und Gottlosigkeit. So wahr ist es, daß sich alles zum Aufstand und zu aufrührischen Gesinnungen kehret, wann das Ansehen der Religion zu nichts gemachet ist. Aber was braucht es viel Beweise für eine Wahrheit suchen, welche durch einen handgreiflichen Ausspruch des heiligen Geistes entschieden ist? GOtt selbst drohet den Völkern, welche die Religion abändern, die er eingeführet hat, sich mitten von ihnen zurückzuziehen. Höret ihn durch den Mund des Propheten Zacharias reden. Ihre Seele, spricht der HErr, hat sich gegen mir verändert, da sie so oft die Religion abgeändert haben; und ich sagte ihnen, ich will nicht mehr euer Hirt seyn, das ist, ich will euch euerm Schicksal und euch selbst überlassen; es sterbe, was sterben soll, es werde abgeschnitten, was abzuschneiden ist, und was überbleibt, soll einer den andern verschlingen. (Zach. XI.) O allzugewisse Weißagung, und welche allzuwahr erfüllet worden!

(*) Lasset uns erwägen, auf was für Proben GOtt unsern Glauben stelle, und wie weit er verlange, daß wir uns ihm unterwerfen; lasset uns erwägen, was die hochmüthigen Geister zu fürchten haben, nämlich die Fallstricke, die ihnen aus Zulassung GOttes geleget werden; wie fein und zart sind dieselben, und wie gefährlich ist es, daß die Heiligen selbst sich nicht darein verstricken!

Dieser Geist der Verführung, welcher am Ende der Zeiten offenbar und kühn auftreten wird, giebt sich öfters vor solcher Zeit in den Spitzfindigkeiten der Ketzer zu erkennen; nämlich mit einem Scheine der Verbesserung, durch eine gottselige und sittsame Art, mit angenehmen Worten, so meist aus der heiligen Schrift gezogen werden; durch eine heftige Ahndung der himmelschreyenden Mißbräuche, welches einen wahren Eifer, ein rechtes Abscheuen von Sünd und Lastern, und eine ächte Liebe der Tugend anzuzeigen scheint. Die Christenheit wird darüber aufgebracht, und die Völkerschaften verschanzen sich: die Auserwählten müßten, wenn es

(*) Meditat. 2. Vol.

es seyn könnte, in solchem Fallstricke hangen bleiben.

Von den Päbsten.

Von (*) dem Augenblicke an, da Simon der Apostelversammlung vorgesetzet, Petrus geheißen, und von JEsu Christo zum Grunde seiner Kirche durch den Glauben geleget worden, welchen er im Namen aller darinn verkündigen sollte, von diesem Augenblicke an ist die Einsetzung, oder wenn man anders reden will, die Bestimmung eines Vorzugs in der Kirche an der Person des heiligen Petri geschehen, und vor sich gegangen; indem Christus zu den Aposteln sprach: (Matth. XXVIII.) **Ich bin mit euch bis an das Ende der Zeiten.** Er zeigte, daß das Wesen, so er unter ihnen eingesetzet hatte, auf die Nachwelt kommen werde. Eine immerwährende Erbfolge war dem heiligen Petro beschieden, gleichwie dadurch eine dergleichen Fortwährung für die andern Apostel bestimmet worden. Es mußte in der Kirche allezeit ein Petrus seyn, um seine Brüder

(*) Médit. 3. Vol.

der in dem Glauben zu bestättigen. Dieses war das eigentliche Mittel, um die Einigkeit in den Lehrsätzen zu stiften, welches der Heiland mehr als alles verlanget hat: und dieses Ansehen war den Nachfolgern der Apostel um so mehr nothwendig, als ihr Glaube nicht so wohl bevestiget gewesen, wie der Glaube ihrer Stifter.

HErr! du hast die Sachen also angeordnet, daß die Nachfolger des heiligen Petri, denen man den Namen der Päbste, das ist, der Väter, auf eine vorzügliche Art beylegte, ihre Brüder in dem Glauben bestättiget haben; und der Stuhl des heiligen Petri ist der Sitz der Einigkeit geworden, in welchem alle Bischöfe und alle Christglaubigen, alle Hirten und alle Heerden sich vereiniget haben.

Was sollen wir dir vergelten, o HErr! für alle Gnaden, so du durch diesen Apostelsitz deiner Kirche erwiesen hast? denn durch denselben ist der wahre Glaube allezeit bestättiget worden. Lasset uns nicht in die Streitigkeiten einlassen, welche Zwietracht, und nicht die Erbauung deiner Kinder, nach sich ziehen; sondern

halten wir uns an die Hauptbegebenheiten und vornehmste Stücke der Kirchengeschichte. Wir werden sehen, daß das Ansehen dieses Hauptsitzes in Verdammung und Ausrottung der Ketzereyen überall den Vorzug gehabt. Der römische Glaube ist allezeit der Glaube der Kirche gewesen. Der Glaube des heiligen Petri, nämlich den er geprediget, den er in seinem Sitze und in seiner Kirche als ein anvertrautes Gut hinterlassen hat, welcher darinn allezeit unverletzt erhalten worden, allezeit der Grund der katholischen Kirche gewesen, und niemals abgewichen ist. Was liegt daran, daß es in dieser vortrefflichen Reihe vieleicht zwey oder drey beschwerliche Stellen giebt? der Glaube des H. Petri hat noch nicht abgenommen, obwohl er in der Verläugnung GOttes, so Petrus insbesondre begangen, und in der Unglaubigkeit, die ihm mit seinen Brüdern, den Aposteln, gemein gewesen, einige Finsterniß gelitten hat. Wenn man den heiligen Petrus in seinen Nachfolgern betrachtet, so ist es eben also mit ihm bewandt: alle seine Nachfolger sind ein einziger Petrus. Wenn man schon an einigen eine

Verfinsterung zu bemerken glaubt: so ist genug, daß die Wahrheit des Evangelii im Ganzen geblieben, und keine irrige Glaubenslehre auf dem Stuhle und in der Erbfolge des heiligen Petri sich einverleibet, noch Wurzel geschlagen hat: so daß also der römische Glaube, nämlich derjenige Glaube, den der vermenschte GOtt verkündiget und zu Rom eingeführet, auch mit seinem Blute versiegelt hat, niemals zu Grunde gegangen ist, noch jemals zu Grunde gehen wird.

Dieses, o HErr! ist das große Geheimniß von jenem Versprechen: Simon, ich habe für dich gebethet, daß dein Glaube nicht abnehme; und du stärke deine Brüder! (Luc. XXII.) Diese Erklärung haben wir von deinen Heiligen; und alle Begebenheiten rechtfertigen sie nacheinander. O HErr! wer sollte dich nicht preisen, und wer nicht in Entzückung fallen, indem der ganze Zustand deiner Kirche seit von ihrem ersten Ursprunge bis an das Ende der Zeiten in zwoen Zeilen deines Evangelii so klar enthalten, erkläret, vorgesaget und verheißen zu sehen ist? Was ist übrig, o

HErr! als daß wir dich bitten, den Sitz des heiligen Petri mit würdigen Personen zu erfüllen; um ihnen die Augen zu eröffnen, daß sie das wichtige Geheimniß GOttes mit dem Stuhle, den sie inne haben, erkennen mögen: mache, o HErr! daß sie durch den Pomp und Pracht, davon sie umgeben werden, den Grund erkennen, der sie unterstützet; daß sie sich allezeit erinnern, ihre wahre Ehre bestehe darinn, Stuhlfolger eines Sünders zu seyn; daß das Schifflein, darinn sie fahren, und dessen Steuerruder sie führen, würde mit Wellen bedecket, und von dem Sturme in den Abgrund versenket werden, wenn das Versprechen nicht wäre, so dem H. Petrus geschehen ist; und indem sie ihre Brüder im Glauben bestättigen müssen, sie dieselben auch in guten Sitten bevestigen sollen.

Von der Gnade.

Das (*) ganze christliche Leben, und das ganze Werk unsers Heils ist zwar eine beständige Fortsetzung der göttlichen Barmherzigkeit: allein der getreue Dollmetsch von dem

(*) Oraif. funeb. de Madame la Duchesse d'Orléans.

Geheimnisse der Gnade, ich will sagen, der große Augustinus lehret mich den wahrhaften und gründlichen Satz aus der Gottesgelehrtheit, daß die Gnade sich an der ersten und letzten Gnade an den Tag lege; das ist, daß die göttliche Gütigkeit, die uns selig macht, in der Gnade des Berufs, so unsern Verdiensten zuvorkömmt, und durch die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, ganz lauter und ganz freygebig erscheine. In der That, gleichwie wir den Stand zweymal verändern, indem wir erstlich aus den Finsternissen an das Licht treten, und folgends von dem unvollkommenen Lichte des Glaubens zu dem vollkommenen Lichte der Herrlichkeit übergehen; gleichwie die Gnade des Berufs uns den Glauben eingiebt, und die Gnade der Beharrlichkeit uns in die himmlische Herrlichkeit übersetzet: also hat es der göttlichen Gütigkeit gefallen, sich im Anfange dieser zweenen Stände durch eine besondere und vortreffliche Wirkung selbst spüren zu lassen, damit wir bekennen, das ganze Leben eines Christen sey sowohl in der Zeit, da er hoffet, als wann er zu dem Genuß gelanget ist, ein Wunder der Gnade.

(*) Hier-

(*) Hieraus folget eine äußerste Abhängigkeit aller Glaubigen in Ansehung JEsu Christi. Gleichwie die Aeste verdorren und dermaßen zu Grunde gehen würden, daß sie eigentlich nur ins Feuer zu werfen, wenn sie nicht beständig den Saft von dem Stamme zögen: eben also wäre es mit uns beschaffen, wenn wir nicht beständig von JEsu Christo die Gnade empfiengen, davon wir das Leben haben. = = =

Lasset uns jenes Geboth des Heilandes in Uebung bringen: Bleibet in mir, und ich in euch: gleichwie der Rebschoß von ihm selbst nicht kann Frucht bringen, also geht es auch mit euch: ihr könnet nichts thun ohne mich. (Joan. XV.)

Ihr könnet nichts thun; durchaus nichts: ihr könnet nicht die mindeste Frucht bringen, folglich noch die wenigste Blühte treiben: indem die Blühte nichts anders, als der Anfang der Frucht ist. = = Ihr könnet keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir verbleibet: ihr könnet nichts ohne mich: ihr könnet nicht

(*) Meditat. 4. Vol.

einmal das Gute anfangen; um so weniger könnet ihr es vollenden. Niemand kann von sich selbst einen Gedanken schöpfen, als aus sich selbst, niemand kann den Namen des HErrn JEsu aussprechen, als durch den heiligen Geist; (I. Corinth. XII.) noch den heiligen Geist haben, als durch JEsum Christum, welcher denselben senden soll, und zwar ihn nicht nur allein von außen, sondern innerlich senden, wie der H. Paulus redet: Daß alle Glieder miteinander vereinbaret den Wachsthum aus allen Gefäßen, oder Adern, empfangen, und aus dem ganzen Zusammenhange, wodurch einem jeden Gliede die Nahrung und das Leben zugeführet und mitgetheilet wird: welches eben dieser Apostel sonst der Ausspendung des heiligen Geistes zuschreibt, als welcher seine Gaben einem jeden austheilet, wie er will.

Halten wir uns also in einer tiefen Unterwürfigkeit alle Augenblicke und in allem Thun und Lassen.

(*) Kommet, ihr Schwachen! kommet, ihr Sünder! werdet nicht schamroth, eure erstarrte Füße und krumme Glieder hieher zu bringen: denn die Gnade JEsu Christi wird euch wieder aufrichten.

(**) Durchgehet hie alle Verfolgungen der Kirche; alle Verwüstungen, so die Ketzereyen und Spaltungen darinn angerichtet haben; alles Leiden von innen und von außen, und alle Verlassenheit ihrer Diener. Sehet auf was Art sie davon erlediget worden, und was Gutes auf alle Ungewitter erfolget: folgsam leget euch in Mitte der Winde und Wellen, wie ein Jonas, zur Ruhe. GOtt ist mit euch, und wann es seyn müßte, daß ihr in das Meer geworfen, und von einem Wallfische verschlungen werdet: so wird der erschreckliche Busen dieses lebendigen Abgrundes für euch ein Tempel seyn, und da wird eure Befreyung anfangen.

(***) Eine Seele, welche an der Gnade getreu ist, schwingt sich, unerachtet der unüber-

(*) Meditat. 1. Vol.

(**) Meditat. 3. Vol.

(***) Oraiſ. funeb. d'Anne de Gonzague.

windlichsten Hindernisse, zur höchsten Vollkommenheit.

Von dem Glauben.

Ein (*) lebendiger Glaube ist die Grundveste der Beständigkeit. Woher kömmt unsere Unbeständigkeit, als von unserm wankenden Glauben? Weil der Grund nicht vest stehet, scheuen wir uns darauf zu bauen, und wandeln auf dem Wege der Tugend mit einem wankelbaren Schritte. Der Glaube allein ist fähig, den wankenden Verstand vestzusetzen; denn höret, was für Eigenschaften demselben der H. Paulus (Hebr. XI.) beyleget: Fides sperandarum substantia rerum. Der Glaube, saget er, ist eine Wesenheit, ein vester Grund und eine starke Saule. Allein von was? von dem, was man in der Welt sieht? Wie kann man einen Bestand, oder, um mit dem heiligen Paulus zu reden, ein Wesen und eine Vestigkeit diesem flüchtigen Schatten beymessen? der Glaube ist also eine Saule, aber von denjenigen Dingen, die man hoffen soll. Und was

(*) Orais. funeb. de M. Ther. d'Autriche.

was noch? Argumentum non apparentium. Eine vollkommene Ueberzeugung dessen, was nicht erscheinet. Der Glaube muß die Ueberzeugung an sich haben. Ihr habet sie nicht, werdet ihr mir sagen: ich weis, warum? Weil ihr fürchtet sie zu haben, anstatt daß ihr GOtt darum bittet, der sie verleiht. Deswegen sinkt alles von euern Sitten zu Boden, und eure allzuübereilte Sinnen nehmen darum so leicht eure zweifelhafte und unentschlossene Vernunft ein.

(*) Der Glaube ist allmächtig, und bekleidet den Menschen mit der Allmacht GOttes: Wenn du glauben kannst, spricht der Heiland, (Marc. IX.) alles ist demjenigen möglich, welcher glaubt. O wenn ihr einen Glauben hättet, spricht der HErr, (Luc. XIII. Matth. XIII. Marc. IV.) wie ein Senfkörnlein groß, welches das kleinste ist unter allen Saamen: so werdet ihr sagen zu jenem Maulbeerbaum; mache dich mit der Wurzel los, und pflanze dich ins Meer, und er würde euch gehorsamen; und er würde einen

(*) Meditat. I. Vol.

Grund ob den Wellen finden, um darinn seine Wurzel auszubreiten. Demnach besteht das Hauptwunder JEsu Christi nicht darinn, aus uns allmächtige Menschen zu machen, sondern zu herzhaften und getreuen Glaubigen, welche alles von GOtt hoffen dörfen, und sich zu hoffen getrauen.

Wie wir ganz klar wissen, so ist GOttes Wille, daß wir ihn um unser Heil und Bekehrung bitten sollen. Nehmet also keinen Anstand darum zu bitten: seyd versichert, daß wenn wir es mit Beharrlichkeit thun, uns alles möglich seyn müsse. Wann unsere bösen Gewohnheiten in unsrer Seele tiefere Wurzeln geschlagen hätten, als die Bäume auf Erden schlagen, können wir zu ihnen sagen: Machet euch mit der Wurzel los! Wann wir veränderlicher und unbeständiger wären als die Wellen, werden wir sagen zu einem Baum: setze dich da ein; und zu unserm Gemüthe: setze dich da vest: so werden sie daselbst Grund und Erdreich finden. Wann unser Hochmuth sich erhöbe gleich dem höchsten Gebirge: so werden wir ihm gebiethen können, sich in das Meer zu stürzen, und der-

maßen

maßen sich darein zu versenken, daß man kein Zeichen seiner ersten Höhe mehr erblicken möge. Lasset uns demnach alles wagen um dergleichen Wunder willen; indem wie wir ganz gewiß wissen, GOtt haben will, daß wir dieselben unternehmen. Lasset uns alles unterstehen, und nichts scheuen, so klein unser Glaube ist; denn es braucht mehr nicht als ein kleines Körnlein, so groß als ein Senfkörnlein, um alles zu unternehmen. Die Größe macht nichts dazu, spricht der Heiland: ich fodere nichts als die Wahrheit und die Aufrichtigkeit: denn das kleine Körnlein muß wachsen: GOtt, dessen Geschenke es ist, wird ihm auch Wachsthum geben. Wirket also mit wenigem, und es wird euch mehr gegeben werden: und das Senfkörnlein, jener anfangende Glaube, wird ein Baum werden, und die Vögel der Luft werden darauf sitzen; nämlich die größten Tugenden werden nicht allein kommen, sondern auch ihre Wohnung daselbst aufschlagen. (Matth. XIII.)

Von der Hoffnung.

Die (*) Hoffnung, spricht der H. Paulus, (Hebr. VI.) dienet unserer Seele, und unserm Glauben, als ein sicherer und vester Anker. Gleichwie in Mitte der Wasser und auf der Schifffahrt der Anker ein Schiff erhält, und dasselbe eine gewisse Sicherheit und Haven finden läßt: also kosten wir unter den Unruhen dieses Lebens die wahre Ruhe unsrer Seele, indem wir uns auf das Versprechen GOttes verlassen, so mit seinem unverbrüchlichen Eide bestättiget ist. Lasset uns also die Unruhen dieses Lebens mit Muth und Glauben aushalten: lasset uns der heiligen Ruhe, so uns erwartet, in Hoffnung genießen: verlassen wir uns indessen auf den heiligen Willen GOttes, und an diesen unbeweglichen Felsen geheftet, sagen wir beherzt mit dem heiligen Paulus: Wer wird uns von der Liebe JEsu Christi absöndern können? (Rom. VIII.)

Von

(*) Elév. I. Vol.

Von der Liebe.

Warum (*) sehe ich unter euch eigensinnigen Haß, Gemüther und Personen, so einander zuwider sind, Feindschaften, Eifersuchten, Verbitterung, heftigen Zorn und heimlichen Widerwillen? hat auf solche Art JEsus Christus uns geliebet? Warum sehe ich aber andererseits übermäßige oder falsche Schmäucheleyen und Höflichkeiten? hat also JEsus Christus uns geliebet? Und warum sehe ich unter euch besondere Gemeinschaften, Gesellschaften und Rotten wider einander? Hat JEsus Christus uns also geliebet? warum befördert man einige, und schiebet andre zurück, nachdem man ihnen geneigt oder nicht geneigt ist? hat also JEsus Christus uns geliebet?

Betrachtet die Kirche in ihrem Anfange: (Act. IV.) Es war ein Herz und eine Seele: alles war gemeinschaftlich; sie waren alle einmüthig versammelt in dem Vorhofe Salomons; ohne Misverstand, ohne Neid, ohne Eigennutz, und vergalten Böses mit Gutem;

und

(*) Meditat. 3. Vol.

und das ganze Volk verwunderte sich darüber; und es hieß: dieses sind die Lehrjünger JEsu: dieses war ihr besonderes Zeichen und Eigenschaft. Neid, Eigennutz und Haß herrscheten bey allen übrigen Menschen; die unschuldige Heerde JEsu aber wußte nichts von bösen Sitten. Mein Heiland! wo sind jetzund deine Lehrjünger? wo ist die Liebe? wo die brüderliche Einigkeit? wie selten sind diese!

(*) Die brüderliche Einigkeit ist ein beständiges Opfer seiner Empfindlichkeit nicht nur allein, wann man glaubt beleidiget zu seyn, sondern auch ohne einen Anlaß zur Klage zu haben; sie ist ein Opfer seines Eigensinnes, seiner Gewinnsucht und seiner eigenen Liebe; und zu diesem verbindet uns die brüderliche Einigkeit. Wenn wir dasjenige, was uns innerlich am meisten angeht, aufopfern müssen; wie vielmehr sollen wir die äußerlichen Güter, und wie sie der heilige Johannes (I. Joan. III.) nennet, die Wesenheit und die Reichthümer dieser Welt aufsetzen? Wer sich dießfalls überhebt, ist kein Christ,

(*) Meditat. 4. Vol.

Christ, wenn er es schon saget; und wenn er saget, daß er seinen Bruder liebe, so ist er ein Lügner; er verschleußt sein Herz vor seinem Bruder, und die Liebe GOttes ist nicht in ihm: (Ibid. c. IV.) (*) Von dieser Liebe ist Fleisch und Blut weit entfernet; weit davon ist der Geist des Eigennutzes und aller verderbten Sitten.

Man muß alle Menschen lieben; weil alle GOtt lieb sind: sie sind seine Freunde und seine Kinder; und zwar müsset ihr sie lieben, wie euch selbst; indem man ihnen eben das Gut, gleiche Glückseligkeit und einen GOtt wie sich selbst wünschet. Kein Neid und keine Feindschaft darf diese Einigkeit noch die Freude stören, die man über alle Aufnahme seines Nächsten schöpfen soll. Wann der Besitz eines besondern Guts, als einer Ehrenstelle, einer Würde, eines Ackers, oder das Bestreben darum euch entzweyet, so muß man sich wohl in acht nehmen, daß man seinen Nächsten nicht minder liebe als jenes. Was man aber weniger lieben

(*) Meditat. I. Vol.

lieben soll, ist ein Gut, dadurch wir unsern Nächsten verlieren, als welcher uns eben so lieb seyn soll, wie wir uns selbst lieben.

Lieben, wie sich selbst, ist eine Liebe der Freundschaft und Gleichheit; und also liebet man seinen Nächsten. Hingegen die Liebe GOttes ist eine Neigung zur Unterwerfung und Abhängigkeit, aber zu einer süßen Abhängigkeit, denn es ist so viel, als vom höchsten Gut abhangen, und sich damit vereinigen.

Die Liebe ist ein Beyfall und Vereinigung mit dem, was recht und was besser ist: es ist aber besser, daß GOtt ist, als daß wir sind: wer also GOtt nicht liebet, der liebet nur sich allein. Um seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, muß man zuvor von sich selbst ausgehen, und GOtt mehr als sich selbst lieben. Wenn die Liebe einmal mit dieser Quelle vereinbaret ist, so ergeußt sie sich in gleichen Strömen über den Nächsten. Wir lieben ihn gemeinschaftlich als unsern Bruder, und nicht als Beherrscher über unsern Untergebenen.

Die Freundschaft ist die Vollkommenheit der Liebe; sie ist eine besondere Verbindung zu gemeinschaftlicher Hülfe, um GOtt zu gewinnen. Alle andere Freundschaft ist eitel und unnützlich.

Ein anders ist die Freundschaft der Nothdurft, und ein anders die gesellige Freundschaft; diese entspringt aus der Liebe, jene aber von dem Eigennutz.

Die Menschen sollen einander lieben wie Theile eines ganzen Leibes; und gleichwie die Glieder unsers Leibes thun würden, wenn ein jedes sein Leben ins besondre hätte. Denn sie würden einander gemeinschaftlich lieben wie sich selbst. Beyde Augen und beyde Hände hätten wegen ihrer Aehnlichkeit noch eine besondere Verbindung. Und dieses ist das Sinnbild der christlichen Freundschaft.

Von der Sanftmuth.

Selig (*) sind die Sanftmüthigen. Lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig; (Matth. V.) ohne Verschmähung und Ver-

(*) Méditat. I. Vol.

Verbitterung, ohne von jemanden Vortheil zu ziehen, ohne jemands im Unglücke zu spotten, auch sogar ohne den Hoffärtigen zuwider zu seyn; sondern mit Bestreben, dieselben mit Sanftmuth zu gewinnen; sogar sanftmüthig gegen die Sauertöpfe, ohne den Eigensinn gegen Eigensinn, und Hitze gegen der Hitze auszusetzen; sondern mit Milderung des fremden Uebermuths durch recht sanftmüthige Worte.

Es giebt eine verstellte und schmähliche Freundlichkeit, welche voller heimlicher Hoffart ist; eine praleriſche und gezwungene Sanftmuth, die viel unhöflicher und schimpflicher ist, als die offenbare Verbitterung.

Lasset uns JEsum Christum betrachten: Er ist sanftmüthig gegen die Allerschwächesten: obwohl ein Rohr, welches an sich selbst schon schwach ist, durch Zusammenbeugen noch schwächer geworden, so wird es aber, anstatt einen Vortheil von solcher Schwachheit zu ziehen, sich auf die Seite schlagen, damit man den Fuß nicht darauf stütze. Also gehet vielmehr mit euerm Nächsten in seiner Schwachheit um: anstatt Gelegenheit suchen ihm zu schaden, habet

acht, daß ihr nicht unversehens und gleichsam im Vorbeygehen auf ihn tretet, und ihn vollends zerschmettert. Wo ist aber der Nächste anders in Schwachheit, als wenn er in Zorn gerathen, und sich heftig erzürnet? denn er ist durch seinen eigenen Zorn abgemattet, und das schwache Rohr mit Schlagen zerstoßen: tretet nicht mit Füßen darauf, daß es nicht vollends zerbreche. Der rauchende Zunder will noch dieses sagen: er brennt, und dieses ist der Zorn im Herzen; er rauchet, und dieses ist ein Schimpfwort, mit welchem der Nächste im Zorne wider euch herausgebrochen. Nehmet euch wohl in acht, daß ihr diesen Zunder nicht mit Gewalt auslöschet; sondern lasset ihn ein wenig rauchen, und gleichsam von sich selbst auslöschen. Wenn er rauchet, so erlischt er: dämpfet ihn nur nicht gewaltthätiger Weise, sondern lasset solchen Rauch in die Luft aufsteigen, und in Mitte derselben sich ohne Wirkung verlieren, ohne daß er euch verletze, noch berühre.

Was das Gemüth verbittert macht, ist, daß man den heimlichen Haß und Verbitterung, so man bey sich selbst hat, über andre ausgeußt.

Wann man durch den Genuß des wahren Gutes, und durch die Freude eines guten Gewissens ein ruhiges Gemüth hat, und folglich keine Bitterkeit bey sich führet, so trägt man gegen andre Sanftmuth, und diese ist das rechte Zeichen, daß man die Unschuld von Kindheit an erhalten, oder folgends wieder erlanget habe.

Der Mensch ist zur Verbitterung so geneigt, daß er sehr oft über diejenigen ergrimmet, die ihm Gutes thun. Wie oft erbittert sich ein Kranker über diejenigen, so ihm beystehen? Nun lieget fast die ganze Welt an dieser Krankheit darnieder: darum erzürnet man sich über diejenigen, die uns zu unserm Besten rathen, und noch vielmehr über jene, welche es mit Ansehen und Nachdruck thun, als über andre. Die Hoffart, so man bey sich hat einwurzeln lassen, ist die Ursache daran.

Von der Geduld.

Die (*) Geduld ist das einzige Mittel, die Laster zu überwinden, und die Tugenden voll-

(*) Meditat. 4. Vol.

vollkommner zu machen. Die christliche Geduld lehret nicht nur allein das Leiden, so GOtt schicket, ohne Murren zu übertragen, sondern auch sich darinn zu erfreuen. Sich auf die Geduld gründen, und mit dem Kreuz JEsu Christi vereinigen, ist das Mittel in seinem Namen zu bethen, und durch dieses erhält man alles.

(*) Ihr Christen! lasset den Muth nicht sinken wegen Menge der Sünden und Laster! GOtt würde niemals ein Uebel zulassen, wenn er nicht mächtig wäre, Gutes, und zwar das größte Gut, daraus zu ziehen: und wann die Bosheit am meisten überhand nimmt, alsdann findet er Mittel seine Herrlichkeit zu vermehren. Eben so wenig laß du den Muth sinken, wann du deinen Feinden überantwortet, und in die größten Aengsten getrieben bist: denn dieses muß dir noch zu großer Ehre gereichen und die große Herrlichkeit GOttes an den Tag legen, welches dich mehr rühren soll als deine eigene Ehre. Ihr Christen und Glieder JEsu Christi, lernet, von wannen euer Haupt seine Ehre und

(*) Médit. 3. Vol.

Herrlichkeit habe! denn eben also muß sie sich über seine Glieder ausbreiten. Wann ich schwach bin, spricht der heilige Paulus, so bin ich stark: wann ich verachtet bin, so muß ich gerühmet werden, und zwar in GOtt, nicht bey den Menschen, nicht bey der Welt, welche nichts ist, sondern in GOtt, bey welchem die Ehre und Herrlichkeit ist, weil in ihm die Wahrheit ist.

Der Christglaubige.

Ohne (*) Belesenheit und ohne erlernte Schlußreden lasset uns betrachten erstlich und einerseits, wie die mächtige Hand GOttes die ganze Natur aufs äußerste treibt, das Gestirn, den Erdkreis, das Meer, und das Herz des Menschen, welches er vor Schrecken zum Verdorren bringt: dann zweytens und andrerseits, wie eben diese göttliche Hand in jener allgemeinen Zerstörung das Gemüth des Christglaubigen dergestalt aufrichte, daß er nicht nur in den Anfall, so die Welt aussteht, nicht geräth, sondern sich über ihren Schutt erhebt.

Wie

(*) Meditat. 2. Vol.

Wie ein Mensch, der das Haupt aufrichtet mitten in den Wellen; wie einer, der vest und aufrecht bleibt mitten in einem Hause, welches einfällt; wie einer, welcher mit gelassenen Augen auf einem Wagen sitzt, den die scheuen Pferde, nachdem sie den Zügel abgeschüttelt, und ihr Gebiß zerbrochen haben, hin und her schleppen: also ist ein Christglaubiger, er ist immer unbeweglich und standhaftig, wenn auch die ganze Natur umgekehret wird: weil ihn der Urheber der Natur bey der Hand hält. Petrus! du bist mitten auf den Wasserwogen in Furcht gerathen, und hast deinen Erhalter nicht erkennet: Du Kleinglaubiger! warum hast du gezweifelt? (Matth. XIV.)

Wer auf GOtt vertrauet, ist wie der Berg Sion; wer in Jerusalem seine Wohnung hat, der wird niemals erschüttert werden: denn gleichwie die Berge rings um Jerusalem stehen; also ist GOtt bey seinem Volk rings umher, um es zu beschützen. (Psal. CXXIV.) Das heilige Gebirg Sions ist durch die Macht GOttes, die es bevestiget,

unbeweglich, und theilet seine Stille und Unbeweglichkeit seinen Einwohnern mit.

(*) Wann man sieht, wie in dem Evangelio (Luc. XV.) das verlohrne Schaf von dem guten Hirten der ganzen übrigen Heerde vorgezogen werde; wann man darinn jene glückselige Zurückkunft des verlohrnen Sohns liest, und das Frohlocken eines liebreichen Vaters, der bey allen seinen Hausgenossen Lust und Freude erwecket: so geräth man fast auf den Glauben, daß die Buße sogar der Unschuld vorzuziehen sey, und daß der verlohrne Sohn bey seiner Zurückkunft mehr Gnaden empfange, als sein älterer Bruder, welcher niemals aus dem väterlichen Hause entwichen ist. Jedoch ist er der Erstgebohrne, und sein Vater giebt ihm mit zweyen Worten zu verstehen, daß er seine Vortheile nicht verlohren habe: Mein Sohn, spricht er zu ihm, du bist allezeit bey mir, und all das Meinige gehöret dein. Diese Worte höret man wenig auf der Kanzel, weil nämlich jene unverletzliche Treu in den Sit-

(*) Orais. funebr. de M. Therese d'Autriche.

Sitten nicht viel gefunden wird. GOtt bezeuget dem Gerechten, der immer getreu verblieben ist, mehr Liebe; er bezeuget deren auch nicht weniger dem versöhnten Sünder; aber auf zweyerley und unterschiedliche Weise. Einer scheint besser daran zu seyn, wenn man betrachtet, was er ist, und der andre, wenn man anmerket, aus was er gekommen ist. GOtt erhält für den Gerechten eine größere Gabe, und zeucht den Sünder aus einem größern Uebel heraus. Der Gerechte scheint mehr Vortheil zu haben, wenn man seinen Verdienst erwäget, und der Sünder scheint mehr geliebt zu werden, wenn man seine Unwürdigkeit betrachtet. Der Vater des verlohrnen Sohnes erkläret es selbst: *Mein Sohn, du bist allezeit bey mir, und alles, was mein gehöret, ist dein.* Also saget er zu jenem, dem er eine große Gabe vorbehält. Man mußte fröhlich seyn und sich erlustigen, denn dein Bruder war todt, und ist wieder zum Leben erwecket worden. Also redet er von jenem, welchen er aus einem gar tiefen Abgrund des Uebels herauszeucht. Solchergestalt werden die Herzen von einer plötzlichen

Freude eingenommen durch die unverhoffte Annehmlichkeit eines schönen Tages im Winter, welcher nach einem trüben Wetter, auf einmal dem Erdkreis eine fröhliche Gestalt verleiht; man zeucht ihm aber doch die beständige Heiterkeit und eine bessere Jahrszeit immer vor; und wenn es uns erlaubet ist, die Gedanken des Heilands menschlicher Weise zu erklären, so wird ihm über die Bekehrung der Sünder, welche seine neue Eroberung sind, das Herz empfindlicher beweget: er behält aber den Gerechten, welche seine alte und beständige Freunde sind, eine süßere Gemeinschaft vor.

Von dem Tode.

Einem (*) Christen steht es nicht wohl an, sich niemals zu dem Tode bereiten, als eben wann der Tod sich darstellet, um denselben wegzuraffen. Ein rechter Christ ist allezeit bedacht, seine Leidenschaften zu bestreiten, und stirbt mit dem Apostel alle Tage: Quotidie moriar. (1. Cor. XV.) Ein Christ ist niemals

(*) Orais. funeb. de M. Ther. d'Autriche.

mals am Leben auf Erden, weil er immer abgetödtet, und die Abtödtung ein Versuch, Probierjahr und Anfang des Todes ist. Leben wir nun, ihr Christen! und sind wir bey Leben? Ist das Alter, welches wir auf uns haben, und alles, so wir daran rechnen, und nicht mehr unser ist, ein Leben zu nennen? Und können wir nicht ersehen, was wir ohne Unterlaß mit den Jahren verlieren? Sind die Ruhe und Nahrung nicht schwache Mittel wider die beständige Krankheit, so uns beschweret? Und was ist jene Krankheit, so wir die letzte heißen, was ist sie anders, als um es recht zu fassen, als eine Verdoppelung und gleichsam der letzte Anstoß des Uebels, so wir mit uns auf die Welt bringen?

Unser Heil hängt von diesem Leben ab, dessen eilfertige Flüchtigkeit uns immer betreugt: Ich komme, saget JEsus Christus, (Apoc. III.) wie ein Dieb. Eben also thut er mit uns: er findet so viel Versuchungen und ein so schädliches Wesen in allen Lustbarkeiten für uns, daß er die Unschuldigsten bey seinen Auserwählten zu stören kömmt. Er kömmt aber, spricht er,

wie ein Dieb, allezeit unvermuthet, und in seinen Schritten unerforschlich. Er rühmet sich dessen selbst in der ganzen heiligen Schrift. Wie ein Dieb? werdet ihr sagen: wohl eine schimpfliche Gleichniß. Es liegt aber nichts daran, daß sie für ihn schimpflich sey: wenn sie uns nur erschrecket, und durch solchen Schrecken uns zur Seligkeit bringt. Lasset uns also zittern, ihr Christen! alle Augenblicke vor ihm zittern: denn wer sollte ihm entweder entgehen, wann er offenbar erscheint, oder ihn entdecken können, wann er sich verbirgt? Sie aßen, spricht er, (Luc. XVII.) sie tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten, baueten, und machten Hochzeit in den Tagen Noe und in den Tagen Loths, und ein schneller Untergang wartete auf sie. Sie aßen, sie tranken, und machten Hochzeit. Dieses waren an sich selbst unschuldige Beschäfftigungen: was wird es erst seyn, wann wir unsern unlautern Begierden Genügen leisten, unsere Rachbegier und heimliche Eifersucht ausführen, und unsere Kisten mit ungerechtem Gute anfüllen, ohne jemals den Willen zu haben, das fremde

Gut

Gut von unserm eigenen abzusöndern; wann wir uns von den Lustbarkeiten, Spielen und Kurzweilen, von unserer Gesundheit, jungen Jahren, und guten Fortgang unsrer Geschäffte betrügen lassen; wann wir ferner von unsern Schmäuchlern, worunter unaufrichtige Gewissensräthe, die wir zu unserer Verführung auserlesen haben, und endlich von unserer falschen Buße, worauf bey uns kein bessers Leben und Sitten erfolget sind, uns hinter das Licht führen lassen, und auf einmal den letzten Tag unsers Lebens anbrechen sehen? Das Urtheil wird von oben herabkommen: Das Ende ist vorhanden, das Ende ist da! (Ezech. VII.)

(*) Es wird kommen unsere letzte Stunde; sie rücket herzu; wir stoßen daran, und sie ist wirklich da. Ich gehe, ja ich werde von einer unvermeidlichen Kraft fortgenommen: alles fleucht, alles nimmt ab, und alles verschwindet vor meinen Augen. Es bleibt dem Menschen nichts anders übrig, als das leere Nichts und die Sünde: Nichts um alles Geld und Gut,

(*) Oraiſ. funeb. de Anne de Gonzague.

Gut, für alles errungen- und gewonnenes Nichts. Das übrige, was man in Händen zu haben meynte, entwischet, gleich einem Eis, dessen schlechter Krystall demjenigen in der Hand zerrinnt, der ihn hält, und ihn nur besudelt. Was aber das Herz vereisen, die Stimme vollends brechen, und das Schrecken in allen Adern ausbreiten wird, ist dieses: Ich trete den Weg an, zu sehen, wie GOtt mit mir verfahren werde. In einem Augenblicke werde ich in seinen Händen seyn, davon der heilige Paulus (Hebr. X.) mit Zittern schreibet: Es ist eine erschreckliche Sache, in die Hände des lebendigen GOttes fallen; in jene Hände, wo alles That und Leben ist: wo nichts an Kräften abnimmt, wo niemals etwas nachläßt noch vermindert wird. Ich mache mich auf den Weg, um zu sehen, ob jene allmächtige Hände mit mir gnädig oder hart verfahren, mich ewig belohnen oder strafen werden.

Von der Glückseligkeit des Menschen.

Alles (*) Trachten und Sinnen des Menschen zielet dahin, um glückselig zu seyn: nur allein deswegen ist JEsus Christus gekommen, um uns die Mittel dazu zu geben. Die Glückseligkeit suchen, wo sie zu suchen ist, dieses ist der Ursprung alles Guten; und die Quelle alles Bösen, dieselbe suchen, wo sie nicht soll gesuchet werden. Sprechen wir also: Ich will glückselig seyn. Auf dieses selige Wort erholet sich das Herz wieder, und wird mit Freude erfüllet.

(**) Das glückselige Leben besteht darinn, mit JEsu Christo in der Herrlichkeit GOttes seines Vaters seyn: das glückselige Leben ist die Herrlichkeit sehen, welche er in der Schoos des Vaters von Anbeginn der Welt hat: das glückselige Leben ist, daß JEsus Christus in uns als in seinen Gliedern sey, und die ewige Liebe, so der Vater zu seinem Sohne trägt, sich über uns ausbreite, und uns mit gleichen Gaben erfülle:

(*) Meditat. I. vol

(**) Hist. univ. II. Part.

fülle: das glückselige Leben ist mit einem Worte, den einzig wahren GOtt und JEsum Christum, den er gesandt hat, erkennen; aber auf solche Weise erkennen, die man den hellen Anblick nennet, das Anschauen von Angesicht zu Angesicht (2. Cor. XIII.) und offenbar, das Anschauen, welches in uns das Ebenbild GOttes verbessert und vollendet, wie der heilige Johannes spricht: (1. Joan. III.) **Daß wir ihm werden ähnlich seyn, weil wir ihn sehen werden, wie er ist.** Diese Anschauung wird eine unermeßliche Liebe nach sich ziehen, eine unaussprechliche Freude und einen unaufhörlichen Triumph. Durch ewiges Alleluja und durch ein ewiges Amen, davon man das himmlische Jerusalem erschallen höret, wird man alles Leid und Elend verbannet, und alle Begierden ersättiget sehen: es ist nichts anders mehr übrig, als die göttliche Gütigkeit loben und preisen.

(*) Glückselig sind diejenigen, welche die Gerechtigkeit mit eben so heißer Begierde verlangen, als man zu essen und trinken begehrt, wann

(*) Meditat. 1. Vol.

wann man von Hunger und Durst geplaget wird: denn alsdann wird man ersättiget werden. Von was soll man anders ersättiget werden, als von der Gerechtigkeit? Und dieses schon in diesem Leben: denn der Gerechte wird noch gerechter, und der Heilige noch heiliger werden, um ihrer großen Begierde ein Genügen zu leisten. Allein die vollkommene Ersättigung wird erst in dem Himmel erfolgen, wo die ewige Gerechtigkeit mit der Völle der göttlichen Liebe uns wird verliehen werden: Ich werde ersättiget werden, sang der Psalmist, wann deine Herrlichkeit mir erscheinen wird. (Psal. XVI.)

(*) O glückseliger Augenblick, wann wir aus dem Schatten hervorgehen werden, um die Wahrheit zu sehen! lasset uns mit Verlangen dahin laufen, meine Brüder! lasset uns eilen, unser Herz zu reinigen, um GOtt anzuschauen, nach dem Verheißen des Evangelii. (Matth. V.) Da hat die Wanderschaft ein Ende: da höret das Wehklagen auf: da endiget sich die Mühseligkeit des Glaubens, wann er,

(*) Orais. funeb. de M. le Tellier.

er, so zu reden, das Leben gebähren will. Glückseliger Augenblick, ich sage es noch einmal! wer nach dir kein Verlangen trägt, ist kein Christ zu nennen.

(*) Das wahre gelobte Land ist das Himmelreich. Nach diesem glückseligen Vaterlande haben Abraham, Isaac und Jacob geseufzet. Palästina war nicht werth, alle ihre Wünsche zu erschöpfen, noch der einzige Gegenstand von einer so langen Erwartung unserer Väter zu seyn. Aegypten, von wannen man ausgehen muß, die Wüste, wodurch man ziehen muß, und Babylon, deren Gefängnisse man aufbrechen muß, um in unser Vaterland zurückzukehren und einzugehen, dieses ist die Welt mit ihren Wollüsten und Eitelkeiten: da liegen wir wahrhaft gefangen, da irren wir herum, und werden von der Sünde und den Begierlichkeiten verführet: dieses Joch müssen wir abwerfen, um zu Jerusalem, in der Stadt unsers GOttes, die wahrhafte Freyheit und ein Heiligthum zu finden, so nicht von Menschen-händen

(*) Hist. Univ. 2. Part,

händen gebauet ist, und wo die Herrlichkeit GOttes Israels uns erscheint.

(*) Wir sind Kinder, wir sind auch Erben. Dieses ist noch nicht alles, sondern erwägen wir den höchsten Grad unserer Glückseligkeit: Wir sind Erben GOttes, und Miterben JEsu Christi. (Rom. VIII.) Wir werden gleiche Erbschaft und einerley Reich bekommen; wir werden auch in seinem Throne sitzen: wir werden an seiner Herrlichkeit Theil haben: wir werden in ihm, durch ihn und mit ihm glückselig seyn: und darum rufen wir: Unser Vater, der du in den Himmeln bist; um recht zu begreifen, wohin er uns berufe.

Lasset uns denjenigen lieben, der uns zu seinen Erben und zu Miterben seines lieben Sohnes JEsu Christi machet. Wer sollte ihn nicht lieben mögen? wer sollte jene kostbare Erbschaft nicht verlangen mögen? Sie wird nur denen gegeben, die ihn lieben. Unsere Erbschaft ist GOtt selbst: er ist unser Reichthum, und er allein ist unser Lohn: Ich bin, spricht er, dein Beschützer und dein übergroßer Lohn. (Gen.

(*) Meditat. I. Vol.

Bayerische Staatsbibliothek München

(Gen. XV.) Uebergroß in Ansehung deiner Verdienste, aber nach der unermeßlichen Gütigkeit deines GOttes.

Von dem Sünder.

An (*) dem Unglücke, so JEsus Christus Jerusalem weißaget, ersehen wir das Unglück der Seelen, so zu Grunde gehen. Es wird, saget JEsus, (Luc. XIX.) eine unglückselige Zeit für dich kommen, daß deine Feinde dich mit Laufgräben umgeben werden; sie werden dich umringen, und auf allen Seiten ängstigen. Also ist es Jerusalem durchaus wiederfahren. Man weis, was für entsetzliche Werker die Römer angeleget, und mit was für einer Mauer, so sie rings um diese unglückselige Stadt aufgeführet haben, sie von Tag zu Tag mehr und mehr eingeschlossen worden: welches dann einen grausamen Hunger verursachet, der die ganze Welt zum Mitleiden bewog, indem die Mütter ihre eigenen Kinder aßen. Eben also wird es der sündigen Seele ergehen, sie wird von ihren bösen Gewohnheiten

(*) Méditat. I. Vol.

Bayerische Staatsbibliothek München

ten auf allen Seiten in die Enge getrieben werden. Weder die Gnade noch das Brod des Lebens werden bey ihr mehr einen Eingang finden können; sie wird Hunger sterben, ihre Sünden werden sie zu Boden werfen, und es wird kein Stein auf dem andern bleiben. Wohl ein seltsamer Stand dieser Seele: das ganze innerliche Wesen an ihr ist vollkommen zerstöret. Weder Vernunft noch Verstand ist mehr bey ihr, sondern lauter Dummheit, Sinn und Sinnlichkeit: alles ist gänzlich zu Boden geleget. Wohin ist jene vortreffliche Bauart hingekommen, welche die Hand GOttes gezeichnet hat? Nichts mehr ist davon vorhanden; kein Stein ist mehr auf dem andern; weder Ordnung noch Zusammenhang sind mehr in dieser Seele: kein Theil hält mehr an den andern vest, und die Verwirrung hat bey ihr völlig überhand genommen. Warum? weil der Grund davon gewichen ist; nämlich GOtt, ihr Gewissen, und die ersten Eindrücke, dadurch ein vernünftiges Geschöpf erkennet, daß es einen Beherrscher habe. Diese Grundveste ist eingestürzet, was kann also irgends an einer solchen Seele mehr bestehen?

Wir sind wegen GOtt erschaffen. Wir sollen sein Ebenbild an uns tragen. Die Taufe sollte dasselbe ausbessern; denn dieses ist ihre Wirkung und Eigenschaft. Allein wohin ist der göttliche Abriß gekommen, so wir tragen sollen? das Ebenbild GOttes sollte in der Vernunft seyn: o christliche Seele! du hast sie aber im Weine ersäufet: hast du aber diese Trunkenheit für schändlich und tölpisch gefunden: so hast du dich auf eine andere Art betrunken, welche viel gefährlicher und langwieriger ist, da du dich in die Wollüsten gestürzet. Du hast sie dem Ehrgeize ergeben; du hast sie mit Geld eingenommen, welches eine Abgötterey ist. (Ephes. I.) Du hast sie deinem Bauche aufgeopfert, den du zu deinem Gott gemacht hast. Lasset uns mit Zuversicht sprechen, wann wir mit der heiligen Schrift reden. Du hast ihr aus der eiteln Ehre ein Götzenbild gemacht: anstatt Tag und Nacht GOtt loben und preisen, hat sie Tag und Nacht sich selbst bewundert und gelobet. Wahrlich, wahrlich, wird der Heiland sagen, ich kenne euch nicht: ihr seyd nicht mein Werk: ich sehe nicht mehr daran,

an, was ich gemacht habe: ihr habet euch nach eurer eigenen Weise richten wollen: ihr seyd ein Werk der Wollust und des Ehrgeizes; ihr seyd ein Stück des Teufels, dessen Werke ihr vollbracht habet: es mag euch euer Vater erkennen, dem ihr nachgeahmet habet. Gehet mit demjenigen, der euch kennet, und dessen Eingebungen ihr gefolget habet: Fort! in das ewige Feuer, so ihm angerichtet worden. (Matth. XXV.)

Von den Heuchlern.

Die (*) schlimmste Heucheley ist, jedermann oder alles verdammen. Ein solcher Heuchler stellet dadurch den Tugendsamen vor: er meynet, man müsse den Wohlstand seiner Sitten und seine strenge Lehre bewundern: er ist ein unverführlicher Mann, der weder schmäuchelt, noch jemanden schonet: indem er aber ein Heuchler ist, so denkt er nicht einmal sich zu bessern, sondern er zeucht ohne Unterlaß die kleinsten Fehler von andern durch, und überleget nicht einmal, mit was abscheulichen Lastern

(*) Meditat. I. Vol.

stern er beladen sey. Niemand übersieht sich selbst mehr, als die unbarmherzigen Tadler andrer Leute.

(*) Ihr blinden Führer, die ihr die Mücke durchseiget, und ein Kameel verschlucket. (Matth. XXIII.) Wie voll ist die Welt von solchen falschen Andachten! Sie wollten nicht, daß ihnen ein Ave Maria an ihrem Rosenkranze mangeln sollte: aber ungerechtes Gut, Verläumdung und Eifersucht trinken sie wie das Wasser hinein: sie haben eine Gewissensangst wegen kleinen Pflichten; in andern aber weichen sie von solcher Strengheit über die maßen ab.

Die Israeliten hatten ein Geboth, um sie von andern Völkern zu unterscheiden, daß sie an dem Ende ihrer Röcke, die sie mit veilfärbigen Bändern geknüpfet, Franzen tragen; dieses war ihnen eine Losung, daß sie auf das Gesetz GOttes aufmerksam seyn, und ihre Augen und Gedanken auf keine Dinge ausschweifen lassen sollten, welche GOtt verbothen hat. Die Pharisäer machten große Franzen, und deh-

(*) Meditat. 2. Vol.

dehneten ihre Röcke an dem Rande aus, als Leute, welche auf das Gesetz GOttes gar aufmerksam wären, und wohl wüßten, was dazu verordnet wäre, dasselbe in die Gedächtniß zu bringen. Was GOtt davon hat, ist dieses alles; nämlich ein eitels Gepränge, eine Pralerey, und eine scheinbare Beflissenheit gegen den leichten Gebothen; im übrigen aber eine offenbare Verachtung der größern Gebothe, und ein Herz, so sich dem Geize und ungerechten Gute ergiebt.

Habet acht in den Klöstern auf den Weihel, auf das Ordenskleid, und auf die besondere Fastenzeit, gemäß der Ordenssatzungen. Was bedeutet aber der Weihel? warum trägt man ihn auf dem Kopfe? Antwort: als eine Anmahnung der Schamhaftigkeit und Einsamkeit. An dieses sollte man gedenken, und geringe Dinge nicht verachten, als welche in der That der Schein und Schirm großer Dinge sind; aber auch sich nicht einbilden, daß GOtt mit jenem äußerlichen Wesen und Verstellungen sich bezahlen lasse.

Blinder Pharisäer, der du das Auswendige am Becher reinigest, das Inwendige aber, woraus man trinkt, in Unflath lässest: säubere den Becher inwendig, damit er auch auswendig rein werde. (Matth. XXIII.) Denn die Reinigkeit kömmt von innen her, und muß sich von dort an auswendig ausgießen. Sonst wird unerachtet deiner Heucheley die innerliche Unsauberkeit sich an einigen Orten zeigen. Dein Leben wird den Tugendschein verlieren, dein verborgener Ehrgeiz entdecket werden, und die Schandthat deiner Gleißnerey nebst dem Schandflecken deines Ehrgeizes sich den Haß des menschlichen Geschlechts zuziehen.

Was ist dieses für eine abscheuliche Vorstellung von einem Heuchler! Er ist ein altes Grab; alles ist daran verstellet; man hat es wieder geweisset, und es scheint schön zu seyn von außen: es kann sogar prächtig scheinen. Was ist es aber von innen? Antwort: Gestank und Fäulniß von Todtenbeinen, deren Anrühren nach dem Gesetze eine Unreinigkeit gewesen. Also ist ein Heuchler beschaffen:

er

er hat den Tod im Busen: wo will er sich verbergen, wann GOtt die Heimlichkeit der Herzen wird offenbaren, und wann man die schändlichen Dinge sehen wird, so in geheim geschehen, und man zu sagen sich schämet.

Von den Gottlosen.

Wie (*) viel Menschen leben dem Fleisch und den Sinnen nach! Sie können weder ein Leben noch eine Glückseligkeit fassen, ohne Gegenstände, die den Sinnen schmäucheln, und ohne leibliche Dinge, an welche sie gewöhnt sind. Also begreifen sie nicht, wie die Heiligen glückselig seyn. All, jenes leiblose Leben kömmt ihnen wie ein Traum vor, wie ein tiefsinniges Gesicht, und wie ein Stillstand, den man unmöglich aushalten kann. Wenn es nicht zugeht, wie in diesem Leben, und wenn man nicht die Sinnen gewöhnlichermaßen befriediget: so wissen sie nicht, was man thun kann, und glauben auch nicht, daß man leben könne. Darum werden sie von einem solchen Leben nicht gerühret; und indem sie es für unmöglich halten, so

(*) Meditat. 1. Vol.

glauben sie, daß mit dem Leibe alles absterbe. Solche Leute sind bey den Heyden die Schüler des Epikurus gewesen. Solche waren die Saducäer bey dem Volke GOttes. Dergleichen sind noch unter uns die Gottlosen und die Freygeister, welche nur allein das sinnliche Leben erkennen. Sie sind schlimmer als die Saducäer; denn diese rühmten sich, daß sie Eiferer des Gesetzes seyn; unsre Gottlosen aber haben keinen Lehrgrund.

Ihr betrüget euch. (Matth. XXI.) Also muß man zu diesen Leuten sprechen, welche alles nach ihren leiblichen und plumpen Sinnen messen: Ihr betrüget euch. Welcher Irrthum ist größer, als immer den Sinnen folgen: ohne zu überlegen, daß es in uns einen innern Menschen gebe, und eine Seele, welche GOtt nach seinem Ebenbilde erschaffen hat?

Ja, ihr betrüget euch, weil ihr die göttliche Schrift und die Allmacht GOttes nicht verstehet. Dieses ist der Ursprung aller Irrthümer. Man will nicht fassen, daß GOtt Dinge machen könne, die über die Sinnen und

menschlichen Verstand gehen, noch etwas anders, als man mit Augen sieht. Darum versteht man die göttliche Schrift nicht: weil man, um die Augen nicht bis auf die unermeßliche Allmacht GOttes zu werfen, die Schrift bis zu solchen Sinnen herabsetzet, welche unserer Schwachheit gemäß sind. Also will man weder die Menschwerdung, noch das allerheiligste Altarssacrament, auch nicht die Auferstehung, noch etwas anders glauben, so GOtt aus Liebe zu seinen Dienern thun kann, und gerne thun will.

Von den Unglaubigen.

JEsus (*) ist das Licht für diejenigen, welche die Augen öffnen, um ihn zu sehen; denjenigen aber, so vor ihm die Augen zuschließen, ist er ein Stein, daran man stößt, und in Stücke zerbricht. Weil die Unglaubigen das Geheimniß seines Leidens nicht von ihm haben lernen wollen, haben sie sich gestoßen und zerschmettert; darum kennen sie ihn nicht, und stellen die Frage: Wer ist jener Sohn des Menschen, welcher soll gekreuziget werden, und dadurch

(*) Meditat. I. Vol.

durch alles an sich ziehen? Bist du derjenige, den wir so schwach sehen? wie wirst du die ganze Welt an dich ziehen, deren Auswurf du durch dein Kreuz seyn willst? Aber du Blinder! siehst du nicht an seinem herrlichen Einzuge, daß es nur an ihm gelegen wäre, Ehre zu empfangen; und daß er sie durch sein Leiden nicht verscherze, sondern den erhabenen Glanz davon nur aus Weisheit verschiebe? Er würde dir diese Wahrheit eröffnen, wenn du ihn darum demüthig bitten möchtest; du lässest aber das Licht fahren, und der gekommen ist, um dich zu erleuchten, wird dir zur Aergerniß seyn.

(*) Man darf sich darüber nicht verwundern, wie man insgemein thut, daß uns GOtt so viel Dinge zu glauben giebt, welche seiner so würdig und zugleich dem menschlichen Verstande so unerforschlich sind. Ueber dieses aber muß man sich erstaunen, daß, nachdem er den Glauben auf ein so vestes Ansehen gegründet hat, es noch Verblendte und Unglaubige gebe. Ursache davon sind unsere unordentliche Leiden-

(*) Hist. Univ. 2. Part.

denschaften, unsere unbändige Hoffart, und weil wir unsern Sinnen anhangen. Wir wollen lieber alles in Gefahr setzen, als uns Gewalt anthun: wir wollen lieber in unserer Unwissenheit stecken bleiben, als sie bekennen: wir wollen lieber einem eiteln Vorwitz ein Genügen leisten, und in unserm ungelehrsamen Sinne die unbiegsame Freyheit unterhalten, alles, was uns gefällt, zu gedenken, als uns dem Joche des göttlichen Ansehens unterwerfen. Daher kommen so viel Unglaubige, und GOtt läßt es also zu, seinen Kindern zur Lehre. Ohne die Verblendten, ohne die Verstockten, und ohne die Unglaubigen, die noch übrig sind, und sogar in der Schoos der Christenheit, würden wir die übermäßige Verderbniß unserer Natur nicht genugsam erkennen, noch den Abgrund, woraus uns JEsus Christus gezogen hat. Wenn seine heilige Wahrheit nicht Widerspruch litte, so würden wir das Wunder nicht sehen, wodurch sie so viel Widersprüche ausgehalten, und endlich würden wir vergessen, daß wir aus Gnaden selig werden. Jetzund werden durch einiger Unglauben die andern gedemüthiget; und

durch die Widerspenstigen, die sich den Anschlägen GOttes widersetzen, kömmt die Macht an den Tag, womit er ohne all anders Zuthun das Versprechen erfüllet, so er seiner Kirche gethan hat.

Was verweilen wir also uns zu ergeben? Erwarten wir, daß GOtt täglich neue Wunder wirke; daß er sie unnützlich mache, indem er sie fortsetzet, und daß er unsre Augen daran gewöhne, wie sie den Lauf der Sonne, und alle andre Wunder der Natur gewohnt sind; oder erwarten wir wohl, daß die Gottlosen und Widerspenstigen schweigen, und die Frommen wie die Bösen der Wahrheit ein gleiches Zeugniß geben; daß die ganze Welt mit gemeinsamer Uebereinstimmung die Wahrheit ihren Leidenschaften vorziehen; und daß die falsche Wissenschaft, welche allein, weil sie neu ist, bewundert wird, die Menschen zu hintergehen, nachlassen solle? Ist es nicht genug, daß wir sehen, man könne wider den Glauben nicht streiten, ohne durch ungemein große Irrthümer an den Tag zu legen, daß man einen verkehrten Sinn habe, und sich weiter nicht mehr wehre, als auch Hoch-

muth oder aus Unwissenheit? Soll die Kirche, die Ueberwinderinn der Zeiten und Irrthümer, die schwache Vernunftschlüsse, so man ihr entgegensetzet, in unserm Sinne nicht überwinden können; und sollen die göttlichen Verheißungen, so wir alle Tage an ihr erfüllen sehen, uns nicht über die Sinne erheben können?

Und sage man uns nicht, daß die Verheißungen noch zweifelhaft bleiben, und gleichwie sie sich bis an das Ende der Welt erstrecken, also wir uns erst an dem Ende der Welt werden rühmen können, ihre Erfüllung gesehen zu haben. Maßen im Widerspiel, was geschehen ist, uns des Zukünftigen versichert; aus so vielen alten Weißagungen, die so augenscheinlich erfüllet worden, sehen wir, daß es nichts gebe, so nicht erfüllet werde; und daß die Kirche, über welche, wie der Sohn GOttes versprochen hat, die Hölle niemals die Oberhand bekommen kann, immer bestehen werde bis an den endlichen Verfluß der Zeiten; weil JEsus Christus, der in allem wahrhaft ist, ihrer Dauer keine andere Gränzen gesetzet.

(*) Lasset uns an die Liebe GOttes glauben; der Glaube wird uns süß vorkommen, indem wir ihn an einer so liebreichen Seite nehmen. Glauben wir aber nicht nur halb daran, wie es die Ketzer pflegen, deren einer dieses und ein andrer jenes davon wegschneidet; einer das Geheimniß der Menschwerdung, und ein andrer das allerheiligste Sacrament des Altars; ein jeder, was ihm nicht gefällt. Diesen schwachen Geistern oder vielmehr engen und eingeschränkten Herzen hat der Glaube und die Liebe nicht weit genug gemachet, um die Liebe eines GOttes umständlich zu fassen. Was uns betrifft; so lasset uns ohne Vorbehalt glauben, und das Heilsmittel ganz und völlig annehmen, es mag unsere Vernunft auch noch so hart ankommen. Warum will man behaupten, daß die Wunderwerke GOtt so viel kosten? Ich habe heute der Welt nur ein einziges Wunderwerk zu verkündigen. O Himmel! o Erde! erstaunet über dieses neue Wunder! nämlich, daß es unter so vielen Zeugnissen von der göttlichen Liebe noch so viel Unglaubige und

so

(*) Orais. funeb. de Anne de Gonzague.

so viel laue Herzen giebt. Vermehret nicht ihre Anzahl, welche täglich größer wird. Bewerfet euch nicht darauf, daß ihr nicht leicht etwas glaublich findet, und nehmet eure Sünde nicht zur Entschuldigung. GOtt hat Mittel genug euch zu heilen, und es ist nichts mehr übrig, als dieselben mit beständigem Gebethe zu erlangen.

(*) Oeffnet die unglaubigen Augen: ist es nicht wahr, daß euch die Vergebung der Sünden im Namen JEsu Christi des Gekreuzigten geprediget worden? Hat man jemals von einem solchen Geheimnisse gehöret? Wer anders als JEsus Christus hat sowohl vor ihm als nach ihm sich gerühmet, die Sünden mit seinem eigenen Blute zu waschen? Soll er sich eigentlich aus der Ursache haben kreuzigen lassen, um eine eitle Ehre davonzutragen, und an ihm selbst eine so erbärmliche Weißagung zu erfüllen? Hier muß man schweigen, und eine Lehre des Evangelii anbethen, welche sogar keinem Menschen in den Sinn kommen könnte, wenn sie nicht wahr wäre.

(*) Hist. Univ. 2. Part.

Von den starken Geistern.

Wie (*) verächtlich sind jene Weltweisen in meinen Augen, welche die Rathschlüsse GOttes nach ihrem Sinne messen, und aus ihm nur den Urheber einer gewissen Vorsicht überhaupt machen, woraus das übrige, wie es seyn kann, sich entdecke! Als ob GOtt nur allgemeine und undeutliche Begriffe habe, und sein höchster Verstand die Dinge ins besondre oder eines um das andre, welche allein an sich selbst und wirklich bestehen, in seinen Absichten nicht begreifen könnte.

(**) GOtt hat mitten unter uns ein Werk gemacht, welches, indem es von allen andern Dingen abgesöndert, und ihm allein zuzuschreiben ist, alle Zeiten und alle Oerter einnimmt, und die Eigenschaft seines Ansehens auf dem ganzen Erdkreise mit dem Eindrucke seiner Hand bekannt machet. Dieses ist JEsus Christus und seine Kirche. Eben dieser Kirche hat er ein Ansehen verliehen, welches allein fähig ist, den

---

(*) Orais. funebr. de M. Therese d'Autriche.
(**) Orais. funeb. de Anne de Gonzague.

den Hochmuth zu erniedrigen und die Einfalt zu erheben: ein Ansehen, in welches sich Gelehrte und Ungelehrte gleichermaßen schicken, und bey einem wie dem andern eine gleiche Ehrfurcht erwecket. Wider dieses Ansehen empören sich die Freygeister auf eine verächtliche Weise. Allein was haben diese Seltnen, was haben sie mehr entdecket, als andre? Wie unwissend sind sie noch! und wie leicht könnte man sie zu schanden machen, wenn diese schwachen und einbilderischen Leute nicht den Unterricht scheueten! Denn meynen sie in die Schwierigkeiten darum bessere Einsicht zu haben, weil sie denselben unterliegen, und weil andre, welche sie eingesehen, dieselben verachtet haben? Sie haben keine Einsicht, sie verstehen nichts, sie können sogar das Nichts, darauf sie nach diesem Leben ihre Hoffnung setzen, nicht darthun, und dieser erbärmliche Antheil ist ihnen nicht gewiß. Sie wissen nicht, ob sie einen GOtt gnädig oder ungnädig finden werden. Wenn sie vorgeben, GOtt sey gegen Tugend und Untugend gleichgültig; was für ein Götz ist dieses! Wenn er sich würdiget zu richten, was er erschaffen, und insonderheit

derheit die Geschöpfe, denen er einen freyen Willen zum Guten und zum Bösen gegeben: wer wird ihnen sagen, entweder was ihm gefalle und beleidige, oder was ihn wieder besänftige? Woher haben sie entdecket, daß alles, was man von diesem höchsten Wesen denket, gleichgültig, und alle Religionen, so man auf dem Erdkreise sieht, ihm gleichermaßen wohlgefällig seyn? Weil es falsche Religionen giebt, folget nun daraus, daß keine die wahre sey, oder daß man den treuen Freund nicht mehr erkennen könne, weil lauter Betrüger rings um uns stehen? haben etwan alle Irrglaubigen keine Schuld daran? kann der Mensch nicht seiner Gewohnheit nach sich dießfalls selbst betrügen? Aber was für eine Strafe verdienen nicht die Hindernisse, welche er durch seine Vorurtheile der hellesten Erleuchtung in den Weg leget? Wo hat man erhöret, daß Strafe und Belohnung nur weltlichen Gerichten eigen seyn, und daß es in GOtt keine Gerechtigkeit gebe, davon jene, so an uns hervorleuchtet, nicht ein Funken sey? Wenn sie aber eine solche Gerechtigkeit ist, nämlich unumschränkt, und folglich unvermeidlich;

fer-

ferner göttlich, und folglich unendlich: wer soll uns sagen, daß sie nimmermehr nach ihrer Natur zu Werke gehe, und daß eine unendliche Gerechtigkeit nicht letztlich ohne Ende und ewig strafe? Wo sind nun die Gottlosen daran, und was für eine Sicherheit haben sie wider die ewige Rache, die man ihnen dräuet? Wollen sie in Ermangelung einer bessern Zufluchtstatt sich endlich in den Abgrund der Ohngötterey stürzen, und ihre Ruhe in einer Raserey suchen, welche in den Gemüthern kaum einen Platz findet? Wer wird ihnen jene Zweifel auflösen, weil sie ihrem Unglauben diesen Namen geben wollen? Die Vernunft, so sie zu ihrem Führer nehmen, stellet ihrem Verstande nichts anders vor, als Muthmaßungen und Verwirrungen. Das ungereimte Wesen, darauf sie verfallen, da sie den Glauben verläugnen, wird noch unerträglicher als die Wahrheiten, deren Hoheit sie abschrecket; und weil sie unbegreifliche Geheimnisse nicht glauben wollen, nehmen sie einer nach dem andern unbegreifliche Irrthümer an.

Was ist aber ihr unglückseliger Unglaube endlich anders, als ein Irrthum ohne Ende, eine

Verwegenheit, die alles in Gefahr setzet, eine freywillige Dummheit, und mit einem Worte, ein Stolz, welcher kein Heilsmittel, als nämlich kein rechtmäßiges Ansehen leiden und ertragen kann. Glaubet nicht, daß der Mensch nur allein aus Misbrauch der Sinne verführet werde; denn der Misbrauch des Verstandes nimmt ihn nicht minder ein. Dieser verschaffet sich eben sowohl ein heimliches Vergnügen, und geräth durch das Geboth in den Harnisch. Jener Hochmüthige meynet sich über alles und über sich selbst zu erheben, wie es ihm scheint, wann er sich über den Glauben erhebt, den er so lange Zeit in Ehren gehalten. Er stellet sich an die Reihe erleuchteter Männer; er spottet in seinem Herzen der Kleinverständigen, welche es nur andern nachthun, ohne etwas von sich selbst zu wissen, und nachdem er der einzige Gegenstand seiner Eigenliebe geworden, so macht er sich selbst zu seinem Gott.

Ein GOtt, den man sich nach seinem Sinne einbildet, so willig und unempfindlich, als es unsere Leidenschaften fodern, hindert die Freyheit nicht, die man sich beyleget, nämlich

zu denken, was man will, und dadurch meynet man frische Luft zu schöpfen. Man bildet sich ein, seiner selbst und seiner Begierden zu genießen, und in der Befugniß, die man zu erlangen vermeynt, nämlich sich selber nichts zu versagen, glaubet man alles Reichthum zu haben, und dasselbe vorhinein zu verkosten.

Von der Abgötterey.

GOtt (*) hatte den Menschen auf die Welt gesetzet, da wo er immer die Augen hinkehrete, die Weisheit des Schöpfers aus der Größe, Vollkommenheit und aus der Ordnung eines so schönen Werkes hervorleuchtet. Nichts destoweniger hat es der Mensch nicht erkannt; sondern die Geschöpfe, welche sich darstelleten, um unser Gemüth mehr zu erheben, haben ihn zurückgehalten: der dumme und blinde Mensch ist ihnen dienstbar geworden; und mit dem nicht vergnügt, das Werk der Hände GOttes anzubethen, hat er das Werk seiner eigenen Hände angebethet. Fabeln, welche lächerlicher sind, als jene, so man den Kindern erzählet, machten

(*) Hist. univ. II. Part.

seine Religion aus, und er gebrauchte sich seiner Vernunft nicht mehr.

Es giebt Irrthümer, in welche man gescheider Weise fällt: denn der Mensch wird öfters durch viel Vernünfteln irre gemacht. Die Abgötterey aber ist von dem geraden Widerspiel entstanden: indem man alle Beurtheilungskraft vertilget, und die Sinne herrschen ließ, welche alles mit den Eigenschaften bekleiden wollten, davon sie gerühret werden. Dadurch ward die Gottheit grob und sichtbar. Die Menschen legten ihr ihre Gestalt bey, und was noch schändlicher war, auch zugleich ihre Laster und Leidenschaften. Die Beurtheilungskraft hatte keinen Theil an einem so viehischen Irrthume; sondern es war eine Verkehrung der gesunden Vernunft, eine Verrückung des Verstandes und eine Unsinnigkeit.

Die Abgötterey, wenn wir sie recht verstehen, stammte von jener großen Neigung ab, so wir zu uns selbst tragen. Durch diese haben wir unsers gleichen Götter erfunden; solche Götter, welche nur Menschen, unsern Leidenschaften,

ten, Gebrechen und Lastern unterworfen waren; dergestalt, daß unter dem Namen falscher Gottheiten die Heyden in der That ihre eigenen Meynungen, ihre Wollüsten und Einbildungen angebethet haben.

(*) Die Gedanken der Menschen sind eitel; indem die Erkenntniß GOttes nicht in ihnen war, haben sie denjenigen nicht begreifen können, welchen sie in so viel vortrefflichen Gegenständen vor Augen gehabt; und da sie die Werke ansahen, konnten sie den klugen Meister davon nicht fassen: sie nannten Götter und höchste Beherrscher der Welt entweder das Feuer oder die Winde und die bewegte Luft, bald das Wasser, bald die Sonne, jetzt den Mond, alsdann die Sterne, welche ob unsern Köpfen in Kreisen herumgehen; ohne begreifen zu können, daß wenn sie von ihrer Schönheit gerühret, dieselben Götter geheißen haben, wie viel verwunderlicher jene Schönheit ihres Schöpfers ihnen vorkommen solle? denn er ist der Vater dessen, was schön und gut ist, der Ursprung aller

(*) Elév. I. Vol.

Schönheit und das Vollkommenste aus allen Wesen: und wenn in den Körpern, so sie angebethet haben, eine Kraft und Stärke ist, wie viel stärker muß derjenige seyn, der sie erschaffen hat? Maßen man durch die große Schönheit des Geschöpfes den Schöpfer deutlich sehen und erkennen konnte. Ich frage aber ferner, sind diese mehr zu entschuldigen, welche vieleicht darum in solchen Irrthum gerathen, weil sie GOtt in seinen Werken gesuchet haben, als wodurch sie angetrieben wurden, sich zu ihrem Ursprunge zu erheben? Obwohl sie nun in der That nimmer zu entschuldigen sind; maßen wenn sie so weit kommen konnten, die Schönheit eines so großen Werkes zu erkennen, wie viel leichter sollen sie den Urheber davon finden? Jene aber sind unvergleichlich blinder und unglückseliger, und ihre Hoffnung ist unter den Todten, welche entweder durch die Erfindung und Kunst eines schönen Werkes, oder durch die kostbare Materie, daraus es gemacht worden, jetzt durch die lebhafte Aehnlichkeit einiger Thiere, bald von der Geschicklichkeit und netten Arbeit eines alten Meisters an einem todten und unbeweglichen

Steine sich betrügen lassen, und die Werke menschlicher Hände angebethet haben. Sie schnitzelten ein dummes Holz, ein Pfand des Feuers, wobey sie ihr Essen kochen ließen; sie machten es mit eisernen Banden an einer Mauer mit Müh und Arbeit vest; nachdem sie es mit rother Farbe angestrichen, so ihm ein lebhaftes Wesen zu geben schien: kömmt es endlich so weit, daß sie es anbethen, bey ihm um Leben und Gesundheit bitten, so es selbst nicht hat; sie machen ihm reichliche Opfer, und erholen sich Raths dabey in Heyrathsgeschäfften, und wegen ihren Kindern; da sie auf einer gefährlichen Schifffahrt ein sehr gebrechliches Holz trägt, rufen sie noch ein schwächers Holz um Hülfe an. Ein betrübter Vater macht ein Bildniß von einem Sohne, der ihm allzufrühzeitig entrissen worden, und um sich über diesen Verlurst zu trösten, läßt er demselben wie einem Gott Opfer entrichten; worauf sich alle seine Verwandten in solche Schmäucheley einließen. Die Könige der Erde ließen ihre Bildsäulen anbethen; und da sie sich nicht unterstanden, ihnen selbst solche Verehrung zu verschaffen, aus Ursache, weil

ihre

ihre Sterblichkeit in der Nähe gar zu handgreiflich gewesen, so glaubten sie, von weiten mögen sie viel leichter für Götter gehalten werden. So verblendt war die menschliche Lebensart: da die Menschen von ihren Leidenschaften und von der Liebe zu ihren Königen eingenommen worden, so haben sie derselben Bildsäulen angebethet, und Holz und Stein den Namen GOttes beygeleget: diesen falschen Göttern haben sie ihre Kinder zum Opfer geschlachtet. Nichts war bey den Menschen mehr heilig. Die Ehen konnten ihre Heiligkeit nicht mehr erhalten. Mord und Todtschläge, Falschheiten, Empörungen und Meyneid hatten die Erde überschwemmet. Darauf hat man GOtt vollkommen vergessen. Durch die öffentlichen Lustbarkeiten sind gottlose Ketzereyen, und durch die allgemeinen Gefahren falsche und aberglaubische Wahrsagereyen eingeführet worden. Man scheuete sich nicht mehr falsch zu schwören, da man gesehen, daß man nur bey einem Holze oder Steine schwöre; folglich ist die Gerechtigkeit und die Redlichkeit unter den Menschen erloschen.

(*) Der Geist, welcher den ersten Menschen betrogen, verkostete damals die Frucht seiner Verführung völlig, und sah die ganze Wirkung jener Worte: Ihr werdet wie Götter seyn. Von dem Augenblicke an, als er dieselben ausgesprochen, war er bedacht, den Begriff von GOtt und von dem Geschöpfe bey dem Menschen zu verwirren, und einen Namen zu vertheilen, dessen Herrlichkeit darinn besteht, untheilbar zu seyn. Und sein Anschlag gieng von statten.

Die Menschen, welche dem Fleische und Blute ergeben waren, hatten dennoch einen dunkeln Begriff von der göttlichen Allmacht erhalten, als welcher aus eigener Kraft aufrecht blieb; mit den Bildern aber, so durch ihre Sinne eindrangen, verwirret wurde; daher die Menschen Anlaß genommen, alle Dinge anzubethen, wo sich einige Kraft und Stärke sehen ließ. Solchermaßen sind die Sonne und die Sterne, die sich von so weiten zu erkennen gaben, ferner das Feuer und die Elementen, deren Wirkung so allgemein waren, die ersten Gegen-

(*) Hist. univ. 2. Part.

genstände der öffentlichen Anbethung gewesen. Die großen Könige und erhabene Eroberer, welche alles auf Erden vermochten, wie auch die Urheber nützlicher Erfindungen für das menschliche Leben bekamen bald darnach göttliche Ehren. Den Menschen wiederfuhr es zur Strafe, daß sie den Sinnen unterworfen waren, und die Sinne thaten über alles den Ausspruch; sie ernannten auch, unerachtet der Vernunft, alle Götter, so man auf Erden anbethete.

Wie weit schien der Mensch damals von seinem ersten Unterrichte entfernet, und wie geschändet war an ihm das Ebenbild GOttes! Konnte es möglich seyn, daß ihn GOtt mit den verkehrten Neigungen erschaffen habe, welche sich täglich mehr und mehr offenbaren? Und zeiget nicht jene seltsame Neigung, die er hatte, sich allen andern Dingen zu unterwerfen, außer seinem natürlichen Herrn, gar zu deutlich auf die fremde Hand, durch welche das Werk GOttes in dem menschlichen Gemüthe so durchdringend verändert worden, daß man kaum eine Spur davon an ihm mehr erkennen konnte? Durch diesen blinden Eindruck, so den Menschen

beherrschete, ward er angetrieben, sich in die Abgötterey zu vertiefen, ohne daß ihn etwas davon abhalten konnte.

Die Unwissenheit und die Blindheit hatten verwunderlich überhand genommen. Die Völkerschaften waren verkehrt, und der wahre GOtt in Aegypten nicht mehr als GOtt aller Völker auf Erden, sondern nur als GOtt der Hebräer erkannt. Alles, sogar die wilden Thiere und kriechendes Ungeziefer wurden angebethet. Alles ward für GOtt gehalten, ausgenommen GOtt selbsten nicht; und die Welt, welche GOtt erschaffen, um seine Allmacht zu offenbaren, schien ein Tempel der Götzenbilder geworden zu seyn. Das menschliche Geschlecht verirrte sich so weit, daß es seine Laster und Leidenschaften anbethete, und darüber ist sich nicht zu verwundern. Keine Gewalt war so unvermeidlich und tyrannischer, als die Macht der menschlichen Laster und Leidenschaften. Nun war der Mensch gewohnt, alles für göttlich zu halten, was eine Macht oder Gewalt von sich verspüren ließ; und obgleich er gewahr wurde, daß ihn das Laster mit einer fast unüberwindli-

chen

Kraft an sich zöge, so glaubte er leicht, jene Stärke sey außer ihm, und machte sich gar bald einen GOtt daraus. Daher kam es, daß der unkeuschen Liebe so viel Altäre aufgerichtet, und abscheuliche Unlauterkeiten nach und nach unter die Opfer vermischet worden.

Wer möchte sich unterstehen, die Ceremonien der unsterblichen Götter und ihrer unkeuschen Geheimnisse zu erzählen? Ihre Buhlschaften, ihre Grausamkeiten, ihre Eifersuchten, und alle andere Ausschweifungen, so sie an sich hatten, haben zu ihren Festtagen, zu ihren Opfern und Lobgesängen, die man ihnen anstimmete, und zu den Gemälden, so man in ihren Tempeln verewigte, Anlaß und Ursache gegeben. Auf solche Weise wurde das Laster angebethet, und zum Dienste der Götter für nothwendig angesehen. Der ernsthafteste aus den Weltweisen (a) verboth das unmäßige Trinken, außer an den Festtagen des Bacchus, und diesem GOtt zu Ehren. Ein andrer, (b) nachdem er über alle unehrbare Bilder scharf gescholten

(a) Plato de leg. VI.
(b) Arist. VII.

scholten hatte, nimmt davon die Bilder der Götter aus, welche durch solche Schandthaten wollten geehret werden. Man kann nicht ohne Befremden lesen, was für Ehren man der Venus erweisen mußte, und was für Unzucht zu ihrem Götzendienste eingeführet war. (c) Griechenland, wie geschickt und klug es immer war, hatte diese abscheulichen Geheimnisse angenommen. In schweren Anliegenheiten verlobten Privatleute sowohl als ganze Republiken der Venus unzüchtige Weibspersonen; und Griechenland schämete sich nicht, sein Heil dem Gebethe zuzuschreiben, so dieselben zu ihrer Göttinn verrichteten. (d) Nach der Niederlage des Xerxes und seiner fürchterlichen Kriegsschaaren brachte man in den Tempel eine Tafel, darauf ihr Gelübd und Bethfahrt vorgestellet war, mit dieser Aufschrift des Simonides eines berühmten Poeten: Diese (Weibspersonen) haben die Göttinn Venus angerufen, welche aus Liebe derselben Griechenland errettet.

Wenn

(c) Baruch. VI. Herod. Lib. I. Strab. lib. XV.
(d) Athen. LXIII.

Wenn man die Liebe anbethen müßte, so sollte es wenigst die ehrbare Liebe seyn. Es war aber dießfalls nicht also; sondern Solon, (e) wer könnte es glauben, und wer wollte von einem so berühmten Manne eine so große Schandthat erwarten! Solon, sage ich, stiftete zu Athen den Tempel der geschwächten Venus, oder der unkeuschen Liebe. Ganz Griechenland war voll der Tempel, die dieser Gottheit gewidmet gewesen, und die eheliche Liebe hatte nicht einen einzigen im ganzen Lande. Nichts destoweniger verfluchten sie den Ehebruch an Männern und Weibern: die eheliche Gemeinschaft war bey ihnen heilig. Wann sie aber dem Götzendienste abwarteten, schienen sie gleichsam von einem fremden Geiste besessen zu seyn, und ihr natürliches Licht wich von ihnen.

Die Römer sind neben all ihrer Ernsthaftigkeit mit der Religion nicht besser verfahren, indem sie den Göttern zu Ehren die Unzucht der Schauplätze und die blutigen Schauspiele der Fechter gewidmet haben; welches so viel ist, als

(e) Ibidem.

als man sich immer von der größten Unlauterkeit und Grausamkeit einbilden konnte.

Allein ich weis nicht, ob die lächerlichen Thorheiten, so man in die Religion gemischet, nicht noch viel schädlicher gewesen, weil sie derselben so viel Verachtung zuzogen. Konnte man die Ehrerbiethung beobachten, welche göttlichen Dingen gebührt, in Mitte der Ungebührlichkeiten, so in den Fabeln begriffen sind, deren Vorstellung oder Gedächtniß einen so großen Theil des Götzendienstes ausmachte? Aller öffentlicher Gottesdienst war eine beständige Entheiligung oder vielmehr eine Verspottung des Namen GOttes; und es mußte wohl einige Macht seyn, welche diesem heiligen Namen feind ist, und da sie sich vorgenommen, denselben in Abfall zu bringen, die Menschen angetrieben, diesen Namen zu so verächtlichen Dingen zu brauchen, und denselben sogar an so schändlichen Sachen zu verschwenden.

Es haben zwar die Weltweisen endlich erkannt, daß es einen andern Gott gebe, außer denen, so der Pöbel anbethete: sie unterstunden sich aber nicht es zu bekennen. Hingegen gab

Sokrates (f) diese Lehre, daß ein jeder der Religion seines Landes beypflichten müßte. Plato, (g) sein Schüler, welcher Griechenland und alle Gegenden der Welt mit einem thörichten und ärgerlichen Götzendienste angefüllet sah, ermangelte nicht, seiner Republik gleichsam zum Grunde zu legen, daß man an der Religion, so man eingeführet finde, nichts verändern müsse, und darauf gedenken, sey so viel, als den Verstand verlohren haben. So ernsthafte Weltweisen, welche von der göttlichen Natur so schöne Lehren gegeben, haben das Herz nicht gehabt, sich dem allgemeinen Irrthume zu widersetzen, und alle Hoffnung verlohren, denselben bezwingen zu können. Als Sokrates (h) angeklaget wurde, daß er die Götter läugne, welche das gemeine Wesen anbethe, vertheidigte er sich dawider, als ob es an sich selbst ein Laster gewesen wäre: und Plato, (i) da er von GOtt dem Erschaffer der ganzen Welt redet, saget, es sey schwer ihn zu finden,

(f) Xenoph. Mem. Lib. I.
(g) Plat. de leg. V.
(h) Apol. Socr. apud Plat. & Xenoph.
(i) Apud Dionys.

finden, und es sey nicht erlaubet, denselben dem Volke kund zu thun. Er betheuret, nimmermehr davon zu reden, außer in einem Räthsel, aus Furcht, eine so wichtige Wahrheit dem Gespötte auszusetzen.

In was für einem Abgrunde des Verderbens steckte das menschliche Geschlecht, indem es den mindesten Begriff von dem wahren GOtt nicht ertragen konnte! Athen, (k) die sittlichste und klügste aus allen griechischen Städten, hielt diejenigen für Ohngötter, welche von geistlichen oder leiblosen Dingen sprachen: und dieses ist auch eine Ursache gewesen, wegen welchen Sokrates verurtheilet worden (l). Wenn einige Weltweisen das Herz hatten, zu lehren, daß die Bildsäulen keine Götter seyen, wie das gemeine Volk wähnte, so sahen sie sich gezwungen, solches zu widerrufen; darnach wurden sie noch als Gottlose durch ein Urtheil des hohen Gerichts Areopagus des Landes verwiesen. Der ganze Erdkreis war von eben diesem Irrthume eingenommen; und die Wahrheit durfte

(k) Diog. Laërt. lib. Soc. III. Plat.
(l) Ibid. lib. II. Stilp.

sich nirgends blicken lassen. Der große GOtt, der Erschaffer der Welt, hatte weder Tempel noch Gottesdienst, außer zu Jerusalem. Judenland allein erkannte seine heilige und harte Eifersucht, und wußte wohl, daß die Religion zwischen ihm und andern Göttern theilen, so viel sey, als dieselbe zu Grunde richten.

Von
der Gefahr des hohen Standes.

Glaubet (*) ihr denn, daß Misvergnügen und die größten Betrübnisse sich nicht unter dem Purpur verstecken? oder daß ein Königreich ein allgemeines Mittel für alle Uebel sey; ein Balsam, der sie lindert, und eine Anmuth, so sie verzaubere? da doch durch einen Rathschluß der göttlichen Vorsicht, welche den erhabensten Ständen ihr Gegengewicht zu geben weis, jene Hoheit, die wir von weiten als eine Sache über die Menschen bewundern, minder rühret, wenn man darinn gebohren ist, wo sie in ihrem Ueberflusse sich selbst bestürzet; sie macht ihr neben dem Ansehen eine neue Empfindlichkeit gegen

(*) Orais. funeb. de M. Ther. d'Autriche.

gen dem Verdruß, dessen Stoß um so viel härter ist, als wenig man dazu bereitet ist, denselben auszuhalten.

(*) Durch großes Glück werden wir verblendet, verführt, und außer uns selbst gebracht, daß wir GOtt, uns selbst, und die Lehren des Glaubens vergessen. Daher entspringen abscheuliche Laster, hochgetriebene Ergötzlichkeiten und weichliche Hoffart, welche nur gar zu viel Ursache zu jenem erschrecklichen Fluche geben, so JEsus Christus in seinem Evangelio ausgesprochen hat: Weh euch, die ihr lachet, weh euch, die ihr ersättiget, und mit der Welt vergnüget seyd. (Luc. VI. v. 25.)

(**) Was die Ehre und Ehrenstellen betrift: was giebt es für einen Christen so schädlich- und unbeständiges? was für ein Reiz ist gefährlicher? was für ein Dunst ist so leicht fähig, den besten Verstand zu verrücken?

Wie viel kützlichen Versuchungen sind jene Götzen nicht ausgesetzt, welche von der Welt

(*) Orais. funeb. de la Reine d'Anglet.

(**) Orais. funeb. de Madame la Duchesse d'Orléans.

angebethet werden? die Ehre beschützet sie zwar vor einigen Schwachheiten: bewahret sie aber dieselbe auch vor der Ehrsucht selbsten? Sind sie nicht heimliche Anbether ihrer selbsten? tragen sie kein Verlangen, angebethet zu werden? was haben sie sich nicht zu fürchten von ihrer eigenen Liebe? Und was kann die menschliche Schwachheit ihr selbst versagen, so lange ihr die Welt alles gewähret? lernet man nicht da, die Herrlichkeit dem Ehrgeize, die Tugend, Religion und den Namen GOttes der Arglistigkeit zu nutzen zu machen? die Mäßigung, so die Welt an sich nimmt, dämpfet den Antrieb der Eitelkeit nicht; sondern ist nur dahin dienlich, denselben zu verbergen; und je mehr man sich äußerlich in acht nimmt, destomehr ergiebt man das Herz der kützlichsten und gefährlichsten Empfindung der falschen Ehre.

Von dem menschlichen Wesen.

Wann (*) wir wie in einem Augenblicke vor unsern Augen sehen vorbeygehen, ich will nicht sagen, Kaiser und Könige, son-dern

(*) Hist. Univ. 3. Part.

dern jene große Reiche, vor welchen die ganze Welt zittern mußte: wann ihr die Assyrier, alt und neue, die Meder, die Persen, die Griechen und Römer nach und nach vor euch auftreten, und so zu sagen, einen auf den andern fallen sehet: so giebt euch dieses entsetzliche Krachen und Zerschmettern zu erkennen, daß es bey den Menschen nichts dauerhaftes gebe, und daß dem menschlichen Wesen die Unbeständigkeit und Unruhe eigentlich zu theil werde.

GOtt, welcher das ganze Weltgebäude zusammen verbunden hat, welcher von sich selbst allmächtig ist, und um eine Ordnung einzuführen, hat haben wollen, daß die Theile eines so großen Werkes von einander abhangen: eben dieser Allmächtige hat auch beschlossen, daß das menschliche Wesen seine Ordnung und Verhältniß habe; ich will sagen, daß die Menschen und die Völker gewisse Eigenschaften zu der Erhöhung gehabt, zu welcher sie bestimmt waren, und daß, ausgenommen einige außerordentliche Gemeinden und Staaten, daran GOtt seine Hand allein sehen lassen wollte, sich keine große Veränderung begeben, welche nicht ihre Ursa-

 chen

chen schon in den vorhergehenden Zeiten gehabt.

Es ist nicht genug, nur allein vor unsern Augen sehen, das ist, nur jene wichtige Begebenheiten betrachten, welche von dem Glücke der Reiche auf einmal den Ausschlag geben; sondern wer das menschliche Wesen von Grunde aus verstehen will, muß es umständlicher untersuchen, und die Neigungen und Sitten in acht nehmen, oder um alles mit einem Worte zu sagen, die angebohrne Art sowohl der herrschenden Völker, als der Fürsten ins besondre, endlich auch aller außerordentlichen Menschen, welche durch die ansehnliche Person, so sie in der Welt zu vertreten gehabt, zur Veränderung der Staaten und zu dem gemeinen Glückstande Gutes oder Böses beygetragen haben.

Wenn man nichts anders ansieht, als nur die besondern Begebenheiten, so scheint das Glück allein von der Aufrichtung und dem Untergange der Reiche den Ausspruch zu thun: um aber alles zu fassen, so geht es damit beynahe zu, wie im Spielen, wo der Geschickteste in die Länge das ganze Spiel gewinnt. Fürwahr!

in jenem blutigen Spiele, wo die Völker um die Gewalt und Herrschaft gestritten haben, wer weiter vorgesehen, wer sich am meisten beflissen, wer in Müh und Arbeit die längste Zeit verharret ist, wer endlich nach Gelegenheit den Kampf fortzusetzen oder nachzugeben gewußt, hat zuletzt die Oberhand gehabt, und sogar das Glück zu seinen Anschlägen dienstbar gemacht.

Von der Zeit.

Wenn (*) die Zeit, das Maaß und das Ziel mit sich selbst verglichen, auf nichts hinausläuft: was wird erst seyn, wenn man die Zeit mit der Ewigkeit vergleicht, wo es weder Ziel noch Maaß giebt? Lasset uns also, ihr Christen! alles, was ein Ende nimmt, für sehr kurz rechnen, oder vielmehr für nichts halten; weil endlich, wenn man die Lebensjahre über alle bekannte Zahlen vermehret hätte, dieses augenscheinlicher Weise nichts seyn würde, wann wir an dem unvermeidlichen Ziele angelanget wären. Allein vieleicht wann es zum Sterben kömmt,

(*) Orais. funeb. de M. le Tellier.

kömmt, wird man jenes Leben, so in Lob und Ruhm besteht, oder jene Einbildung für etwas rechnen, daß man in seinem Geschlechte, welches man wohl bevestiget zurück gelassen, sich wieder zum Leben aufrichte. Wer sieht aber nicht, meine Brüder! wie eitel, wie kurz, und noch dazu wie zergänglich jenes andre Leben sey, auf welches uns unsere Schwachheit führet, um das Entsetzen ab dem Tode auf gewisse Art zu verhüllen? Fahret nur fort zu schlafen, ihr Reichen der Erde, und bleibet in eurem Staube liegen. Ach! wenn ihr zu Enkel- und Urenkelszeiten, ja was sage ich! wenn ihr nur einige Jahre nach euerm Tode wieder mitten auf die Welt kommen sollet, da man euch schon vergessen hat, so werdet ihr eilen, wieder in eure Gräber hinabzusteigen, damit ihr nicht euern Namen verdunkelt, euer Andenken abgestellet, und eure Vorsorge an euern Freunden, an euern Lieblingen, und noch vielmehr an euern Erben und Kindern fehlgeschlagen sehen dörfet. Ist dieses der Nutzen von der Arbeit, mit welcher ihr euch unter der Sonne abgezehret; indem ihr euch einen Schatz des Hasses und ewi-

gen

gen Zorns in dem gerechten Gerichte GOttes gesammelt habet? Vor allen lasset, ihr Sterblichen! den Gedanken fahren, womit ihr euch schmäuchelt, daß nach einem langen Leben der Tod euch süßer und erträglicher seyn werde. Nicht die Jahre, sondern eine lange Zubereitung giebt euch dessen Versicherung. Umsonst wird euch ein Weltweiser sagen, daß ihr an Jahren und Tagen satt seyn sollet, und daß ihr genug gesehen habet, wie sich die Jahrszeit erneuert, und die Welt rund um euch herumgehe, oder vielmehr daß ihr genug gesehen habet, euch selbst fortwälzen und mit der Welt vorbeygehen.

Von der Welt.

Was (*) werdet ihr in der Welt anders finden, als die Begierlichkeit des Fleisches und die Neigung zu den sinnlichen Wollüsten, wo das Herz verblendt, verstockt, verführet und verderbet wird; weiter sieht man die Begierlichkeit der Augen, nämlich Gemälde, Hausgeräth, Gold und Silber, Edelgesteine, und

(*) Meditat. 4. Vol.

und alles, an was ſich die Augen beluſtigen. Jedoch nach allem dieſem was haben ſie davon? beſitzen ſie wahrhaftig alles, was ſie ſehen? Nein! ſie haben nichts davon, als daß ſie es obenhin anſchauen: alles iſt außer ihnen, und ſo entkömmt ihnen alles: fliehet demnach auch die Begierlichkeit der Augen, die Eitelkeit, den Vorwitz und die unnützen Wiſſenſchaften. Denn ich ſage es noch einmal, alles, was in euch zu ſeyn ſcheint, und daran ihr euch einen Augenblick ergötzet, iſt an ſich ſelbſt außer euch, und kann ſich in euerm Sinne dermaßen auslöſchen, daß euch nichts mehr davon übrig bleibt, ſogar nicht einmal das Andenken, daß ihr es gehabt habet. Doch hat alles einen ſolchen Ausgang, was es Schönes und Koſtbares in der Welt giebt. Allein es iſt noch übrig die Hoffart des Lebens; der Ehrgeiz, die Ehrenſtellen, hohe Befehlhäberſchaften, welche das Leben ſcheinen, ſo zu ſagen, noch lebendiger zu machen, weil man eine öffentliche Perſon wird; man lebet in den Herzen aller Menſchen, welche euch nachlaufen, welche rings um euch ämſig thun; und ihr gläubet mehr zu leben

andre, und ihr betrüget euch. Denn alles dieses ist nur eine Hoffart, das ist, eine eitle Aufgeblasenheit: man glaubet voll zu seyn, man ist aber nur aufgeblasen: von innen giebt es nichts als Blähung, und alles, was euch aufbläset, ist nur ein Dunst.

Jene Begierden und Begierlichkeiten sind nicht von GOtt, und haben folglich keinen Grund: denn die Welt geht vorbey, und ihre Begierlichkeiten gehen vorbey. Sie sind wie Ströme, die mit großem Geräusche laufen, welche aber vorbeygehen; wie Ströme, deren einer sich in den andern ergeußt, welche aber vorbeygehen, und sowohl derjenige, der den andern an sich nimmt, als derselbe, welcher sich nach und nach in jenem verleurt: Die Welt geht vorbey und ihre Begierlichkeiten: und nichts verbleibt, als derjenige, der den Willen des HErrn thut.

Wer wird aufrichtig sagen können mit JEsu Christo: Ich bin nicht von der Welt? denn zeucht sich ein jeder von uns in sein eigenes Zimmer zurück: so folget die Welt uns nach. Flie-

hen wir in die Einöde: so folget uns die Welt nach. Verschließen wir hundert Thüren hinter uns, schlagen wir hundert Schlösser vor, hundert Gitter, und meinetwegen hundert geschlossene Mauern, seyen sie auch undurchdringlich: so folget die Welt uns nach. Versammeln wir uns in uns selbsten, so folget uns die Welt nach, und wir geben uns bey uns selbsten alle Ehre, so wir nur wollen, auch sogar diejenige, welche uns die Welt versaget.

Von dem Hofe.

Der (*) Hof will immer die Lustbarkeiten mit den Geschäfften vereinbaren. Durch eine seltsame Vermischung ist nichts ernsthafter und zugleich nichts kurzweiliger, als der Hof. Erforschet es nur genau: ihr findet überall verborgenen Eigennutzen und kützliche Eifersuchten, welche die größte Empfindlichkeit verursachen, alsdann an einem hitzigen Ehrgeize Sorgen und ein ernsthaftes Wesen, welches eben so verdrüßlich ist als eitel. Alles ist mit Lust und Freuden bedecket, und ihr würdet sagen, man denke

(*) Orais. funeb. de Anne de Gonzague.

denke am Hofe nichts anders, als sich lustig zu machen.

Von den Fürsten.

GOtt (*) hält von der Höhe des Himmels die Zügel aller Königreiche: er hat alle Herzen in seiner Hand: bald hält er die Leidenschaften zurück, bald läßt er ihnen den Zaum los, und dadurch bringt er das ganze menschliche Geschlecht in Unruhe. Wenn er will Eroberer machen: so läßt er große Furcht ihnen vorausgehen, und flößt ihnen und ihren Soldaten eine unüberwindliche Kühnheit ein. Wenn er will Gesetzgeber machen: so sendet er ihnen seinen Geist der Vorsicht und Weisheit; er läßt sie den Uebeln, so den Staaten drohen, vorkommen, und zur öffentlichen Ruhe den Grund legen. Er erkennet, daß die menschliche Klugheit an einem Orte allezeit kurz sey, und nichts vorsehe; darum erleuchtet er sie, er erweitert ihre Einsicht, und darnach überläßt er sie ihrer Unwissenheit: er verblendet sie; er übereilet sie, und beschämet sie aus ihr selbsten:

(*) Hist. univ. 3. Part.

sie verwickelt und verwirret sich in ihren eigenen Spitzfindigkeiten, und ihre Behutsamkeit wird ihr zu einem Fallstricke. Durch dieses Mittel übet GOtt seine erschrecklichen Gerichte aus, nach der Ordnung seiner allezeit unfehlbaren Gerechtigkeit. Er ist derjenige, welcher die Wirkung in den entferntesten Ursachen zubereitet, und die großen Schläge thut, deren Gegenstoß so weit reichet.

GOtt ist glückselig, und allein der mächtige König über alle Könige, und der HErr über alle Beherrscher. (I. Tim. VI.) Glückselig, dessen Ruhe unveränderlich ist, welcher sieht, wie alles sich verändert, ohne daß er sich verändert, und welcher aus einem unveränderlichen Rathschlusse alle Veränderungen macht, welcher die Macht giebt, und wieder wegnimmt; welcher dieselbe von einem Menschen auf den andern, von einem Hause auf ein anders, und von einem Volke auf ein anders übersetzet, um zu zeigen, daß sie alles nicht anders als entlehnt haben, und daß die Macht in ihm allein ihren natürlichen Sitz habe. Daher merken alle diejenigen, welche regieren,

daß sie einer höhern Gewalt unterworfen seyn. Sie thun mehr oder weniger als sie zu thun bedacht sind, und ihre Rathschlüsse haben nicht selten unvorgesehene Wirkung gehabt. Sie sind weder von der Einrichtung Meister, so die vergangenen Zeiten in den öffentlichen Angelegenheiten getroffen haben, noch können sie den Lauf vorsehen, den die Zukunft nehmen wird, geschweige, daß sie demselben keine Gewalt anthun können. Er, GOtt allein, hat alles in seiner Hand, er weis den Namen desjenigen, so noch nicht ist, er regieret alle Zeiten, und kömmt allen Rathschlägen vor.

(*) Er ist GOtt, welcher Kriegsleute und Eroberer macht. Du, sprach David zu ihm, hast meine Hände zum Streiten unterwiesen, und meine Finger zum Kriege. Wenn er einem Menschen Herzhaftigkeit einflößt, so verleiht er ihm nicht minder andere große natürliche und übernatürliche Eigenschaften sowohl des Willens als des Verstandes. Alles kömmt von seiner allmächtigen Hand: er sendet von

(*) Orais. funeb. de Louis de Bourbon.

dem Himmel die großmüthigen Gesinnungen, die weisen Rathschläge und die guten Gedanken. Er verlanget aber, daß wir zwischen den Gaben, so er seinen Feinden überläßt, und denen, die er seinen Dienern vorbehält, einen Unterscheid zu machen wissen. Seine Freunde sind von allen andern durch die Frömmigkeit unterschieden: bis man nicht diese Gabe von dem Himmel empfangen hat, sind alle andere nicht nur unnützlich, sondern gereichen noch dazu denjenigen zum Schaden, so damit gezieret sind.

GOtt hat uns geoffenbaret, daß er allein die Eroberer mache, und daß allein er sie zu seinen Absichten dienen lasse. Wer anders hat den Cyrus zum Eroberer gemacht, als GOtt, der ihn zweyhundert Jahre vor seiner Geburt in den Weißagungen des Isaias bey dem Namen genennet hat? Du lebest noch nicht, sagte er zu ihm, ich sehe dich aber schon, und habe dich bey deinem Namen genennet: du wirst Cyrus heißen. Ich werde vor dir hergehen in den Treffen: auf deine Annäherung will ich die Könige in die Flucht jagen. Ich will

die ehernen Thüren zerbrechen: ich breite den Himmel aus: ich trage die Erde, ich nenne, was noch nicht ist, wie dasjenige, was schon wirklich da ist: dieß will sagen: ich thue alles, und ich sehe von Ewigkeit her alles, was ich thue. Wer anders hat einen Alexander zum Eroberer machen können, als eben derjenige GOtt, welcher dessen unbändige Hitze seinen Propheten Daniel von so weiten und in so lebhaften Sinnbildern sehen ließ? Siehest du, spricht er, diesen Eroberer; mit welcher Geschwindigkeit er sich vom Untergange der Sonne wie in einem Sprunge empor schwinge, und die Erde nicht berühre? In seinen verwegenen und hurtigen Schritten setzet er gleich jenen frischen und hüpfenden Thieren über hohes Gebirg und tiefe Abgründe, die ihn nicht aufhalten, seinen lebhaften und ungestümen Lauf fort. Der König von Persien ist schon in seinen Händen; bey dem Anblicke desselben erbittert er sich: Efferatus est in eum, spricht der Prophet: er schlägt ihn nieder, er tritt ihn mit Füßen, niemand kann ihn vor den Schlägen beschü-

tzen, die er ihm versetzet, noch ihm seinen Raub entreissen.

(*) Der in dem Himmel herrschet, und dem alle Reiche unterworfen sind, dem allein die Ehre, die Majestät und höchste Gewalt gehört, ist allein derjenige, der sich rühmet, daß er den Königen das Gesetz gebe; und daß er ihnen, wann es ihm gefällt, große und erschreckliche Lehren ertheile. Sey es, daß er die Thronen erhebe, oder dieselben erniedrige, sey es, daß er seine Macht den Fürsten mittheilet, oder dieselbe wieder an sich ziehet, und ihnen nur ihre eigene Schwachheit überläßt: so lehret er sie ihre Pflichten auf eine vortreffliche und ihm wohl anständige Weise. Denn wann er ihnen seine Macht verleiht, so befiehlt er ihnen, dieselbe zu brauchen, wie er selbsten thut, für die Wohlfahrt der Welt: und wann er seine Macht zurück nimmt, so läßt er sie sehen, daß ihre ganze Herrlichkeit entlehnt sey, und, wenn sie schon auf dem Throne sitzen, sie darum nicht minder unter seiner Hand und Gewalt stehen.

Was

(*) Orais. funeb. de la Reine d'Angleterre.

Was steht der Macht besser an, als der Tugend zu Hülfe kommen? Zu was soll die Stärke dienen, als zu Beschützung der Vernunft? und warum gebiethen die Menschen, als damit GOtt Gehorsam geleistet werde. . . Eilet herbey, ihr Mächte der Welt! und sehet, auf was für einem Fußsteige die Tugend wandele; sie ist zwiefach eingeschränket, sowohl von ihr selbst, als durch die Gewalt derjenigen, so sie verfolgen: stehet ihr bey, biethet ihr die Hand, weil ihr sie schon ermüdet sehet von dem Streite, den sie innerlich aushält wider so viel Versuchungen, welche die menschliche Natur überfallen; setzet sie wenigst vor den äußerlichen Angriffen in Sicherheit.

(*) Die Könige haben den Glanz, der sie umgiebt, so wenig umsonst empfangen als die Sonne; er ist dem menschlichen Geschlechte nothwendig; und sie sollen sowohl für die Ruhe als zur Zier der ganzen Welt eine Majestät behaupten, welche nichts anders ist, als ein Stral von der Majestät GOttes.

(*) Orais. funebr. de M. Therese d'Autriche.

Von den Richtern.

Die (*) Gerechtigkeit schreitet von dem Fürsten auf die Vorgesetzten, und von dem Throne geußt sie sich über die Richterstühle aus. Ein Fürst, der für die Gerechtigkeit eifrig ist, ernennet eine vornehmste und allgemeine Obrigkeit, welche seinem Verlangen ein Genügen zu thun fähig ist.

Der unermüdete Staatsbediente (a) trägt ein wachsames Auge auf alle Richterstühle. Die Befehle des Fürsten sind sein Antrieb, er bevestiget daselbst die Ordnung, die Strengheit, die Uebereinstimmung und den Geist der Gerechtigkeit. Er weis, daß wenn die Klugheit der höchsten Obrigkeit zuweilen in außerordentlichen Fällen gezwungen ist, an der Vorsicht der Gesetze den Mangel zu erfüllen, dieses allezeit mit Annehmung ihres Geistes geschehen müsse; und daß man endlich von dem Gesetze anders nicht abweichen solle, es sey denn, man halte sich an einem Faden, der so zu sagen, bis an das Ge-

setz

(*) Oraif. funeb. de Mr. le Tellier.

(a) Herr Michael Tellier, Ritter und Kanzler von Frankreich.

setz selbsten geht. Da man von allen Seiten sich bey ihm Raths erholet, ertheilet er kurze aber hinlängliche Antworten, welche so voller Weisheit als Anständigkeit sind; und die Sprache der Gesetze ist in seiner Rede. . . Sehet nun, wie ein weiser Vorgesetzter das ganze Wesen der Gerechtigkeit regiere.

Unter was immer für einem schönen Vorwande sich das Unrecht verstecket, so ergründet er seine Abwege, und kann den ungleichen Weg dieser Schlange sogar unter den Blumen erkennen. Ohne Strafe und ohne Strengheit überziehet er die Ungerechtigkeit mit Beschämung, indem er sie nur allein merken läßt, daß er sie erkenne; und das Beyspiel von seiner unbeweglichen Beobachtung der Gesetze ist die unvermeidliche Bestrafung aller bösen Anschläge.

Er läßt den besondern Dienst, den er GOtt in einer heiligen Verwaltung der Gerechtigkeit schuldig ist, mit seinem Heile bestehen. Er machet seinen beständigen Gottesdienst daraus, sein Morgen- und Abendopfer, nach jenen Worten des weisen Mannes: Die Gerechtigkeit

gilt vor GOtt mehr, als ihm Opfer ablegen. (Prov. XXI.) Denn was für ein Opfer ist heiliger; was für ein Rauchwerk lieblicher, und was für ein Gebeth angenehmer, als den Handel der Wittwe vor sich bringen lassen, dem unterdrückten Armen die Thränen abwischen, und der Bosheit überall das Maul stopfen lassen?

Oeffnet die Augen, ihr Christen! betrachtet diese heiligen Richterstühle, wo die Gerechtigkeit ihre Aussprüche ertheilet; da werdet ihr mit David sehen die Götter der Erde, die in Wahrheit wie andre Menschen sterben, aber dennoch wie Götter richten müssen, ohne Furcht, ohne Leidenschaft und ohne Eigennutzen; GOtt der Götter sitzt bey ihnen oben an, wie jener große König in einem so hohen Tone in seinem göttlichen Psalmen singt: GOtt wohnet, heißt es, der Versammlung der Götter bey, und mitten unter ihnen richtet er die Götter. O ihr Richter! wie herrlich sind eure Stühle! Aber auch was für einen Richter eurer Urtheile habet ihr! Unter diesen erschrecklichen Augen

gab unser weise Vorgesetzte (b) dem Armen wie dem Reichen Gehör; er erzeigte sich um so viel aufrichtiger und standhafter in Verwaltung der Gerechtigkeit, als ohne seine Blicke auf die hohen Stellen zu werfen, deren ihn doch jedermann würdig erachtet, er seine Beförderung und Beflissenheit seyn ließ, sich in seinem Stande vollkommen zu machen. Glaubet nur nicht, daß die Gerechtigkeit in einem Gemüthe wohne, darinn der Ehrgeiz den Meister spielet. Ein jedes unruhiges und ehrgeiziges Gemüth ist unfähig, sich in das Gesetz zu schicken. Der Ehrgeiz hat seine gefährlichen Mittel und Wege erfunden, wodurch ein betrüglicher Richter gleich einem getünchten Grabe, nur den äußerlichen Schein der Gerechtigkeit in acht nimmt. Schweigen wir von den Bestechungen, deren Vorwurf man zu hören sich schämet. Reden wir aber von der Nachläßigkeit oder von dem Muthwillen einer willkührlichen Gerechtigkeit, welche ohne Ordnung und Grundsatz sich nach dem Gefallen des mächtigen Freundes wendet. Reden wir von der Parteylichkeit, welche niemals

(b) Ersagter Herr Tellier.

mals weder den Ursprung finden, noch den Fortgang eines boshaften Verfahrens hemmen will. Was soll ich sagen! was von gefährlichen Kunstgriffen, dadurch die Ungerechtigkeit, wie einst die Teufel, zweifelhafte und betrügliche Aussprüche thut? Was noch von Schwierigkeiten, die man in dem Vollzuge aufwirft, wann man einem allzuklaren Rechte die Gerechtigkeit nicht hat versagen können? Das Gesetz ist zerrissen, wie der Prophet sprach, (Habac. I. 4.) Und das Urtheil kömmt niemals zu seiner Vollkommenheit. Wenn sich der Richter bereichen will, und wenn er das strenge und unerbittliche Amt der Gerechtigkeit in Hofränke verwandelt, so leidet er Schiffbruch an den Steinklippen. Man suchet in seinen Urtheilen nur eine unvollkommene Gerechtigkeit, und (ich will mich nicht scheuen es zu sagen) gleich der Gerechtigkeit Pilati, welche sich stellet, als ob sie starkmüthig sey, weil sie mittelmäßigen Versuchungen, und etwan dem Geschrey eines angehetzten Pöbels Widerstand thut, aber augenblicklich verschwindt und zu Boden sinkt, wann man den Namen des Kaisers, sogar ungeschick-

geschickter Weise und ohne Ordnung anführet. Ja! was sage ich! den Namen des Kaisers! diese Gemüther, welche sich dem Ehrgeize ergeben, fodern nicht so viel, sondern ein jeder, der nur den Zutritt zu ihnen nimmt, und ihnen zuredet, bringt sie entweder auf seine Seite, oder in eine Furcht; und die Gerechtigkeit weicht von ihnen.

Von der Staatskunst.

Die (*) Staatsklugheit opfert den Privatnutzen dem gemeinen Nutzen. . . Die Hauptgeschicklichkeit der Staatsklugen besteht darinn, daß sie ihren bösen Anschlägen einen guten Vorwand geben: ohne in öffentlichen Aemtern zu stehen, kann ein jeder erwägen, was die falsche Klugheit, oder die Klugheit des Fleisches sey; nämlich die Kunstgriffe, ihre bösen Anschläge andern und öfters sich selbsten zu verbergen; die eiteln Vorwände, deren sie sich dazu bedienet; ihre Einbildung, als ob sie die Geschicklichkeit selbst wäre, da sie indessen fürwahr! in der größten Unwissenheit stecket; ihre falschen Grund-

(*) Meditat. I. Vol.

Grundsätze zu Entscheidung desjenigen, was man Gewissenssachen nennet, und der Misbrauch, den sie von den Gütern sowohl als von der Gewalt und Ansehen, wann sie einiges hat, ja sogar bisweilen von der Gnade ihres Amts und Würde macht, wie Kaiphas mit der Weissagung gethan, welche nach der Anmerkung des heiligen Johannes (Joan. XI.) mit dem Hohenpriesterthume einigermaßen verknüpfet gewesen. Alles dieses kann einem jeden die Fehler offenbaren, welche er in Regierung seines Hauswesens, seiner Gemeinde und seiner selbst ins besondre thut, gleichwie man sich von dem Besten der Gemeinden einnehmen läßt, und denselben öfters unschuldige Privaten aufopfert. Man meynet noch dazu GOtt dadurch einen Dienst zu thun. (Ibid. XVI.)

(*) Ein Mann war mit einer unglaublichen Tiefsinnigkeit des Verstandes begabet, ein so listiger Gleißner als ein geschickter Staatskluger, im Stande alles zu unternehmen und alles zu verbergen, im Frieden und im Kriege (c) glei-

(*) Orais. funeb. de la Reine d'Anglet.

(c) Cromwell.

gleichermaßen fleißig und unermüdet, welcher dem Glücke nichts überließ, was er demselben mit Rath und Vorsicht entreissen konnte; im übrigen aber auf alles so wachsam und gefaßt, daß er keine Gelegenheit außer Acht gelassen, so ihm das Glück dargestellet hat; endlich einer von jenen aufrührischen und verwegenen Köpfen, welche scheinen dazu gebohren zu seyn, die Welt umzukehren. Wie gefährlich ist das Schicksal solcher Leute, und wie erhellet davon aus den Geschichten, wenn ihre Kühnheit nachtheilig gewesen! Aber was thun sie nicht auch, wann es GOtt gefällt, sich ihrer zu bedienen? Diesem war es gegeben, die Völker hinter das Licht zu führen, und wider die Könige die Oberhand zu behalten. Denn da er merkte, daß unter der unendlichen Vermischung der Irrthümer, welche keine gewissen Grundsätze hatten, die Lust Lehrsätze zu machen und auszubreiten, ohne von einer Obrigkeit weder geistlichen noch weltlichen gestrafet, oder in die Enge gebracht zu werden, das Zauberwerk wäre, womit die Leute eingenommen waren: so wußte er sie dadurch so wohl zu vereinigen, daß er ein fürch-

terliches

terliches Heer von jenem erschrecklichen Zusammenlauf in das Feld gestellet. Wann man einmal das Mittel gefunden, den Haufen des Volks mit dem Reize der Freyheit zu fangen: so folget es blinderdingen, wann es nur den Namen der Freyheit höret. Diese Leute, indem der vornehmste Gegenstand, der sie entzücket hatte, ihnen vor Augen schwebete, giengen immerfort, ohne in acht zu nehmen, daß sie in Knechtschaft liefen; und ihr listiger Anführer, indem er kämpfete, lehrete, tausend unterschiedliche Personen untereinander mischete, einen Lehrmeister und Propheten so gut als einen Soldaten und Heerführer spielete, hat gesehen, daß er auf solche Weise die Welt nach und nach bezaubere, und von dem ganzen Kriegsheere für einen Obersten angesehen wäre, den GOtt zum Schutz der Freyheit geschicket habe; endlich ward er gewahr, daß er diese Leute noch weiter treiben könnte.

Von

Von den Reichen.

Wann (*) ich in dem Evangelio das Gleichniß oder vielmehr die Geschichte von dem gottlosen Reichen aufmerksam betrachte, und wann ich sehe, auf was für eine Weise dort JEsus Christus von den Glückskindern der Erde rede: so kömmt es mir im ersten Anblicke vor, daß er ihnen keine Hoffnung in jener Welt zurück lasse. Der arme Lazarus, der mit Geschwüren überzogen gewesen, ist durch die Engel in die Schoos Abrahams getragen worden; (Luc. XVI.) da indessen der Reiche, der in diesem Leben allezeit glücklich war, in die Hölle begraben wurde. Dieses Verfahren, mit welchem GOtt einem und dem andern begegnet, ist sehr unterschieden von einander. Wie erkläret uns aber der Sohn GOttes die Ursache davon? Antwort: also: Der Reiche, spricht er, hat seinen Theil Gutes empfangen in diesem Leben, und der Arme seinen Theil Böses: und was folget daraus? Vernehmet es, ihr Reichen! nicht ohne Zittern: denn die-

(*) Orais. funeb. de M. le Tellier.

ses folget daraus: Und nunmehr, fährt er fort, empfängt einer seine Erquickung, und der andre seine Qual. Fürwahr! ein erschreckliecher Unterscheid, und ein unglückseliger Antheil für die Großen der Welt! Und dennoch ist es der reiche Abraham, welcher den armen Lazarus in seine Schoos aufnimmt; und er zeiget euch, zu was für einer Herrlichkeit ihr euch Hoffnung machen könnet, wenn ihr arm in dem Geiste seyd, wenn ihr das Herz von euren Gütern absöndert, und dieselben zu verlassen eben so bereit seyd, als ein Wandersmann, welcher begierig ist, aus dem Gezelt, darinn er eine kurze Nacht zugebracht hat, auszuziehen.

Der Tod machet die Geheimnisse der Herzen offenbar. Ihr Reichen! die ihr in dem Glücke der Welt lebet, wenn ihr wüßtet, wie leicht ihr euch von den Reichthümern einnehmen lasset, die ihr zu besitzen glaubet; wenn ihr wüßtet, mit wie viel unbegreiflichen Banden sie sich anhängen, und so zu sagen, sich euern Herzen einverleiben, auch wie stark und schädlich jene Bande seyn, die ihr nicht einmal spüret, so würdet ihr die Wahrheit von jenem Worte des

Heilandes begreifen: Weh euch, ihr Reichen: und: Ihr werdet, wie der heilige Jacob spricht, ein jämmerliches Geschrey und Geheule in Ansehung euers Elends ausstoßen. Allein ihr spüret nicht, daß euer Herz den Reichthümern so unordentlich anhange. Die Begierde läßt sich besser merken, weil sie Unruhe und Bewegung an ihr hat. In dem Besitze der Reichthümer aber findet man wie in einem Bette, eine leidige Ruhe, und man schläft in der Liebe zu den irdischen Gütern ein, ohne dieser unglückseligen Verbindung gewahr zu werden. So weit kömmt derjenige, welcher sein Vertrauen auf die zeitliche Mittel setzet; ich sage sogar auf solche Mittel, die man rechtmäßig erworben hat. Allein die unmäßige Neigung zu den Reichthümern, so wir bey dem Besitze derselben nicht spüren, giebt sich, saget der heilige Augustin, (†) bey deren Verlurst zu erkennen. Da höret man das Geschrey eines unglückseligen Königs, des Agag, wie er über den Tod erbittert ist, welcher ihm alles auf einmal sein Wohlseyn und Ansehen mit dem Leben rauben will: Siccine

(†) August. de civit. lib. 1.

separat amara mors! (I. Reg. XV.) Will also der bittere Tod so angenehme Bande auf einmal zerreissen! Das Herz blutet; an dem Schmerzen der Wunde empfindet man, wie viel Gewalt die Reichthümer darüber gehabt hatten; und die Sünde, die man durch eine so unmäßige Neigung zu Reichthümern begangen, leget sich ganz und gar an den Tag. Quantum amando deliquerint, perdendo senserunt. Im Widerspiel aber ein Mensch, dessen Glück der Himmel beschützet, weis um kein Unglück; er wird ohne Misgunst zu den größten Ehren erhoben, er ist glückselig für seine Person, und hat Glück mit den Seinen; wann er ein so glückliches Leben verschwinden sieht, so preiset er den Tod, und strebet nach den ewigen Gütern; giebt dieser nicht zu erkennen, daß er sein Herz nicht an den Schatz geheftet habe, (Matth. VI.) welchen die Diebe wegnehmen können, und daß er wie ein andrer Abraham um keine andre Ruhe wisse, als um jene in der verbleibenden Stadt GOttes? (Hebr. XI.)

Von den Helden.

Fort! (*) von uns mit den Helden, welche kein Mitleiden haben. Sie können zwar Ehrerbiethung erzwingen, und Verwunderung an sich ziehen, wie alle außerordentliche Gegenstände pflegen; sie gewinnen aber die Herzen nicht. Da GOtt dem Innersten der Herzen das Wesen gab, verlieh er ihm vor allen die Gütigkeit, als die wahre Eigenschaft der göttlichen Natur, und damit es gleichsam ein Zeichen sey von jener gutthätigen Hand, aus welcher wir hervortreten.

Die Gütigkeit mußte also der Grund unsers Herzens seyn, und zugleich die vornehmste Anmuth, so wir an uns hätten, andre Menschen zu gewinnen. Die Hoheit, welche dazu kömmt, ist anstatt der Gütigkeit Abbruch zu thun, zu nichts anders erschaffen, als derselben behülflich zu seyn, sich noch mehr an den Tag zu legen, gleichwie ein öffentlicher Brunn, den man darum aufrichtet, damit er sein Wasser springen lasse. Um diesen Preis sind die Herzen zu

(*) Orais. funeb. de Louis de Bourbon.

kaufen, und die Großen, denen die Gütigkeit nicht angebohren ist, bleiben aus einer gerechten Strafe ihres verächtlichen Kaltsinnes, immer des größten Gutes an dem menschlichen Leben beraubet, nämlich des Vergnügens, so man in dem Umgange mit andern hat. Niemals hat ein Mensch dasselbe mehr verkostet, als der Prinz von Conde: (*) niemals hat ein Mensch weniger gefürchtet, daß der verträuliche Umgang die Ehrerbiethung verletze. Und ist er derjenige, welcher Städte bezwungen und Schlachten gewonnen? Wie! es scheint, er habe jene hohe Würde vergessen, die man ihn hat so wohl behaupten sehen! Nehmet den Helden wahr, welcher allezeit gleich ist, ohne sich zu erheben, um groß zu scheinen, noch sich zu erniedrigen, um höflich und leutselig zu seyn, und sich von Natur also befindet, wie er gegen jedermann seyn soll; gleichwie ein großer und freygebiger Strom den Ueberfluß, so er auf die Felder ausgegossen, indem er das Land befeuchtet hat, geduldig in die Städte bringt, sich jeder-

(*) Se. Durchleucht Herr Ludwig von Bourbon, Prinz von Conde, erster Prinz vom Geblüte.

dermänniglich mittheilet, und weder sich erhebt noch aufschwillt, als wann man sich mit Gewalt der süßen Neigung widersetzet, welche ihn antreibt, seinen stillen Lauf fortzusetzen.

Habet ihr ein wichtiges Geheimniß: so dörfet ihr es diesem edelmüthigen Herzen kecklich anvertrauen: er wird wegen solchem Vertrauen seine eigene Angelegenheit daraus machen. Nichts ist diesem Prinzen so unverletzlich, als die heiligen Rechte der Freundschaft. Wann man ihn um eine Gnade bittet, so thut er, als ob es seinerseits eine Schuldigkeit sey; und niemals sah man jemanden so lebhaft und von Herzen fröhlich, als ihn, wann er andern Gutes thun konnte.

Die Tugend hat er immer hoch geschätzet. Er lobete sie auch an seinen Feinden. So oft er von seinen eigenen Thaten reden mußte, und sogar in den Berichten, welche er davon dem Hofe zugesandt hatte: so rühmte er an einem die Anschläge, und an einem andern die Herzhaftigkeit, ein jeder bekam sein verdientes Lob in seinen Gesprächen; und zwar unter dem, was

er selbst gethan hat, aufrichtig, ohne Pralen und Misgunst: er war allezeit groß in allem Thun und Lassen; er erschien in der Stadt, wie an der Spitze seines Kriegsheeres. . . . Er blieb immer, wie er gewesen, und sein Ruhm folgete ihm auf dem Fuße nach. Wie schön ist es, nach gelieferten Treffen und nach dem Getümmel der Waffen noch die Tugenden des Friedens verkosten können, und diese ruhige Ehre, daran der Soldat nicht mehr Antheil hat als das Glück, wo alles reizet und nichts blendet, eine Ehre, welche man betrachtet, ohne betäubet zu werden, weder von dem Schalle der Trompeten, noch von dem Donner des Geschützes, auch nicht von den Wehklagen der Verwundeten, sondern wo der Mensch allein eben so hoch in Ansehen ist, und verehret wird, als wann er Befehle giebt, und alles auf sein Wort geht.

Von der eiteln Ehre.

Um (*) das menschliche Gemüth zu schanden zu machen, welches sich wegen seinen natürlichen Gaben übernimmt, scheuet sich GOtt nicht, derselben seine Feinde theilhaftig zu machen. Der heilige Augustin findet unter den Heyden so viel Weise, so viel Eroberer, so viel bedachtsame Gesetzgeber, und so viel vortreffliche Bürger, einen Sokrates, einen Markus Aurelius, Scipio, Cäsar und einen Alexander, welche insgesammt den wahren GOtt nicht erkannten, und zu seinem ewigen Reiche keinen Anspruch hatten. Ist es denn nicht GOtt, der sie erschaffen hat? Und wer hätte sie sonst erschaffen können, als derjenige, der alles im Himmel und auf Erden thut? Warum hat er sie aber erschaffen? und was für besondere Absichten hat jene unerforschliche Weisheit mit ihnen gehabt, welche niemals etwas vergebens thut? Vernehmet nur die Antwort von dem heiligen Augustin: GOtt hat sie darum erschaffen, spricht er, damit sie ein Schmuck

(*) Orais. funeb. de Louis de Bourbon.

ihrer Zeit seyn. Ut ordinem seculi præsentis ornarent. Er hat den großen Männern jene seltene Eigenschaften eben also verliehen, wie er die Sonne erschaffen hat. Wer verwundert sich nicht über dieses schöne Gestirn? wen entzücket nicht ihr Glanz am Mittage, und die stolze Pracht in ihrem Aufgange und Niedergange? Allein weil sie GOtt scheinen läßt über Gute und Böse, so ist sie kein so vortrefflicher Gegenstand, der uns glückselig macht, sondern GOtt hat sie darum erschaffen, um den großen Schauplatz der Welt zu schmücken und zu erleuchten. Eben also, wann GOtt seinen Feinden gleich seinen Dienern jene hohe Erleuchtung des Verstandes, jene Stralen seiner Weisheit, und jenen Abriß seiner Gütigkeit verliehen, so hat er ihnen diese vortrefflichen Geschenke nicht darum gethan, um sie glückselig zu machen, sondern daß sie eine Auszierung der Welt, und ein Schmuck ihrer Zeit seyn möchten. Und sehet das unglückselige Schicksal dieser Leute, die er zur Zierde dieser Welt auserlesen hat. Denn nach was haben diese seltnen Männer gestrebet, als nach menschlichem Ruhm und Ehre? Vie-

leicht hätte GOtt diesen Ruhm ihren eiteln Begierden versagen sollen, um sie zu schanden zu machen? Antwort: Nein! denn er beschämet sie vielmehr, indem er ihnen denselben zukommen läßt, und zwar mehr als sie gewärtiget haben. Alexander, welcher nichts anders gesuchet, als großen Lärmen zu machen in der Welt, hat es darinn weiter gebracht, als er sich zu hoffen unterstanden hätte. Er muß noch wirklich bey uns in allen Lobreden genennet werden: ja es scheint eine gewisse Gattung ruhmvoller Verhängnisse zu seyn für diesen Eroberer, daß keinem Prinzen das Lob könne gesprochen werden, ohne daß Alexander Theil daran habe. Wenn die großen Thaten der Römer einige Belohnung erforderten, so hat GOtt eine solche erfinden können, die ihren Verdiensten sowohl als ihrem Verlangen gebühret. Zum Lohne überläßt er die Welt ihrer Bothmäßigkeit, als ein Geschenk ohne einigen Werth. O ihr Könige! schämet euch über eure Herrlichkeit; ihr Eroberer! rühmet euch eurer Siege nicht. GOtt giebt euch das menschliche Lob zum Lohne; einen Lohn, der nicht bis zu euch kömmt, und mit Ge-

walt bestehen will; durch was aber? vieleicht durch ihre Denkmünzen und Bildsäulen, auf welchen Ueberrest der alten Zeiten und Barbaren man ungefähr mit Graben in der Erde stößt? oder durch ihre Werke und verfallene Grabmäler, die mit der Zeit ringen? oder vielmehr durch ihre Einbildung, durch ihren Schatten, und in dem, was man ihren Namen heißt? dieses ist nun der rechte Nutzen so vieler Mühe und Arbeit, und weil ihr Wunsch und Verlangen nicht weiter geht, so werden sie dadurch ihres Irrthumes überzeuget. Kommet und sättiget euch, ihr Großen der Erde: bemächtiget euch, wenn ihr könnet, von diesem Schattenwerke des Ruhmes, nach dem Beyspiele jener großen Männer, welche ihr bewundert. GOtt, welcher ihren Stolz in der Hölle strafet, hat ihnen, spricht der heilige Augustin, jenen Ruhm nicht misgönnet, nach dem sie ein so großes Verlangen getragen; und diese eiteln Männer haben eben einen so eiteln Lohn empfangen als ihre Begierden waren. Receperunt mercedem suam, vani vanam.

Von dem Geize.

Nehmet euch vor allem Geize in acht. Reisset ein solches Uebel völlig mit der Wurzel aus, und bis auf das mindeste Fäserlein: leidet in euch nicht die kleinste Neigung dazu. Wie reich ihr immer seyd, so gebricht euch allezeit etwas, entweder an zeitlichen Gütern, an der Gesundheit, oder an Ansehen. Erfreuet euch über diesen Mangel; nehmet jenen Antheil der Armuth, welche euch zu theil geworden, mit Trost und Freude an. Liebet denselben als ein Zeichen des Christenthums, und als eine Nachfolgung JEsu Christi. Liebet eure Armuth und Beraubung an zeitlichen Gütern: entsaget allem Geiste des Eigenthums, wenn ihr euch in einem Ordensstande befindet: erfreuet euch in unserm HErrn nicht nur allein darum, weil ihr kein zeitliches Gut besitzet, sondern auch noch, weil ihr aus freyem Willen und Stands halben keine zeitliche Mittel besitzen könnet.

Nehmet euch vor allem Geize in acht: denn der Geiz ist zweyerley Gattung: es giebt nämlich einen verdrüßlichen und schändlichen Geiz,

Geiz, welcher ohne Ende und ohne es zu genießen, zeitliche Mittel zusammenhäufet; er ist nicht so keck, etwas von seinen Reichthümern anzugreifen, und es scheint, wie der weise Mann spricht, er habe sich kein anders Recht darüber vorbehalten, als daß er sie ansieht und saget: Sie gehören mein! Es giebt aber noch einen andern Geiz, der fröhlicher und freygebiger ist, welcher zwar wie der andre zeitliche Mittel zusammen sammeln will; allein um sie zu genießen, und sich selbst davon ein Genügen zu leisten. Ein solcher Geiziger trägt ein Abscheuen ab jenem Geize, wo man in Mitte des Ueberflusses sich immer bey sich selbsten klaget. Er bildet sich ein, viel klüger daran zu seyn, daß er seine Mittel genießt: aber GOtt nennet ihn nichts destoweniger einen Thörichten.

Einer ist ein Thor, weil er zu viel sparet, und weil er sich einbildet, er könne durch ein Gut, davon er keinen Gebrauch macht, glückselig seyn: der andre aber ist ein Thor, weil er der zeitlichen Güter zu viel genießt, und einem Gut, welches er die nächste Nacht verliehren wird,

wird, sich eine beständige Ruhe einbildet: Nehmet euch also vor allem Geize in acht; und sowohl vor diesem, welcher die Mittel zum Genusse anwendet, als vor jenem, der sich selbst alles versaget: Seyd reich in dem HErrn; lasset GOtt und seine Gütigkeit all eüern Schatz seyn. Diesen Schatz kann man nicht genug genießen, an diesem Schatze ist nimmermehr etwas zu sparen, weil er immer zunimmt, je mehr man ihn brauchet.

Von dem Kleiderprachte.

GOtt der HErr machte Adam und seinem Gemahl Kleider von Fellen, und umgab sie mit denselben. Der Mensch wurde durch seine Sünde nicht nur sterblich, sondern auch durch seine Sterblichkeit aller übeln Witterung ausgesetzet, davon tausend Gattungen der Krankheiten den Ursprung nehmen. Aus dieser Quelle kommen die Kleider, welche der Pracht so hoch treibt. Nämlich die Schamhaftigkeit über die Blöße ist ihr Anfang gewesen: und die Schwachheit hat sie über den ganzen Leib ausgebreitet; endlich will sie der Pracht berei-

bereichen, und mit Hoffart und Weichlichkeit vermischen. O Mensch! geh zurück auf deinen Ursprung! warum übernimmst du dich wegen den Kleidern? GOtt hat dir anfangs nur Felle gegeben, dich zu bekleiden, indem du ärmer bist als die Thiere, denen ihr Pelz von Natur wächst: da du schwach und blos gewesen, mußtest du gleich anfangs entlehnen: dein Mangel ist unendlich; du entlehnest von allen Seiten, um dich herauszuschmücken. Lasset uns aber auf den Ursprung zurückgehen, und den Anfang des Kleiderprachts sehen: nach allen und allen ist er auf die Noth gegründet: man bemühet sich umsonst, diese Schwachheit zu verbergen, indem man den Ueberfluß auf die Nothdurft häufet.

Der Mensch machte es eben also in all seinen übrigen Nöthen, die er zu verstecken und in Vergessenheit zu bringen sich bestrebet, indem er sie zieret. Die Häuser, die man mit der Baukunst schmücket, sind an sich selbst nichts anders, als ein Schirm wider Schnee und Ungewitter, auch andre böse Witterung. Das Hausgeräth ist an sich selbst nichts anders, als ein

ein Vorwand wider den Frost, und die Better, welche man so prächtig anrichtet, sind endlich nichts anders, als ein Schlupfwinkel, um der Schwachheit wieder aufzuhelfen, und die Müdigkeit durch den Schlaf zu lindern. Wir müssen alle Tage uns darinn gleichsam sterbend niederlegen, und in diesem Nichts einen so großen Theil unsers Lebens zubringen.

Von der Eitelkeit.

Alles (*) ist eitel unter der Sonne; nämlich alles, was nach den Jahren gemessen, und von der flüchtigen Zeit weggenommen wird. Gehet aus von der Zeit und von der Veränderung, trachtet nach dem Ewigen; bleibet der Eitelkeit nicht mehr unterworfen. Verwundert euch nicht, wenn eben der weise Mann (Eccl. I.) alles, auch die Weisheit, verachtet, und die Frucht seiner Arbeit in Ruhe genießen zum besten findet. Denn er redet hier von jener thörichten Weisheit, welche sinnreich und geschickt ist, sich selbst zu peinigen und zu betrügen, sich jetzund ins Verderben führet,

(*) Orais. funeb. de Madame la Duchesse d'Orléans.

und auf die Zukunft den Weg verfehlet; welche mit vielen Vernunftſchlüſſen und großem Bemühen ſich nur unnützlich abzehret, und ſolche Dinge ſammelt, die der Wind fortnimmt. Ey! rufet der weiſe König auf, (Eccl. II.) giebt es eine größere Eitelkeit? und hat er nicht Urſache, die Einfalt des Privatlebens, wo man die wenigen Güter, ſo uns die Natur verleiht, in Ruhe und Unſchuld geneußt, den Sorgen und Verdrüßlichkeiten der Geizhälſe und den unruhigen Träumen der Ehrſüchtigen vorzuziehen? Aber eben dieſes, ſpricht er, dieſe Ruhe und Süßigkeit des Lebens iſt auch noch eine Eitelkeit; weil der Tod alles ſtöret und dahinraffet. Laſſen wir ihn alſo alle Stände dieſes Lebens verachten: denn wohin man ſich immer kehret, ſieht man endlich allezeit dem Tode entgegen, welcher unſere ſchönſten Tage mit Traurigkeit überzeucht. Laſſen wir ihn nur den Thoren und Weiſen in acht nehmen; und ich will mich ſogar nicht ſcheuen, es öffentlich auf dieſer Kanzel zu ſagen, laſſen wir ihn zwiſchen Menſchen und unvernünftigen Thieren keinen Unterſchied machen. (Eccl. III.) Fürwahr, ſo lange bis

wir die wahre Weisheit gefunden haben, so lange wir den Menschen nur mit leiblichen Augen anschauen, ohne daran jenen verborgenen Beweggrund aller unserer Thaten mit dem Verstande zu entdecken (maßen, weil der Mensch fähig ist, sich mit GOtt zu vereinigen, so muß er auch nothwendig dahin zurückkehren) was werden wir indessen anders sehen in unserm Leben als thörichten Kummer? und was in unserm Absterben als einen Dunst, der verfleugt, Geister, die sich erschöpfen, Triebfedern, die nicht mehr halten und eine die andere abläßt, endlich ein Kunstwerk, welches auseinander geht, und in Stücke zerfällt?

Die Gesundheit ist nichts anders als ein Name, das Leben nur ein Traum, die Ehre nur ein Schein, Gunst und Lustbarkeiten nur ein gefährlicher Zeitvertreib. Alles ist eitel an uns, außer dem aufrichtigen Bekenntnisse, so wir vor GOtt über unsere Eitelkeiten ablegen, und dem vesten Ausspruche, dadurch wir uns selbst ganz und gar verachten.

Wir alle sterben, sprach jenes Weib, deren Klugheit die heilige Schrift lobet im zweyten Buche der Könige: Wir gehen ohne Unterlaß zu Grabe, wie das Wasser ohne Wiederkehr abläuft. Fürwahr! wir sind insgesammt den fortlaufenden Wassern ähnlich. Mit was immer für einem ansehnlichen Vorzuge sich die Menschen schmäucheln, so haben alle einen gleichen, und zwar einen schlechten Ursprung. Ihre Jahre verstreichen nach und nach, wie die Wellen einander fortdrücken. Eine wie die andern lassen nicht nach so lange abzulaufen, bis sie endlich, nachdem sie etwas mehr gerauschet, und einige Länder durchstrichen, sich alle zusammen in einem Abgrunde untereinander vermischen, wo man weder Fürsten noch Könige, noch andere prächtigen Eigenschaften, dadurch sich die Menschen hervorthun, mehr kennet, nicht anders, als wie die größten Flüsse, welche Ruhm und Namen verlieren, und mit den unbekanntesten Strömen in dem Weltmeere vermischet werden.

Von dem Ehrgeize.

In (*) dem mittelmäßigen Stande zittert der Ehrgeiz noch, und hält sich so geheim, daß er kaum sich selbst kennet. Wenn man aber auf einmal sich zu den wichtigsten Ehrenstellen erhaben sieht, und ich weis nicht, wer zu uns in dem Herzen saget, daß man so große Ehren um so mehr verdiene, als sie uns gleichsam von sich selbst zu theil geworden: so ist man seiner nicht mehr mächtig: und wenn ihr mir erlaubet, euch einen Gedanken von dem heiligen Chrysostomus beyzubringen: so kostet es gemeinen Leuten sehr große Mühe, sich jener prächtigen Gestalt zu entziehen, die sich ihnen anbiethet.

(**) Sey nicht ehrgeizig, mein Christ! und verlange keine Gewalt oder Herrschaft, noch einigen Vorzug unter den Menschen, weil du ein Lehrjünger desjenigen bist, welcher als Herr über alles sich zum Knechte gemacht, und seine Ehre darinn gesuchet hat, seine Auserwählten mit Verlurst seines Lebens zu erlösen.

(*) Orais. funeb. de Mr. le Tellier.
(**) Meditat. I. Vol.

O Christ! der du durch Erniedrigung und das Kreuz deines Heilandes bist erlöset worden, denke nicht dich zu erheben, und sey in dem Herzen nicht aufgeblasen, sondern erwäge, wie viel Leidenschaften uns verblenden, und zwar vor allen der Ehrgeiz.

Von dem Neide.

Betrachten (*) wir die Wirkungen des Neids; er ist eine der größten Wunden unserer Natur. Der Neid ist die heßliche und heimlichste Wirkung eines nichtigen Hochmuths, welcher, wenn andre den mindesten Glanz von sich geben, sich dadurch verkleinert oder verdunkelt erachtet, und nicht den wenigsten Schein an andern leiden kann. Er ist das gefährlichste Gift der Eigenliebe. Dieses Gift verzehret zuerst denjenigen, der es auf andre ausspeyet, und den Neid zu dem greulichsten Unrecht antreibt. Denn die Hoffart ist von Natur verwegen und will ausbrechen; der Neid aber verbirgt sich unter aller Gattung Vorwände, und findet sein Gefallen an den verborgensten und schänd-

(*) Meditat. I. Vol.

schändlichsten Anschlägen. Verstellte Verläumdungen, Lästerungen, Verrätherey und alle bösen Tücke sind sein Werk und sein Antheil. Wann er mit solchen unlustigen und verdrüßlichen Kunstgriffen die Oberhand gewonnen, so bricht er los, und vereinbaret wider den Gerechten, dessen Ruhm ihn beschämet, Schimpf und Spott miteinander sammt aller Bitterkeit des Hasses und dem höchsten Uebermuth der Grausamkeit. Lasset uns den Neid mit der Wurzel ausreissen, und an den kleinsten Wirkungen, so wir in unsern Herzen von ihm spüren, das ganze Uebel und den völligen Greuel eines solchen Giftes erkennen.

Von den Wittwen.

Wie (*) wenig Wittwen sieht die Welt, von welchen der H. Paulus redet, welche nämlich rechte Wittwen sind und in der Trauer leben; (I. Tim. III.) solche Wittwen, welche sich, so zu sagen, in das Grab ihrer Ehegatten verschließen; darinn alle menschliche Liebe mit jener geliebten Asche einscharren, und auf

(*) Orais. funeb. de Anne de Gonzague.

auf Erden verlassen, ihr Vertrauen auf GOtt setzen, und Tag und Nacht im Gebeth zubringen? Also soll eine christliche Wittwe beschaffen seyn, nach der Lehre des H. Paulus. Diese Beschaffenheit ist aber bey uns in Vergessenheit gekommen, wo der Wittwenstand nicht mehr für einen Stand der Betrübniß, (denn diese Worte sind unbekannt geworden) sondern für einen erwünschlichen Stand angesehen wird, als in welchem man von allem Joche befreyet sey, und nur sich selbst ein Vergnügen zu leisten habe, ohne an jenen erschrecklichen Ausspruch des H. Paulus (I. Tim. V. 6.) zu gedenken: Die Wittwe, welche ihr Leben in Wollust zubringt (bemerket, daß er nicht sage; die Wittwe, welche ihr Leben in Sünd und Lastern zubringt) sondern er spricht: Die Wittwe, welche ihr Leben in Wollust zubringt, diese ist lebendig schon todt; weil sie die immerwährende Trauer und das Zeichen ihrer Betrübniß, welches sowohl den Grund als die Ehre ihres Standes ausmacht, in Vergessenheit setzet, und den Lustbarkeiten der Welt ergeben ist. Wie viel müßte man also von je-

nen jungen und fröhlichen Wittwen beweinen, welche die Welt so glückselig schätzet! Vor allen aber, wann man JEsum Christum erkennet hat, und seiner Gnaden theilhaftig geworden ist; wann sich das göttliche Licht schon geoffenbaret hat, und man mit erleuchteten Augen die Wege der Welt antritt; was wiederfährt einer Seele, die von einem so hohen Stande abfällt, wider JEsum Christum, und zwar nachdem man ihn schon erkennet und genossen hat, alle Unbilden der Jüden erneuert, und ihn noch einmal kreuziget? Ihr erkennet hie die Sprache des H. Paulus. Rede vollends aus, du großer Apostel! und sage uns, was man von einem so leidigen Falle zu gewarten habe? Es ist unmöglich, spricht er, (Hebr. VI. v. 6.) daß eine solche Seele wieder zur Buße erneuert werde. Unmöglich! was ist dieses für ein Wort! Entweder zeiget es an, daß die Bekehrung solcher Seelen, denen zuvor so viel Gnaden geschehen, die ganze Maaß der gemeinen Gnaden übersteige, und so zu reden, die äußerste Bemühung der göttlichen Macht erfordere; oder daß die Unmöglichkeit, von welcher der heilige Paulus

redet, so viel sagen wolle, daß es in der That keine Zurückkunft zu jenen Süßigkeiten gebe, welche eine unschuldige Seele verkostet, wann sie denselben einmal wissentlich abgesaget hat, dergestalt, daß sie anders nicht mehr zu Gnaden kommen könne, als durch mühsame Wege und mit größten Beschwerden.

Von schädlichen Anführern.

Diese (*) binden den Leuten Lasten auf. Ihr erster Misbrauch, um fromm zu scheinen, besteht darinn, daß sie strenge thun: Sie binden den Leuten schwere Lasten auf: (Matth. XXII.) Sie halten die Seelen gefangen; denn sehet, wie weit sie es treiben: Sie binden den Leuten unerträgliche Lasten auf die Schultern; und zwar so vest, daß sie sich davon nicht losmachen können. Alles dieses thun sie, um die Leute in ihrer Gewalt zu erhalten, unter dem Vorwande genauer Richtigkeit.

Es ist dieses auch eine Wirkung des Aberglaubens. Denn die wahre Frömmigkeit, die auf

(*) Meditat. 2. Vol.

auf das Vertrauen gegründet ist, machet dem Herzen Luft: der Aberglaube hingegen, der sich auf sich selbst steifen will, häufet eines über das andre, und beladet sich mit unerträglichen Lasten.

Vernehmet aber, wie dieses Uebel auf den höchsten Gipfel steige. Wann nämlich jene falschen Lehrer euch stark aufgeladen haben, so helfen sie euch nicht von weiten mit einem Finger; sondern sie bleiben auf alle Art unbarmherzig, sowohl indem sie euch beladen, als da sie keinen Gedanken schöpfen, euch zu erleichtern. Ihre Eigenschaft besteht darinn, daß sie aus Pralerey tapfer, und zugleich hart und unbarmherzig sind: Sie führen die Weiblein gefangen, welche mit Sünden beladen sind; (II. Tim. III. 6.) und zwar unter dem Vorwande, daß sie ihnen Mittel wider ihre Sünden verschreiben, an der Sache selbst aber, damit sie dieselben in ihrer Gewalt erhalten unter dem schönen Namen der geistlichen Anführung. Ihre Härtigkeit machet die Frömmigkeit trocken und verhaßt, und dadurch verschleußt sie den Himmel.

Die

Die vollkommenste That eines Lehrers, ist die Unglaubigen bekehren, und einen Neubekehrten machen. Je weiter die Irrglaubigen vom rechten Wege entfernet sind, desto verdienstlicher ist es, sie zurückbringen; sie verlieren aber den Verdienst, weil sie den Neubekehrten in zweyfache Verdammniß bringen. Denn sie ziehen ihn an sich, und darnach verlassen sie ihn wieder: sie gewinnen ihn erstlich, hernach ärgern sie ihn, und geben ihm nur gar zu wohl zu erkennen, daß sie sich nicht um seiner Bekehrung willen bestrebet, sondern um eine Gelegenheit zum Siegprangen zu bekommen. Solche unglücklichen Neubekehrten stehen von der Frömmigkeit ab, und fallen vieleicht gar vom Glauben ab; deswegen werden sie doppelt verdammt, weil sie Ueberläufer der Religion werden; und indem sie den Willen des HErrn wissen, so fallen sie in grössere Strafe. Es wäre besser, daß sie in ihrer Unwissenheit stecken, als dasjenige unterlassen, was ihnen vonnöthen ist, damit sie sich die Glaubenslehre zu nutzen machen. Glaubet demnach nicht, ihr habet schon alles gethan, wann ihr sie nur bekehret habet;

denn

denn da fangen eure Sorgen erst an. Sonst werdet ihr nichts anders seyn, als wie euch die Irrlehrer spottweise heißen, ein unglücklicher Bekehrer. Saget nicht von einem Sünder: Es ist mit ihm der Anfang gemacht: er hat seine kindliche Beichte abgeleget; schreite er jetzund allein fort. Ihr erwäget nicht, daß das Hauptwesen die Beharrlichkeit sey. Habet acht, daß ihr nur den Ruhm der Bekehrung suchet, und nicht um die Verharrung sorgfältig zu seyn.

Der falsche Eifer ist in jenen Worten wohl ausgedrücket: Ihr reiset über Land und Meer, um einen einzigen Neubekehrten zu machen. Wie eifrig ist er nicht, um einen einzigen Menschen so viel ausstehen! Es ist dieses aber ein falscher Eifer; weil er nur zur Eitelkeit dienet, und sich mit dem Ruhm abspeisen läßt, einen Neubekehrten gemacht zu haben. Je heiliger eine Sache ist, desto abscheulicher ist, dieselbe unnützlich zu machen. Diese Jungfrau, heißt es, habe ich in das Kloster gebracht; jenen Mann habe ich in den Ordensstand gezogen. So vollendet dieses gute Werk: wartet jener jungen Pflanze; reisset sie nicht mit der

Wurzel aus durch die Aergerniß, so ihr derselben gebet; damit sie nicht den Tod finde, wo sie das Leben gesuchet hat. Mit einem Worte: bringet sie nicht in größere Verdammniß durch das böse Beyspiel. Denn das böse Beyspiel der Welt hätte ihr weniger Schaden zugefüget; das böse Beyspiel aber von den Dienern und Dienerinnen GOttes stürzet sie in den ewigen Untergang.

GOtt zerstreuet das Gebein deren, so den Menschen gefallen; sie sind mit Beschämung erfüllet, weil der HErr ihrer nichts achtet; (Psal. LXII.) als eitler Menschen, die den Schein dem Grunde und der Wahrheit vorziehen.

A. z. g. E. G.

Anhang.

Bischöflicher
Hirtenbrief
über
die Religion.

Gilbert von Montmorin und St. Herem, durch GOttes und des heiligen apostolischen Stuhls Gnade Bischof, und Herzog von Langres, Pair von Frankreich, Commenthur des Ordens von dem heiligen Geiste, wünschet allen Glaubigen unsers Bißthumes Heil und Segen in unsrem Erlöser.

So sind dann, meine liebsten Brüder! jene gefährlichen Zeiten angekommen, von welchen die Apostel reden (a), jene Zeiten, welche offenbar von dem heiligen Geiste sind vorgesagt worden, spricht der H. Paulus, wo man Menschen sehen wird, welche von dem Glauben abtrünnig sich dem Geiste des Irrthumes ergeben, und suchen unter der betrüglichen Maske einer von der Hölle kommenden Weltweisheit die Gott-

(a) 2. Tim. c. 3. v. 1. Petr. c. 3. v. 3. Jud. v. 18.

Gottlosigkeit und Lüge empor zu heben! (b) Ein ganzer Schwarm der Schriftsteller, davon die meisten ohne Namen, einige zwar berühmte, doch wegen des Misbrauches ihrer Talenten mehr zu verwerfen, als zu schätzen, indem sie die Rechte der Vernunft übertreiben, über den Aberglauben schreyen, einführerische Vernunftschlüsse und willkührliche Einfälle wider unsere Lehren, unsern Gottesdienst und unsere Ceremonien sich anmaßen, diese kommen so weit, daß sie das, was das vornehmste, gründlichste, und dem Menschen das wesentlichste, nämlich die von GOtt ihm geoffenbarte Religion müßigen Geistern und verkehrten Herzen zum Zeitvertreibe und Spielwerke machen. Die entsetzlichen Lehrsätze, welche in ihren Schriften ausgestreuet sind, haben sich überall eingeschlichen. Sie sind die Nahrung aller Gesellschaften und die Sprache jedes Standes geworden.

„Man

(b) Der Geist sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden, und irrigen Geistern und Teufelslehren anhangen, derjenigen, welche in Heucheley Lügen reden. 1. Tim. c. 4. v. 1. 2.

„Man getraute sich das Volk (damit wir uns eben der Ausdrücke der französischen Kirche bedienen) „dieser frommen Einfalt wegen, welche „seinen Glauben und glücklichen Zustand ver„sicherte, zu beneiden: man suchte das Volk „zu verführen, indem man sich anstellte jene „Einfalt aufzuklären; man stöhrte seine Ruhe, „da man seinen Leidenschaften schmäuchelte, „und unter dem eiteln Vorwande, seine Vor„urtheile zu benehmen, gab man sich alle Mühe, „in dessen Gemüthe allen Eindruck von der Re„ligion, Frömmigkeit, Furcht und Liebe GOt„tes, von dem Vertrauen und Unterthänigkeit „gegen seine Seelsorger, von der Ehrerbiethung, „der Treue, und dem Gehorsame gegen seinen „Regenten auszulöschen.„ (c)

Indessen verhüte GOtt, meine liebsten Brüder! daß ihr etwa von dem Siegesgeschrey, welches die Gottlosigkeit macht, betäubt jemals die Religion JEsu Christi euch so vorstellet, wie dieselbe in den Augen ihrer vermessenen Feinde scheinet, nämlich als eines solcher alten Gebäude,

(c) Actes de l'Assemblée générale du Clergé de France sur la Religion 1765. pag. 4.

de, welche wegen ihren bloßen, erschütterten und wankenden Gründen von allen Seiten den Umsturz dräuen. Nein, meine liebsten Brüder, eben diese Religion, welche sie zernichten wollen, hat ihre Aergernisse schon vorgesagt: sie selbst bezeuget, daß es nothwendig sey, daß diese Aergernisse kommen. (d) Zugleich aber stehet für ihre Dauer das Wort des Sohns GOttes Bürge. Seine Kirche ist allezeit diese heilige Kirche, welche von ihm selbst auf einen vesten Felsen gebauet worden, und wider welche die Pforten der Hölle nichts vermögen werden (e). Allein wenn es gewiß ist, daß die Religion JEsu Christi so lange, als die Welt, bestehen werde, ist es nicht ebenfalls gewiß, daß dieselbe bey allen Völkern dauern werde, welche sie werden annehmen? GOtt, damit er den Undank und die Bosheiten einer Nation bestrafe, läßt bisweilen die Fackel der Wahrheit vor ihren Augen verschwinden, um dieselbe andern zu übertragen, welche erkenntlicher und getreuer

(d) Denn es müssen zwar Aergernisse kommen. Matth. c. 18. v. 7.

(e) Matth. c. 16. v. 18.

seyn werden: und wer kann zweifeln, daß von allen seinen Geiseln, welche sein Zorn hinterleget hält, diese nicht die erschrecklichste sey? Haben wir aber nicht Ursache zu fürchten, daß dieselbe uns bald überfalle, wenn wir ein Augenmerk auf das Verderbniß der Sitten dieser Welt, und auf die Wuth unserer Glaubensfeinde machen wollen?

Da wir nun unseres Standes wegen dieses geheiligte Unterpfand bey euch zu erhalten verbunden, und ein Diener desjenigen sind, welcher wesentlich nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus, der Bischof und Hirt eurer Seelen ist (f); überdas die Obhut unter dessen Ansehen über einen Theil seiner Erbschaft, welche er durch den Werth all seines Blutes sich erworben, uns anvertrauet ist: so werden wir, wenn wir doch in Vollendung unseres Laufes so glücklich nicht sind, daß wir die Verführung unter euch verhindern, wenigst uns bemühen, dem Laufe derselben Einhalt zu thun, und werden unsere Heerde keineswegs verlassen, ohne dieselbe wider die dräuenden Gefahren zu schützen. Nein,

(f) 1. Petr. c. 2. v. 25.

Nein, meine liebsten Brüder, die Liebe JEsu Christi dringet uns (g); und ehe wir vor seinem schrecklichen Richterstuhle, um daselbst von dem Dienste des Worts, welches wir von seiner göttlichen Barmherzigkeit empfangen haben, Rechenschaft zu geben, erscheinen werden, glauben wir uns, wie der H. Apostel Paulus, verpflichtet zu seyn, unsern Lauf zu vollenden, und ihm das Zeugniß zu geben. (h) In dieser Absicht, meine liebsten Brüder, lassen wir an euch alle diesen Unterricht von der Religion gelangen, welche an sich die größte Gutthat, die GOtt den Menschen thun konnte, und ein himmlisches Geschenk ist, von welchem wir eben das sagen können, was Salomon von der göttlichen Weisheit, davon ihm zu theil geworden, gesagt hat: Alles Gute ist mir zugleich mit derselben gekommen, und ich besitze in ihr den Ursprung alles dessen, was schätz- und ehrbar ist. (i)

(g) 2. Cor. c. 5. v. 14.

(h) Wenn ich nur meinen Lauf vollenden mag, und den Dienst des Wortes, den ich von dem HErrn JEsu empfangen habe, das Evangelium von der Gnade GOttes zu bezeugen. Apostelg. c. 20. v. 24.

(i) Es ist mir aber alles Gute zugleich mit ihr zugekom-

Uebrigens, meine liebsten Brüder, ist hier unsere Absicht nicht, alle Beweise von dieser Religion anzuführen, als welche durch so viel Prophezeyungen verkündiget, durch so viel Mirakel bezeuget, durch das Blut so vieler Märtyrer bestättiget, und für welche wir selbst unser Blut, wenn es nöthig wäre, vergießen würden. Wir reden zu Christen, welche überzeuget sind, daß ihr Glaube sowohl vernünftig als nothwendig sey, und wir hoffen, wie der H. Paulus von den Gläubigen zu Corinth hoffte, daß der HErr euch darinnen standhaft erhalten werde bis auf jenen Tag, wo er euch rufen wird vor ihm zu erscheinen. (k) Unsere Absicht ist also lediglich nicht euren Verstand zu beleuchten; wir suchen vielmehr und zwar besonders euer Herz zu gewinnen, wann wir euch jenes vor Augen legen, was euch die Religion lieb und kostbar machen kann. Ihre Feinde, um euch von derselben abzuziehen, trachten sie euch als eine

kommen, und unzählbare Ehre durch ihre Hände. Weish. c. 7. v. 11.

(k) Der euch auch bestättigen wird bis zum Ende, daß ihr unsträflich seyd an dem Tage unsers HErrn JEsu Christi. 1. Cor. c. 1. v. 8.

eine all euren auch natürlichsten Gesinnungen entgegengesetzte Sache, als einen engen, finstern, und von Disteln und Dornen rauhen Weg, als eine unaufhörliche Quelle des Gezänkes und der Uneinigkeiten zwischen den Menschen vorzustellen: da sie im Gegentheile doch die einzige Urquelle eures Trostes, und eurer Hoffnungen, der Schirm eurer Güter, eurer Ehre, und selbst eures Lebens ist, welches alles ohne der Religion einem jeden zu Preise wäre, dem es daran gelegen wäre, euch alles dessen zu berauben, und er es sicher thun könnte. Sie ist das stärkste Band der menschlichen Gesellschaft, und der Grund jeder wohl eingerichteten Regierung: mit einem Worte, sie ist für einen jeden aus euch besonders, und für alle Menschen überhaupt der sicherste Bürge des Friedens und der Glückseligkeit, daß man sich also wider dieselbe nicht auflehnen kann, ohne sich einer der kenntlichsten Unthaten, welche wider den Nutzen einzeler Menschen, und wider die öffentliche Einrichtung läuft, schuldig zu machen. Möchte doch die Entwickelung dieser Wahrheiten euch immer mehr und mehr an den Glauben eurer Väter

halten, und euch ein billiges Abscheuen vor allen jenen Gesprächen und Schriften einflößen, welche mitten unter euch ausgestreuet werden, damit jener Glaube zernichtet werde.

So wundersam die Abwechselung der Begierden ist, welche das menschliche Herz beunruhigen; so ist es doch gewiß, meine liebsten Brüder! daß dieselben alle auf eines abzielen, was davon der Mittelpunkt und die Triebfeder ist: und dieses ist die Begierde glückselig zu seyn. Eine löbliche und tugendhafte Begierde, ja die Urquelle aller Tugenden, wenn sie von dem unendlich gütigen Wesen, welches dieselbe in unsere Seele eingepräget, erleuchtet, nur nach unsern wahren Gütern trachtet: hingegen ist dieselbe lasterhaft, und eine Wurzel aller Laster, wenn sie von dem falschen Scheine einer vermessentlichen Vernunft verführet, zu einer unordentlichen Selbstliebe, oder zu einer ausgearteten Liebe der Geschöpfe wird. Es ist also dem Menschen nichts nothwendigers, als ein Licht, welches ihm das Ziel zeiget, nach welchem er trachten soll; nichts nothwendigers, als ein siche=

sicherer Führer, welcher ihn auf jenem Wege begleite, auf dem er sein Ziel erreichen kann. Nun aber, meine liebsten Brüder, würdet ihr dieses Licht, diesen Führer, welche beyde eurem Glückstande so wesentlich sind, vergeblich anderswo außer in der heiligen Religion suchen, welche ihr bekennet. Ehemals vor dieser Religion, und auch jetzt außer ihrem Schooße, sah man nichts als ewige Streite über die Natur des wahren Gutes, nichts als vergebliche Bemühungen dasselbe zu erlangen. Nichts ist eitelers, sagt der Weise, als das Bemühen des Menschens nach seiner Glückseligkeit, wenn GOtt, der das Innerste seines Herzens kennet, und allein die Menge seiner Begierden ersättigen kann, ihm sein Licht und seine Weisheit nicht mittheilet. (l) Alles Nachsinnen des heydnischen Alterthumes über diesen Gegenstand war nichts anders, als schöne Träume: und was darf uns die geschwülstige Weltweisheit

(l) Alle Menschen sind eitel, in welchen die Erkenntniß GOttes nicht ist; welche aus den sichtbaren guten Dingen nicht haben erkennen mögen. Weish. c. 13. v. 1.

unserer Tage mehrers versprechen? (m) So verhält es sich nicht mit deinem heiligen Gesetze, o mein GOtt! (n) der Einfältigste, der Ungelehrteste von denen, welche dasselbe beobachten, weis von diesem Punkte weit mehr, als alle Weltweisen insgesammt niemal wissen werden.

Diesem heiligen Gesetze ist es allein eigen, den Menschen, seine Seele, sein Herz, sein Leben und seine Ewigkeit glückselig zu machen. Glückselig dann, rufen wir mit dem königlichen Propheten, glückselig der Mensch, den du, o HErr! in deinem Gesetze wirst unterwiesen haben, denn da wird er die Wurzel alles Gutes finden. (o)

Und in wem, meine liebsten Brüder! kann dann die Glückseligkeit der Seele des Menschen bestehen? Etwa in der Menge vorwitziger Untersuchungen, welchen man, wie es scheinet, heut zu Tage allein den Namen der Weltweisheit

(m) Die Gottlosen haben mir Fabelwerke erzählet. Psalm. 118. v. 85.

(n) Nicht wie dein Gesetz. Ebend.

(o) Selig ist der Mensch, den du HErr unterweisest, und in deinem Gesetze lehrest. Ps. 90. v. 12.

heit beyzulegen beschlossen hat? Etwa in der Erforschung der Natur, von welcher sich GOtt die vollständige Erkenntniß, gleichwie ihre Anordnung vorbehalten hat? Etwa in allen diesen eiteln Wissenschaften, welche zu nichts anders dienen, als das Herz aufzublasen, und den Hochmuth der Weisen dieser Welt zu ernähren? Wahr ist es, GOtt ordnet die Wissenschaften der Menschen: allein diese können zu unserer Glückseligkeit nichts beytragen, außer in so weit dieselben sich auf die Ehre GOttes beziehen; und nichts kann uns wahrhaft glückselig machen, als jenes, was uns bessert. In wem also soll unser Verstand, der ein Theil jenes unkörperlichen Wesens ist, und jedem aus uns zugekommen, um uns nach unserm wahren Ziel zu führen, sich hauptsächlich lebhaft zeigen? nämlich in jenen Erkenntnissen, welche dienlich sind, uns in Ausübung unsrer Pflichten zu leiten. Allein, weil unser Wesen selbst eingeschränket, folget nothwendig, daß auch der Fortgang, den wir in diesen Erkenntnissen machen könnten, eingeschränket sey. Der Religion, welche JEsus Christus gestiftet, allein; diesem hellen Lichte,

wel-

welches noch zu dem Lichte der Vernunft kömmt, war es vorbehalten, uns in dem, was uns das nothwendigste zu wissen ist, zu unterweisen, dem unruhigen Vorwitze unsers Verstandes Einhalt zu thun, denselben durch ihr Licht vest zu halten, und sohin seine Ruhe und Glückseligkeit zu versicheren.

Ehe diese himmlische Fackel vor den Augen des menschlichen Geschlechtes glänzte, meine liebsten Brüder, wie viel Ungewißheiten, wie viel Dunkelheiten, ja sagen wir auch, wie viel abentheuerliche Fehler gab es nicht über die wichtigsten Gegenstände unserer Erkenntnisse, über die Natur GOttes als unseres Anfanges und Endes, über unsere eigene Natur, über die einzelnen Umstände unserer Pflichten, über unser künftiges Schicksal! Was der menschliche Verstand davon entdecken konnte, war durch die Sinne, durch die Leidenschaften, und durch die angenommenen Vorurtheile verfinsteret. Ungeachtet alles Nachforschens so vieler Weltweisen, oder vielmehr durch eine natürliche Folge ihrer Gezänke und Ausschweifungen, waren die Einheit GOttes, seine Vorsichtigkeit, seine Heilig-

ligkeit eben so viele Räthsel. Die Verehrung, welche dem Schöpfer Himmels und der Erde gebühret, wurde schändlich an schwachen Menschen verwendet, welche oft lasterhafter, als die übrigen waren: man ehrte die Gestirne, die Elemente, das Holz, die Steine, bisweilen sogar das Laster und Schandthaten. Was die Natur des Menschen betrift, was für ein unerforschliches Räthsel für die Vernunft war nicht jener Widerstand des Menschen wider sich selbst, jener innerliche Krieg, der immer zwischen der Neigung und der Pflicht obwaltet! Kaum hatte er den Begriff von seiner Seele, als einem Wesen, welches von dem Leibe gänzlich unterschieden, und der Ursprung aller seiner Bewegung ist. Er wußte nichts von seinen erhabensten und vollkommensten Pflichten, als da sind, die Reinigkeit seiner Seele, seines Herzens und des Leibes, die Demuth, die Verläugnung, die gänzliche Ergebung seines Wesens demjenigen, der davon lediglicher HErr ist; die Liebe der Feinde, welche nicht zufrieden, daß sie die Unbilden verzeihet, sondern auch Gutes für Böses vergilt. Statt dieser Gebothe, welche GOtt

allein zustunden, und allein den Menschen edel und vollkommen machen konnten, sah man Gesetzgeber, welche die Unzucht und Räuberey zur Tugend machten: man hatte die wegen ihrer Weisheit berühmtesten Völker die abentheuerlichsten Unordnungen zu geheiligten Diensten machen gesehen. Was hatte damals der Mensch für eine Kenntniß von der Glückseligkeit, welche übernatürlich, unermessen, unendlich, und für ihn bestimmet ist? was für eine Kenntniß von dem Wege, welcher ihn dahin führen soll? von der Hülfe, welche er nöthig hat dahin zu gelangen? Ach! meine liebsten Brüder, in einem Zeitraume von vier tausend Jahren brachten alle die Nachforschungen der besten Köpfe von dem heydnischen Alterthume endlich nichts zuwege als verwirrten Schimmer und die unvollkommensten Begriffe von allen diesen Gegenständen: zu einer überzeugenden Probe, wie unvermögend der menschliche Verstand, und folglich wie nothwendig eine göttliche Offenbarung sey. Es kam dann endlich über die ganze Erde diese so nothwendige Offenbarung, diese Religion, in welcher gebohren zu seyn wir das Glück haben,

ben, und durch welche diese Wahrheiten erleuchtet, entwickelt, und den Menschen begreiflich gemacht, zur Glaubenslehre der ganzen Welt geworden. Ohne dieser Religion wurden die Weisen, von denen die heutige Welt so groß spricht, jetzt noch in den ersten Grundsätzen der Sittenlehre stammeln. Kömmt in dem Entwurfe ihrer vorgegebenen natürlichen Religion etwa ein klarer und gründlicher Begriff vor, so haben sie eben diesen derselben zu danken. Denn kaum war die Religion der Welt verkündet, so erleuchtete sie schon jeden sowohl einfältig und kurzen, als weit und durchdringenden Verstand. (p)

Ja, meine liebsten Brüder, den Augen eines Christen, der von seiner Religion unterrichtet ist, wenn es ihm auch an der Erkenntniß der übrigen Dinge mangelt, giebt sich GOtt, jener den Weisen von allen Zeiten her unbekannte GOtt so zu erkennen, wie er ist, nämlich als ein reiner vollkommenster Geist, der sein Wesen von Ewigkeit her durch sich selbst hat, und der allem

(p) Des HErrn Zeugniß ist getreu, und giebt Weisheit den Kleinen. Ps. 18. v. 8.

dem das Wesen gegeben, was er selbst nicht ist; der wesentlich einfach, sowohl sich selbsten, als allem andern erklecklich ist; der durch seine Weisheit alles sieht, durch seine Liebe alles umfasset, für alles durch seine Vorsehung wachet, und durch seine Macht alles wirket; der der Vater und Gutthäter aller Menschen, dem dieselben alle zugehören, von dem sie alles empfangen, und nach welchem sie folglich alles müssen abzielen lassen; der nothwendig ein Freund der guten Einrichtung wegen seiner unendlichen Heiligkeit, und daher ein gerechter Bestrafer des Lasters, und freygebigster Belohner der Tugend ist. Was ist der Mensch in den Augen eines Menschen, der von dem Lichte der Religion erleuchtet ist? Er ist das Vollkommenste aus den Werken GOttes, das in der Gnade erschaffen, durch dieselbe über die Natur erhaben, zu den Freuden GOttes selbsten bestimmet; wegen seiner Sünde aber bald dieser herrlichen Vorzüge beraubt, der Unwissenheit, der Empörung der Leidenschaften, der Nothdurft, den Krankheiten, und dem Tode unterworfen ward.

Welches Licht ergießt nicht die Erkenntniß dieses ersten Vorfalles über alles das, was ihr seyd, meine liebsten Brüder, und über das, was ihr in euch selbsten empfindet, ohne welcher die Natur des Menschen für ihn nicht anders, als Widerspruch und Dunkelheit seyn würde? Was seyd ihr noch in den Grundsätzen eurer Religion? eine verwunderliche Zusammenfügung zweyer lediglich unterschiedener Wesen: dem Leibe nach zwar ein mit Hülfsgliedern versehener Staub, der sich nach dem Willen des Geistes bewegen muß, welcher durch eine dem Geiste selbst unbekannte Einrichtung denselben beseelet; der Seele nach aber ein vollkommen geistlich Wesen, welches nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen, und in diesem Leben eine Glückseligkeit verdienen soll, welche sowohl in ihrer Größe, als in ihrer Dauer unbeschränket; eine Glückseligkeit, welche Anfangs dem Menschen versprochen, von ihm aber durch den Ungehorsam verlohren wurde, zu der ihm doch die von einem göttlichen Erlöser GOtt geleistete Genugthuung alle seine Rechte wieder verschaffet hatte. Welche erhabene und zugleich hinreichende

Kenntnisse! die ihr aber, meine liebsten Brüder, nirgends als aus eurer Religion schöpfen könnet, und die eben noch nichts, als ein geringer Theil derjenigen sind, welche die Religion euch noch giebt. Daß wir doch hier dieselben euch einzeln schildern, und alle Züge dieses herrlichsten Bildes, welches sich jemals dem menschlichen Verstande zeiget, versammeln könnten! das Verborgene der Gottheit, welches in den Geheimnissen geoffenbaret wurde; die wunderliche Einrichtung eures Heils; die Erklärung eurer Pflichten, deren keine übergangen worden; jener Pflichten, in welchen ein Mensch gewordener GOtt euch sowohl durch seine Beyspiele, als durch seine Lehren unterrichtet hat; die mächtigen Beweggründe, welche euch dieselben zu erfüllen antreiben; die vielfachen Hülfsmittel, welche euch die Religion zu dieser Absicht darbeut; mit einem Worte, die Wissenschaft GOttes selbsten über alles das, was nothwendig, und zu eurer Vollkommenheit und eurer Glückseligkeit nützlich ist.

Diese großen Wahrheiten, deren Entwickelung der Gegenstand jenes Unterrichtes ist, wel-

chen ihr täglich von unsern eifrigen Mitarbeitern in dem Werke eurer Heiligung erhaltet, diese Wahrheiten, für deren Gewißheit das Wort GOttes selbst Bürge steht, sehet, diese sind es, was euch Menschen rauben wollen, welche sich als Rächer der Vernunft, als Geiseln des Aberglaubens, und Zerstörer des Vorurtheiles ankünden. Ey doch! was können sie dann vortheilhafteres und euch tröstlicheres an deren Stelle setzen? was biethen euch ihre Schriften dar? nämlich eine Menge eigensinniger Vorträge, Lehrsätze ohne Grund und Zusammenhang; einen GOtt, der gegen alle Geschöpfe gleichgültig, und mithin ohne Gerechtigkeit, ohne Vorsicht; einen GOtt, dessen väterliches Auge, welches dem tugendhaften Menschen so viel Muth einflößet, nicht mehr auf dessen Bemühungen und Streite sieht; der in die Zukunft weder die Belohnung der Tugend, welche öfters in diesem Leben unglückselig ist, weder dem Laster, welches beynahe allezeit auf dieser Erde glückselig, die Strafe vorbehält; folglich einen GOtt, dessen Daseyn in Ansehung unser gar nicht ist; eine Seele, welche mit unserm

Leibe vergehen soll, welche, wie dieser, körperlich, und nichts über die Seelen der Thiere, als ein wenig mehr Lebhaftigkeit und Kraft hat; willkührliche Pflichten, welche keine andere Bewegursache, als einen augenblicklichen Vortheil haben können, oder vielmehr weder Pflichten, weder Gesetz, noch Tugenden: weil alle diese Dinge, wenn der Mensch nicht frey ist, nichts als leere Worte, wo weder Verstand, noch etwas wesentliches sich zeiget, seyn können: mit einem Worte, einen Entwurf des Glaubens, welcher sowohl für GOtt unanständig, als für den Menschen schädlich und verächtlich ist, und welcher, weil derselbe nur eine Menge eiteler Muthmaßungen zum Grunde hat, zu anders nichts tauget, als den menschlichen Verstand in ein Meer voll Ungewißheiten zu versenken, ohne einer Hülfe, welche denselben vestsetzet und zurück hält.

Ist es auch so, meine liebsten Brüder, mit der heiligen Religion, die ihr bekennet? gewiß nicht. Wenn GOtt besonders für einen Christen der Vater des Lichts ist, so ist er auch vor-

züglich für ihn der Vater der Barmherzigkeit, und ein GOtt alles Trostes. (q) Seine Religion hält euch an dasjenige, was er für gut fand euch zu offenbaren, an die Gewißheit der Geheimnisse und anderer geoffenbarten Dinge. Eben diese Religion, welche allezeit so weis als ihr Urheber, unterrichtet euch von den Ursachen dieser Geheimnisse, von der Weise, wie alle diese Dinge haben geschehen können, daß es verborgene Dinge seyn, welche er sich vorbehalten; daß dieselben ohne Widerspruch durch dessen untrügliches Ansehen, von welchem ihr dieselben erhalten habet, erwiesen seyn; daß ein solcher Bürge euch genug sey; daß alles fernere Nachforschen über Gegenstände, welche über eure Begriffe sind, sowohl albern als unnütz seyn würde; daß sich unterfangen dieselben zu untersuchen, eben so viel wäre, als zugleich eurem GOtt und eurer Vernunft zu nahe tretten. Sie sagt jener so unruhig und hochmüthigen Vernunft jenes, was der HErr dem tobenden Meere sagte: Bis hieher wirst du kommen, und da wirst du den Hochmuth

(q) 2. Cor. c. 1. v. 3.

deiner Fluthen brechen. (r) Alle Bemühungen deines frevelhaften Vorwitzes werden diesen Schranken nicht überschreiten. Was wirket dann hier die Religion in eurem Verstande, meine liebsten Brüder, da sie denselben, wie der Apostel redet, unter dem Joche des Glaubens gefangen hält? (s) Sie lehret euch mit Unterwerfung und Dankbarkeit die Wahrheiten annehmen, welche euch zu lehren sich GOtt gewürdiget hat, und machet, daß ihr in Ansehung dessen, was er euch verborgen, die Verordnungen seiner unendlichen Weisheit anbethet. Auf solche Weise, da sie die Finsternisse von eurem Verstande vertreibet, und seine Ungewißheit bestimmet, versichert sie besonders seine Ruhe, und bereitet jene glücklichen Wirkungen, welche sie noch in eurem Herzen hervorbringet.

Der Verstand untersuchet, in wem die Glückseligkeit bestehe, und welche die Mittel seyn dahin zu gelangen: das Herz aber erfreuet sich darob. Das Herz ist der einzige Sitz der Glück-

(r) Job. c. 38. v. 11.

(s) Sie nehmen allen Verstand gefangen zum Gehorsame Christi. 2. Cor. 10. v. 5.

Glückseligkeit, wie es die einzige Urquelle aller Begierden ist, welche dahin trachten. Aber was ist für eine Glückseligkeit, meine liebsten Brüder, als der ruhige Zustand einer Seele, welche mit sich selbst, und mit dem, womit sie umgeben, vergnügt ist; welche weder durch die Empörungen der Leidenschaften, weder durch die Bitterkeit der Gewissensbisse, weder durch die Ungestümme der Begierden, noch durch die Heftigkeit der Furcht und Unruhen gestöret wird? Diese sind solche Hindernisse, welche einem Menschen, der sich selbst überlassen ist, seine Glückseligkeit zu behaupten unüberwindlich sind: die aber bey demjenigen verschwinden, welcher von dem Geiste des Christenthumes beseelet ist.

Die Leidenschaften sind dem Menschen von dem Urheber seines Wesens gegeben worden, um denselben mit mehrerm Nachdrucke und Wirksamkeit zu seiner Pflicht zu verleiten. Allein eine traurige Wirkung seines Falles ist es, daß dieselben, weit davon, daß sie eine so edle Absicht erfüllten, den Menschen beynahe allezeit an sinnliche Gegenstände heften, und

dadurch ihn gänzlich bemeistern. Weil sie fast beständig mit der Vernunft und dem Gesetze streiten, sind sie die schrecklichsten Feinde der Tugend, und folglich auch des Friedens und der Glückseligkeit. Wo soll man also einen Zaum finden, mit welchem der Mensch von dem äußersten Rande des Abgrundes, wohin die Leidenschaften denselben ziehen, kann zurückgehalten werden? Soll dieser die Vernunft oder die Weltweisheit seyn? Ey doch! was soll ihr leeres Nachsinnen wider die dringende Noth, welche der Mensch immer empfindet, glückselig zu seyn, und wider die Mittel, welche die Leidenschaft ihm an die Hand giebt, vermögen? So bald der Mensch, der das Gottlose so geschwind begreift, glauben wird, daß er in dem kurzen Raume dieses Lebens eingeschränkt, warum würde er nicht alle Gelegenheit ergreifen, sich selbst zu vergnügen? warum würde er die gegenwärtigen Freuden ausschlagen, wenn er nicht hoffet, daß in dem andern Leben die mühsamen Opfer, welche er der Tugend wird gemacht haben, ihm würden vergolten werden? Aber wie? würde dieser so nothwendige Zaum

nicht in den Gesinnungen der Frömmigkeit seyn, welche jeder ehrbaren Seele so natürlich sind? nicht in den Grundsätzen, durch welche diese Gesinnungen mittelst einer tugendlichen Erziehung können gestärket werden? Ach! meine liebsten Brüder, wie selten sind die Seelen von einer solchen Gemüthsart! und wie hart ist die Tyranney der Leidenschaften in allen andern zu unterdrücken! Ueberdieß wem ist unbekannt, daß diese glückselige Erziehung dem größten Theile der Menschen nicht zu theil werde, oder daß es Ausschweifungen gebe, welchen auch sogar diejenigen, die eine gute Erziehung erhalten haben, ohne Gewissensbiß sich überlassen zu können glauben? Wird man die Furcht der Gesetze, oder der Strafe, oder des Tadels und der Schande anführen? allein diese sind schwache Mittel, welche, da sie auch zuweilen die äußerlichen Handlungen der Leidenschaften zurückhalten, doch nichts von der Herrschaft derselben über das Herz des Menschen mindern, ja sie machen diese um so ungestümer, je mehr sie eingeschränket sind, und verhindern nicht, daß dieselben nicht allen Muthwillen ausüben,

von dem sie hoffen können, daß solcher ungestraft bleibe. Wer wird also euch von dem Joche dieser gebietherischen Tyrannen befreyen? Eure Religion, meine liebsten Brüder, diese heilige und erhabene Religion, welche euch erinnert, daß ihr Urheber jener GOtt sey, welcher das Herz durchforschet, und der das verborgenste desselben durchgründet. Wahrhaftig, welches Verwahrungsmittel wider die Reizungen des Lasters, ist der wichtige Begriff eines GOttes, der der Ursprung eures Daseyns, mit welchem er willkührlich handeln kann, der euer Vater und euer Gutthäter ist, der euch so sehr geliebet, daß er eures Heils wegen seinen einzigen Sohn dargegeben; eines GOttes, in dessen Augen ihr beständig wandelt, der eure geheimsten Gedanken kennet, von dem euer Schicksal für die Ewigkeit abhängt, in welche sein Hauch euch alle Augenblicke stürzen kann, und den ihr in seiner Gegenwart beleidiget, sogar dazumal, wann er euch mit seinen Gutthaten erfüllet! Welches Verwahrungsmittel ist der zärtliche Begriff von dem Sohne GOttes, der selbst ein GOtt, für euch stirbt, und den

ihr auf ein neues durch euren Unglauben kreuziget, dessen anbethungswerthes Blut ihr mit Füßen trettet, welches doch für eure Erlösung fließt? Endlich welches Verwahrungsmittel ist das Andenken einer unermessenen und ewigen Glückseligkeit, welche ihr verliehren werdet; und einer erschrecklich und unendlichen Unglückseligkeit, der ihr euch aussetzet, und dieses für ein augenblickliches Vergnügen! Setzet diesen starken Beweggründen, eure Leidenschaften euren Pflichten aufzuopfern, noch die Mittel bey, welche euch die Religion verschaffet: das Wachen und das Gebeth, welche in dem Evangelio so sehr anbefohlen werden: das Wachen, welches dienlich ist, von euch alle Nahrung der Begierlichkeit zu vertilgen: das Gebeth, welches die Stärke GOttes selbsten zur Hülfe eurer Schwachheit anrufet. Welches Mittel zur Heiligung eurer Seelen ist die Verkündigung des göttlichen Wortes und die Gnade der heiligen Sacramente, diese zwo Quellen des lebendigen Wassers, welche aufzuschließen, JEsus Christus auf die Erde gekommen, und die bis in das ewige Leben springen; diese unerschöpf-

lichen Quellen, welche ihr immer beyhanden habt, eine Stärke zu schöpfen, die euch nothwendig ist, euch in den Wegen der Unschuld zu erhalten, oder aus dem Stande der Sünde zu erheben, und euch wider die neuen Wiederfälle zu verwahren! Wie viel innerliche Gnaden giebt es in dieser Religion, welche zunehmen, und sich vermehren, durch eure Treue denselben mitzuwirken! Wie viele Beyspiele der Personen von allem Alter, Geschlechte und Stande, welchen die Religion über weit stärkere Leidenschaften als die eurigen sind, in den beschwerlichsten Umständen den Sieg einräumte. Wie heilig also und wie kostbar ist dieselbe, wie lieb muß sie also euren Herzen seyn, diese Religion, welche euch so viele Beweggründe und Mittel an Handen giebt, um euch zur Ausübung aller Tugenden zu verleiten! nichts ist in ihren Grundsätzen und in ihrer Sittenlehre, welches nicht auf diesen glückseligen Zweck abzielet. Welch eine Wuth also derjenigen ist es, welche sich Mühe geben, euch dieselbe zu entreissen, oder deren Wirkung zu mindern, indem sie eure Ehrerbiethung und eure Liebe gegen dieselbe verringern!

gern. Wehe euch, wehe ihnen selbst, wenn es ihnen gelingen sollte! Der Vortheil eines jeden Menschen besonders, und der allgemeine Vortheil aller Menschen erfordert, daß die Tugend überall herrsche, und daß die Leidenschaften derselben unterworfen seyn.

Es ist also eben so viel, sich als Feind der Menschlichkeit und der Tugend selbst erklären, als zerreissen oder schwächen wollen den Zaum aller Leidenschaften, und den einzigen Weg der Vollkommenheit schließen. Denn der Gegenstand der Religion, meine liebsten Brüder, ist nicht allein, euch tugendhaft zu machen, sondern euch bis zur Vollkommenheit der Tugend zu führen. Für dieselbe ist nicht genug die Heiligkeit der Werke; sie will auch die Heiligkeit der Worte und der Gedanken. Das Muster, welche sie euch vorhält, ist die Heiligkeit GOttes selbsten. Seyd vollkommen, sagte JEsus Christus zu allen seinen Lehrjüngern, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. (t) Und so werdet ihr allezeit nach Maaß eurer Treue die-

(t) Matth. c. 5. v. 48.

dieses göttliche Muster nachzuahmen jenen unaussprechlichen Frieden genießen, welchen der Sohn GOttes eben seinen Jüngern gegeben, und den die Welt nicht giebt (u); jenen Frieden, welcher, nach der Sprache des Apostels, allen Verstand übertrift (x), den der Unglaube sich nicht getrauet zu versprechen, und der die einzige wahre Glückseligkeit ist, deren sich der Mensch auf Erden erfreuen kann.

Eine Glückseligkeit, welche von den Gewissensbissen immer sicher ist, indem sie so rein als ihre Quelle, welche keine andere als die Tugend und Unschuld ist: Eine Glückseligkeit, welche weder durch die unersättlichen Begierden, noch durch die Furcht und verzehrende Unruhen gestöret wird, weil sie das größte Vertrauen auf denjenigen, welcher nach seinem Gefallen alles anordnet, und die vollkommenste Ergebung in dessen Willen zum Grunde hat: Eine Glückseligkeit, welche sich nach aller Beschaffenheit und in alle Umstände des Lebens füget, indem, da GOtt der

(u) Ich gebe euch meinen Frieden; nicht, wie ihn die Welt giebt, gebe ich euch denselben. Joan. c. 14. v. 27. (x) Philip. c. 4. v. 7.

der allgemeine Vater der menschlichen Gesellschaft ist (welch kostbar und geheiligter Name, mit welchem ihr von eurer Kindheit an ihn anzurufen gelernet habet!) kein Glied von diesem großen und unermessenen Geschlechte ist, welches nicht die Wirkungen seiner Fürsicht und seiner Güte erfahren, und folglich in der Religion, welche er den Menschen gegeben, der Standes Nothdurft, wohin er sie setzet, gleichmäßige Hülfsmittel finden muß. Eben diese Religion dann muß die Glückseligkeit des Menschen in dem Wohlstande versichern und läutern, indem sie den traurigen Verwüstungen vorkömmt, zu welchen die bösen Neigungen einer durch die Sünde verderbten Natur Gelegenheit geben können; den Menschen, der alles thun kann, was er will, verhindert, daß er nichts wolle, welches der Ordnung und Gerechtigkeit nicht gleichförmig wäre: und ihn unterrichtet, daß er die Güter, welche er besitzet, nicht genieße, außer damit er dadurch seine Dankbarkeit demjenigen erweise, von dem er dieselben erhalten; daß er ein großes Ansehen, oder großes Glück nicht gebrauche, als damit er auf einige Art mit der Gott-

heit

heit die Ehre theile, den Menschen Gutes zu thun, und besonders diese Wohlthätigkeit durch übernatürliche, und mehr als menschliche Absichten zu heiligen. Nein, meine liebsten Brüder, es giebt auf Erden keine Glückseligkeit ohne diesen glücklichen Verfügungen, welche nur das Christenthum in einem Herzen machen kann. Und was ist dann wirklich die Glückseligkeit der Gottlosen? was tragen zu derselben ihre Macht, ihre Reichthümer, ihre Wollüsten bey? Sie bemühen sich, sie martern sich um den Gegenstand ihrer Leidenschaft nachzujagen, und wenn sie denselben auch erreichet, so haben sie nichts gewonnen, als neue Unruhen und Begierden. Die einbilderische Vorstellung, welche sie sich in ihrer Trunkenheit machten, war nichts anders als ein schöner Traum, und da sie erwachen, erstaunen sie selbst über das leere Wesen, welches sie in ihrer Seele antreffen (y): bis in das Getümmel ihrer unsinnigen Freuden verfolgt sie ein nagender Wurm und zerbeißt sie. Von all den Opfern, welche sie dem Hochmuthe, dem Geize,

(y) Und sie fanden nichts in ihren Händen. Psalm 75. v. 6.

Geize, der Wollust weihen, bleibt ihnen nichts übrig, als Gewissensbisse wegen dem Vergangenen, und Schrecken wegen dem Zukünftigen. Auf solche Art wird der Ausspruch des Weisesten unter den Königen erfüllet, der, da er alle Vorzüge der königlichen Würde genossen, nur desto besser im Stande war, die Nichtigkeit der Dinge dieser Welt zu erkennen. Alles ist nichts als Eitelkeit, sagt er, außer GOtt lieben, und ihm dienen: alles ist Eitelkeit. So wird auch wahr jener Gedanke des H. Augustins, welchen eine traurige Erfahrung das Leere der irdischen Wollüsten genug zu fühlen gelehret: HErr, rufet er auf, das Herz des Menschen ist immer unruhig und bewegt, bis es in dir, als seinem einzigen Ziele, ruhe. (z)

Allein, wenn für den Sünder kein Friede ist (a), wie es die heilige Schrift und die Erfahrung von allen Zeiten bezeugt, können wir nicht auch sagen, daß kein wirkliches Uebel für eine

(z) Unser Herz ist unruhig, bis es in dir ruhe, o GOtt. Heil. Augustin.

(a) Die Gottlosen haben keinen Frieden. Isa. c. 57. v. 21.

eine Seele sey, die GOtt getreu ist, und die Gebothe seines Gesetzes genau hält. Ihr wisset es, meine liebsten Brüder, die Widerwärtigkeit ist in dieser Welt so gemein, als selten der Glücksstand ist. Der Mensch ist gebohren zu dem Leiden, und seine erste Sprache ist das Geschrey des Schmerzens. Wo sind die, welche weder Krankheit noch Verdruß erfahren haben? wie viele sind nicht, welche sowohl einem als dem andern immer ausgesetzt sind? Doch wäre es nur ein einziger; so würde ihn ein überaus gütiger GOtt seinem traurigen Schicksale ohne Trost und Hülfe nicht überlassen. Durch dieses nun, meine liebsten Brüder, rechtfertigt die Religion vollkommen die göttliche Vorsichtigkeit. Setzen wir in der That einen gründlich tugendhaften Menschen, einen wahren Christen, über dessen Haupt alle Unglücke zugleich zusammenschlagen, und vergleichen wir seinen Stand mit demjenigen dieser verderbten Menschen, die man als die Glückseligen dieser Welt ansieht; betrachten wir diesen Christen, der sich dem Evangelio wahrhaft unterworfen, in der Verdemüthigung und Schmach, in dem Abgange und

Elende, in der Krankheit und Schwachheit: In Mitte aller vereinigten Uebeln ist er noch wahrhaftig weit glückseliger, als wenn er in dem Schooße der Ehre, des Reichthums, der Freude, und aller Glückseligkeiten dieser Welt lasterhaft wäre. In dem Unglücksfalle, den er fühlet, tröstet er sich sogleich mit diesen Gedanken: daß nur ein wirklicher und wahrhaft zu bedaurender Verlurst sey, nämlich jener der Unschuld und der Gnade seines GOttes; daß die Vorsichtigkeit ihm diese zeitlichen und zergänglichen Güter nur deswegen nehme, damit sie ihn sicherer zu dem Besitze der geistlichen und ewigen Güter führe. Seine größten Unglücksfälle sind in seinen Augen die deutlichsten Zeichen seiner Vorerwählung. Hat er sich etwa sonst auf dem Wege der Bosheit verirret, so erfreuet er sich über seine Leiden, weil er dieselben als Mittel ansieht, seine vergangenen Ausschweifungen abzubüßen. Hat er sich aber immer auf dem engen Fußsteige der Gerechtigkeit erhalten, so nimmt er auch seine Uebel als Gutthaten GOttes an, der seine Tugend reinigen und vollkommen machen will. Er weis, daß kein Mensch

zu der ewigen Seligkeit ein Recht habe, als in so weit er JEsu Christo gleichförmig ist. (b) Um die Empfindung seines Leidens zu versüßen, ja um dieselbe in eine angenehme und ergötzliche Empfindung zu verwandeln, ist ihm erklecklich jenes, was er leidet, mit jenen Peinen zu vergleichen, welche für die unbußfertigen Sünder bestimmet sind. Was liegt ihm an der Beraubung aller Güter und Freuden dieser Welt, wenn er die unsterbliche Krone, welche der Beharrlichkeit versprochen ist, verdienen kann? Glückselig, sagt er zu sich selbst, sind diejenigen, welche mit ihren Thränen diese schreckliche Erde des Elendes befeuchten; indem diese Thränen von dem GOtt alles Trostes bald werden abgetrocknet werden. (c)

Denket nicht, meine liebsten Brüder! daß dieses nur andächtige Vergrößerungen von einer sinnreichen Einbildungskraft seyn, um sich eine Glück-

(b) Welche er vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. Röm. c. 8. v. 29.

(c) Selig sind die Leid tragen: denn sie sollen getröstet werden. Matth. c. 5. v. 5.

Glückseligkeit zu bilden, die niemals gewesen. Viele vieleicht unter euch sind glücklich genug, das Wesentliche davon zu erkennen. Gewiß ist, daß der Ausspruch JEsu Christi sich vollkommen daher schicket: Kommet zu mir, sagt er euch, ihr alle, die ihr beladen seyd, und ich werde euch erquicken. (d) GOtt, sagt der Prophet, ist bey dem Menschen mitten in den größten Trübsalen, und was kann dem Menschen mangeln, der seinen GOtt besitzt? (e) Gewiß ist, daß es alle Heiligen zu allen Zeiten erfahren haben. Die drey Knaben von Babylon, welche in die Flammen des Ofens geworfen wurden, singen einen Freudengesang. Job, der aller seiner Güter beraubt wurde, auf einem Misthaufen ausgestreckt, und mit Geschwären bedeckt, Job vergißt sein Elend und seine Schmerzen, damit er sich in der Hoffnung einer herrlichen Auferstehung erfreuen könnte. (f)

(d) Matth. c. 11. v. 28.

(e) Ich bin mit ihm im Leiden: ich will ihn daraus erretten, und zu Ehren bringen. Ps. 90. v. 16.

(f) Denn ich weis, daß mein Erlöser lebe, und ich werde an dem letzten Tage von der Erde auferstehen. Job. c. 19. v. 25.

Der heilige Paulus, der vertrieben, und mit Ketten beschweret war, sagt, daß sein Herz in der Glorie schwimme. (g)

Und wenn nun diese Tröstungen kostbar und unaussprechlich sind, meine liebsten Brüder! so sind sie es besonders in jenem schrecklichen und entscheidenden Augenblicke, wo die Seele, indem sie aus dem Schutte des Leibes herausgeht, dem höchsten Richter eine strengste Rechenschaft zu geben bereit ist. Welcher Unterschied wird alsdann seyn zwischen dem Gottlosen, und einem wahren Gläubigen? Für den ersten, wenn er noch in seinem Unglauben verharret, ist der Tod nothwendig die Zernichtung aller jener Güter, welche mit so vieler Aemsigkeit gesuchet, und mit so vieler Arbeit erlanget worden; der Wollüsten, welchen mit so großem Eifer nachgejaget wurde, des großen Ansehens, der Natursgaben, des Witzes, welcher ihm zum Vorwande seines Unglaubens dienen mußte; mit einem Worte, alles dessen, was ihn an die Erde anheftete, und in welchem er seine

(g) Ich bin voll der Freuden in all unsrer Trübsale. 2. Cor. c. 8. v. 4.

seine Glückseligkeit setzte. Welche Gewissensangst ist es, gezwungen zu seyn, allen diesem auf allezeit abzusagen, ohne Ersetzung des Schadens, und ohne Hoffnung! Oder, welches öfters geschieht, wenn alle die Gegenstände, welche ihn verblendet hatten, verschwinden, und seine Augen sich endlich in dem hellen Tage der Ewigkeit öffnen, mit welchem Entsetzen wird ihn nicht das Andenken seines Eigensinnes, und seiner hochmüthigen Widerstrebung dem Lichte des Glaubens, seiner Verhärtung wider die wiederholten Schläge der Gnade, seiner unzähligen Laster, denen er sich überließ, erfüllen! Welcher Schrecken, welcher Schauer, wenn die Rache eines allmächtigen GOttes ankömmt, dessen Feind zu seyn er sich vorgenommen, dessen Offenbarungen herabzusetzen, und seine Verehrung zu zernichten, er durch sein ganzes Leben sich bemühete, und in dessen Hände er nun fallen wird!

Ohne Zweifel, meine liebsten Brüder, ist euch manchesmal ein tröstlicheres Schauspiel, welches würdig, daß es von Himmel und Erde

betrachtet werde, unter die Augen gekommen, nämlich jenes eines wahren Gläubigen in seinem Todeskampfe. Nur diesem allein steht es zu, wir sagen nicht nur allein den Tod mit einem gehefteten und gelassenen Auge anzusehen, sondern demselben auch zu trotzen, und auf gewisse Art zu spotten, da er mit dem Apostel fragt: O Tod! wo ist dein Sieg, wo ist dein Stachel? (h) Und was ist dann endlich für ihn der Tod? er ist das Ende seiner Arbeiten, seiner Prüfungen, seiner Kämpfe; das Ziel seines Elendes, der Eingang in sein Vaterland, der so lange erwartete Uebergang von dem Orte des Leidens, und der Erniedrigung, in den Aufenthalt der Ruhe und der Glorie. Wenn, indem er die Erde verläßt, sein zärtliches Herz mit Betrübniß auf diejenigen zurücksieht, die ihn seine Religion selbst lieben hieß, so höret diese Betrübniß bald auf wegen der Hoffnung, dieselben einsmal in dem Himmel wieder zu sehen, um sich von ihnen nimmermehr zu trennen. Itzt schon scheint er den seiner Treue versprochenen Lohn zu genießen. In den Dingen, ruft er auf,

wel-

(h) 1. Cor. c. 15. v. 57.

welche mir sind vorgesagt worden, werde ich mich erfreuen, und in die Hütten des HErrn eingehen. (i) Die letzten Augenblicke seines Lebens sind gleichsam ein Vorgeschmack seiner zukünftigen Glückseligkeit, und sein Tod ist nichts anders als ein süßer Schlaf.

Welches rührende Beyspiel hatten wir davon nicht vor Augen, meine liebsten Brüder? ganz Frankreich erschallt noch von den Wundern, welche der Geist des Christenthums in einem Prinzen nun eben hervorleuchten machte, dessen Verlust ein ewiger Gegenstand unsres Leides seyn wird; in einem Prinzen, welchen, wie es schien, die zärtlichsten Bande, und die herrlichsten Hoffnungen an die Liebe des Lebens hätten binden sollen, und der nichts destoweniger nur immer nach dem Augenblick seiner Auflösung seufzete, der immer heiter und gelassen bis in die Schmerzen der Todesangst, den Tod anrücken sah, als die größte Gutthat, die er von der Hand GOttes empfangen könnte.

(i) Ich habe mich in den Dingen erfreuet, die mir sind gesagt worden, wir werden in das Haus des HErrn eingehen. Ps. 121. v. 1.

Es ist aber nicht nur der gemeine Tod, dessen Bitterkeit die Religion benehmen kann; sondern auch ein Tod, der dem Ansehen nach schrecklich, und mit den grausamsten Peinen begleitet ist. O gutes Kreuz, rufte auf ein heiliger Apostel, o Kreuz, welches ich so hitzig verlanget, so zärtlich geliebet, welches ausgeschmückt und herrlich gemacht worden durch das Blut meines göttlichen Meisters, nimm mich auf, und bringe mich in seine Arme. . . . Ich eile nach Rom zu kommen, sagte der heilige Märtyrer Ignatius, die wilden Thiere erwarten mich da: ich fürchte nur, sie möchten mich etwa verschonen: ich werde sie aber anhetzen, mich zu verschlingen: ich weis, was mir nützlich ist. So denkte, so redete, meine liebsten Brüder, eine unzählige Menge der Märtyrer von allem Geschlechte und Alter, welche den Glauben JEsu Christi mit ihrem Blute versiegelt. Durch den Glauben über die Natur erhaben fühlten sie, daß der Tod seine Streiche nur auf einen Leib von Staube, der schon zu der Verwesung verdammet ist, anbringen, und eine unvermeidliche Auflösung um einige Tage befördern könnte; sie fühlten, daß

der vornehmere Theil von ihnen über die Gewalt der Tyrannen erhaben war, welche, indem sie alle ihre Macht anwendeten, denselben zu unterdrücken, nichts anders ausrichteten, als daß sie ihn befreyeten, und in den Besitz einer ewigen Glückseligkeit brachten. Soll man hernach erstaunen über die Unerschrockenheit, welche sie, indem sie die Blutbühne bestiegen, sehen ließen, über die Freude, mit welcher sie die Werkzeuge ihrer Marter umfiengen? Ihr selbst, meine liebsten Brüder, wenn ihr von dem gründlichen Sinne der Wahrheiten des Christenthums recht eingenommen wäret, wie würdet ihr die Absönderung eurer Seele von dem Leibe ansehen? nämlich als ein Ende ihrer Verfinsterung, ihrer Erniedrigung, ihrer Dienstbarkeit, als das einzige Mittel, dieselbe wieder in alle ihre Rechte einzusetzen. Der Tod, weit davon, daß derselbe ein häßliches Gespenst wäre, dessen Ansicht euch schon erstarren macht, würde euch zu einer reizenden Aussicht werden, nach welcher sich alle Begierden eures Herzens sehnen würden. Ihr würdet ehender Muth und Ergebung vonnöthen haben, um zu leben, als

zu sterben. Was für eine Gutthat ist also nicht für den Menschen, eine Religion, durch welche er seine Glückseligkeit sogar in dem findet, was in den Augen der Natur, und selbst der Weltweisheit, das größte Uebel ist; eine Religion, welche in diesem Umstande sowohl die Uebel des Lebens, als den Schrecken des Todes besiegt? Und was für eine Probe ihres himmlischen Ursprungs! was für Siege, welche über alle Kräfte der Menschlichkeit erhaben sind!

Allein sie ist so sehr nicht eingeschränkt, daß sie euch nur in der Zeit glücklich mache: sie versichert auch die Glückseligkeit für das Ewige. Umsonst, meine liebsten Brüder, bemühen sich diese grausamen Zerstörer einer so süßen Hoffnung euch zu bereden, daß die Seele, als wäre sie körperlich wie der Leib, mit diesem müsse aufgelöset werden. Alles, was in euch ist, widerspricht einem so niederträchtigen und schädlichen Lehrsatze. Der innerste Begriff, den ihr habt von der Einheit dieser Seele, von ihrer Wirksamkeit, von ihrer Freyheit, welche alle Eigenschaften sind, die mit dem weiten Umfange, der

Theil-

Theilbarkeit und Unwirksamkeit alles dessen, was körperlich ist, nicht bestehen kann; die Natur ihrer einfachen und, wie sie, untheilbaren Wirkungen, alles zeiget euch, daß sie ein Geist sey. Alles steht euch auch für ihre Unsterblichkeit Bürge: der Abgang der Gründe zu ihrer Auflösung, das Entsetzen vor ihrer Zernichtung, das Verlangen zu ihrer mehr als zeitlichen Dauer, welches ihrem Wesen anhängt, und folgsam nicht anders, als von ihrem Urheber ihr zukommen kann, sogar die Nothwendigkeit dieser Dauer, ohne welche der Glückstand des Lasters, und die Uebel der Tugend auf dieser Erde mit der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Vorsichtigkeit GOttes nicht würden bestehen können. So kommen die Begriffe der Vernunft den Lehren eurer Religion von dem zukünftigen Leben zu Hülfe. Wenn wir den Geist und die Aussprüche dieser Religion fragen wollen, was ist das gegenwärtige Leben? ein Uebergang, eine Zeit der Prüfung, ein längerer oder kürzerer Weg. Euer Aufenthalt, sagt sie euch, das Ziel, wo ihr enden müßt, ist die Ewigkeit. (k). Dahin

zielen

(k) Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen eine zukünftige. Hebr. c. 13. v. 14.

zielen die Erleuchtungen, welche sie euch giebt, die Hülfe, die sie euch leistet, die Pflichten, die sie euch vorschreibt, die Kämpfe und Siege, die sie von euch fodert. Auf der Straße, bey welcher ihr, um dort anzulangen, bleiben müßt, ist sie allezeit mit euch, sie beobachtet all eure Schritte, sie schützet euch wider die Anstöße, sie unterstützet euch in den Gefahren, sie kömmt dem Falle bevor, oder verbessert denselben: mit einem Worte, sie ist in ihrem ganzen Umfange nichts anders, als eine verwunderliche Einrichtung eures ewigen Heils: und wer immer ihr bis auf den letzten Augenblick seines Lebens wird getreu bleiben, wird mit eben so großem Vertrauen, als der große Apostel sagen können: Ich habe mit gutem Erfolge gestritten, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe die Treue gehalten: so ist mir auch die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, und der HErr, jener gerechte Richter meiner Gedanken und meiner Werke, wird mir dieselbe geben an jenem Tage, welcher mein Schicksal auf ewig entscheiden soll. (1)

Was

(1) Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe mei-

Was für ein unschätzbares Gut dann, meine liebsten Brüder, wollen euch nicht diejenigen rauben, welche trachten, die Religion JEsu Christi aus eurem Herzen von der Wurzel auszureissen? die Grausamen! was habt ihr dann ihnen gethan? und wenn sie eure tödtlichsten Feinde wären, was könnten sie für eure Vortheile Schädlicheres ersinnen? Wenn sie eure Ehre beschimpfen, eure Güter rauben, eurem Leben nachstellen würden, was würden endlich euch alle diese barbarischen Wirkungen ihres Hasses schaden, wenn sie euch doch eure Religion lassen, diese so unwidersprechlich göttliche Religion, welche jeden Menschen glücklich macht, da sie die Finsternisse seines Geistes vertreibt, seine Fehler verbessert, seine Ungewißheiten vest setzt, die Leidenschaften seines Herzens unterdrückt, durch die Uebung der Tugenden ihn vor der Furcht und den Gewissensbissen sicher stellt, in den mißlichsten Umständen des Lebens

meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret. Im übrigen ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird. 2. Tim. c. 4. v. 7.

Lebens ihn mit Tröstungen erfüllt, und ihm nach dem Tode eine unermessene und ewige Glückseligkeit versichert?

Was die Religion für den Menschen insbesondere wirket, meine liebsten Brüder, das thut sie auch für denselben, wenn er betrachtet wird in allen seinen Verhältnissen mit seines gleichen. Weil GOtt der Urheber der Gesellschaft ist, für welche er in die Menschen einen so allgemeinen und unwiderstelligen Hang gepräget, so muß seine unendliche Weisheit und Güte an der Ruhe und guten Ordnung, welche darinnen herrschen müssen, auch Theil nehmen. Seine Religion hat also nothwendig aller Nothdurft dieser Gesellschaft Vorsehung gethan. Sie muß das kräftigste Mittel wider die Uebel seyn, welche dieselbe am meisten zu fürchten hat, wider die Leidenschaften, welche sie in Unruhe setzen, wider die Laster, welche sie schänden, wider die Drangsalen, welche sie drücken. Welch glückselige Gesellschaft wäre also diejenige, die nur durch den Geist des Evangeliums geleitet würde? „Wenn die Könige und die Völker, „sagt der H. Augustin, die Vorsteher und Bür-

„ger,

„ger, die Menschen von allem Geschlechte und „Alter, sogar die, welche Gewerbe treiben, die „dem Heile sehr gefährlich sind, sorgten, die „Gebothe der christlichen Religion zu begreifen, „und trachteten dieselben genau zu beobachten, „würde die Erde, so lange dieses Leben dauerte, „ein Aufenthalt der Glückseligkeit seyn, und „man wäre versichert, daß man dieselbe nicht „verlassen würde, als um ewig in dem Himmel „glückselig zu werden. (m)

Erinneret euch, meine liebsten Brüder, wie die Gesellschaft der ersten Christen beschaffen gewesen. Sogar unter dem Schwerte der Verfolgung, hatten sie nur ein Herz und eine Seele, sagt die heilige Schrift, sie sahen von dem, was sie besaßen, nichts als ein Eigenthum an, alles war unter ihnen gemeinschäftlich. (n) Es verlangt aber die Wesenheit des Christenthums kei-

(m) H. August. 2. B. von der Stadt GOttes c. 19.

(n) Aber die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele: und keiner sagte von seinen Gütern, daß etwas davon sein wäre; sondern es war ihnen alles gemein. Apostelg. c. 4. v. 32.

keine solche Gesellschaft, welche nicht nur nach den Gebothen, sondern auch nach den evangelischen Räthen eingerichtet ist. Diese göttliche Religion, meine liebsten Brüder, läßt den zerschiedenen Regierungsformen, welche unter den Menschen errichtet sind, sowohl den Einfluß auf die zeitlichen Güter, als die weisen Gesetze, welche derselben Eigenthum demjenigen versichern, dem sie angehören. Sie ist dem öffentlichen Völkerrechte nicht entgegengesetzt, wenn je dieses Recht selbsten den ewigen Gesetzen gleichförmig ist. Was euch das Beyspiel der ersten christlichen Gesellschaft beweißt, ist nur, daß ihr nach dem Geiste eurer Religion euch alle als Brüder betrachten, einer den andern lieben, und einander alle mögliche Hülfe leisten sollet. Durch dieses bestättiget sie die Verpflichtung der Natur, und bevestiget mehr dieses gesellschaftliche Band, welches auch nur in der Absicht auf das menschliche Wesen eine jede Privatperson für das gemeine Beste verbinden soll.

Bemühe sich eine unsinnige Weltweisheit dieses heilige Band zu zerreissen, mache sie viel

We-

Wesens von dem Stande des Menschen, der ungezähmt, (o) frey, und kein anderes Gesetz, als seine Bedürfnisse hat, der mithin in einem beständigen Kriege mit jenen verwickelt ist, welche besitzen, was ihn vergnügen könnte; ein solches Bestreben beweißt anders nicht, als eine Uebermaaß des Aberwitzes, dessen der menschliche Verstand fähig, wenn er seinen eigenen Nachsinnungen überlassen wird. Allein die Offenbarung, welche die Wissenschaft und Weisheit GOttes selbsten ist, meine liebsten Brüder, macht uns aus dieser Gesellschaft, welche schon die Natur gebildet hat, eine Pflicht. Sie macht uns dieselbe lieb und angenehm, indem sie uns belehrt, daß eben GOtt uns alle erschaffen habe, daß wir nach seinem Ebenbilde gestaltet, durch das Opfer seines eigenen Sohns, von dem ewigen Tode losgekaufet, und bestimmet sind, an eben einer Seligkeit in dem Himmel miteinander Theil zu nehmen: alles muß uns auf Erden zusammenfügen und vereinigen. Sie zeigt uns in dem ersten Menschen, der unmittelbar von den Händen des Schöpfers aus-

(o) Diss. sur l'origine de l'inégalité des conditions.

gieng, einen allgemeinen Stamm, davon wir sämmtlich so viel Zweige sind, um uns sogar durch unsern Ursprung zu belehren, daß wir nur ein einziges und gleiches Geschlecht ausmachen.

Wenn sie uns in der Strafe einer vermessenen Unternehmung die Zeit, wann sich die Völker zertheilten, eröffnet, so zeigt sie zugleich, daß der menschgewordene Sohn GOttes alle Geschlechter durch einen neuen Bund, welchen er selbst ewig bevestigt, wieder vereiniget habe. Es ist kein Heyde und kein Jüde, sagt uns der Apostel, kein Sklav und kein Freyer, alle sind nur eines in JEsu Christo. (p) Alle sind nur eins in JEsu Christo, meine liebsten Brüder, ach, wie muß euch dieses Augenmerk das ganze menschliche Geschlecht lieb und verehrenswürdig machen! Alle übrige Menschen sind also der Werth des Blutes eures GOttes, seine und eure Brüder, Miterben seines Reiches, oder doch bestimmet, diese zu seyn, sie sind wieder zu dem Besitze aller dieser vortrefflichen Würden, welchen sie, wie ihr, durch den Ungehorsam unsers ersten Vaters verlohren hatten, durch

(p) Galat. c. 3. v. 28.

durch seinen Tod eingesetzt. Ach! wenn ihr GOtt liebet, wenn ihr ihm in dem Geiste eurer Religion dienet, der anders nichts ist, als Milde, Vereinigung, Wohlthätigkeit und Liebe, welche Rechte haben nicht alle Menschen auf eure Zärtlichkeit, auf eure Hülfe, auf eure Gutthaten! Was würdet ihr den Bedürfnissen eures gleichen abschlagen können, da keiner von ihnen ist, welchen GOtt, den ihr anbethet, nicht so sehr geliebt, daß er für ihn gestorben? (q)

Und das ist in der That, meine liebsten Brüder, die Maaßregel, welche das Evangelium der brüderlichen Liebe vorschreibt. Ich gebe euch ein neues Geboth, sagte JEsus Christus, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch selbst geliebet habe. (r) An dieser Liebe, welche alle Menschen ohne Ausnahme umfängt, und bereit ist, ihnen alles aufzuopfern, will er, daß man seine wahren Jünger erkenne. (s) Welche Lehre, welche Vorschrift!

(q) Wegen welchem Christus gestorben ist. 1. Cor. c. 8. v. 11.

(r) Joh. c. 13. v. 34.

(s) In diesem werden alle erkennen, daß ihr meine Jün-

GOtt lieben über alles, und den Nächsten wie sich selbst: Sehet, dieses ist, nach der Lehre dieses göttlichen Gesetzgebers, die Erfüllung und Vollkommenheit seines ganzen Gesetzes. (t) Sich rühmen, daß man GOtt liebe, wenn man seine Brüder nicht liebt, heißt sich selbst betrügen, sagt der heilige Apostel Johannes, es heißt, nicht nur sich dem Untergange aussetzen, sondern selbst für die Ewigkeit todt seyn. (u) Wer immer, sagt er ferner, seinen Bruder in der Noth sieht, und ihm nicht Hülfe leistet, wie kann er sich rühmen, daß er die Liebe habe, welche den Menschen mit GOtt vereiniget? (x) Laßt uns, setzt er hinzu, laßt uns unsere Brüder lieben nicht nur mit dem Munde, sondern in der That, und durch unsere Werke, (y) und was

Jünger seyd, wenn ihr gegeneinander die Liebe haben werdet. Joh. c. 13. v. 35.

(t) Matth. c. 22. v. 40.

(u) Dieser ist nicht aus GOtt . . . wer seinen Bruder nicht liebt. . . Wer nicht liebt, der bleibet in dem Tode. 1. Joh. c. 3. v. 10. 14.

(x) Wer . . . seinen Bruder Noth leiden siehet, und sein Herz vor ihm zuschließt, wie bleibet in demselben die Liebe GOttes? Ebendas. v. 17.

(y) Lasset uns nicht lieben mit dem Worte, noch mit

was heißt dann nach den Grundsätzen dieses Apostels seine Brüder werkthätig lieben? Es heißt, beständig bereit seyn, für sie zu thun, was JEsus Christus selbst gethan hat. (z)

Was das evangelische Gesetz für die menschliche Gesellschaft ordnet, meine liebsten Brüder, schränket sich nicht auf diese allgemeinen Absichten der Wohlthätigkeit und Liebe gegen alle Menschen ein: es hat noch einen Einfluß in die Nebendinge, welche sich auf die zerschiedenen Stände, so diese Gesellschaft bilden, beziehen, und auf alle Grade, in denen sich die mannigfaltigen Glieder, welche sie ausmachen, im Verhältnisse gegeneinander befinden. Weit von der Weisheit der Welt, welche nur auf die Pflichten des Wohlstandes und des Eigennutzes sieht, unterschieden schreibt es die Pflichten der Religion und des Gewissens vor, welche das ein-

mit der Zunge, sondern mit dem Werke und mit der Wahrheit. Ebendas. v. 18.

(z) Daran haben wir die Liebe GOttes erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen: so sollen wir auch unser Leben für die Brüder lassen. Ebendas. v. 16.

einzige Mittel sind, die Ordnung, Sicherheit und Wohlstand aller Stände, welche in dem bürgerlichen Leben vorkommen, zu erhalten. „Gebe man uns, sagt der heilige Augustin, ein „Kriegsheer, wo der Geist des Evangeliums „herrschet; gebe man uns Könige, Vorsteher, „Befehlshaber in den Provinzen, Männer, „Weiber, Väter und Kinder, Hausherren und „Diener, Einnehmer und Bezahler dessen, was „der Schatzkammer zugehörig, welche aber „wahre Christen sind, alsdann behaupte man, „wenn man sich getrauet, daß die Lehre JEsu „Christi dem Wohlstande des Staats zuwider „sey; oder wer müßte nicht vielmehr eingeste„hen, daß die Beobachtung seiner Gebothe das „Heil des gemeinen Wesen nothwendig ausma„che? (a)

Mag sich wohl die heutige Weltweisheit, meine liebsten Brüder, dergleichen Vorzüge anmaßen? Hausväter! was seyd ihr in ihren Grundsätzen? Wenn diese vordringen sollten, welchen Streich würden sie nicht dieser ersten Gesellschaft, die der wahre Ursprung, und das Muster

(a) H. August. 133. Sendschr. an den Marcell. no. 15.

Muster aller andern ist, beybringen? Ach! diese so kostbaren und verehrungswürdigen Bande, durch welche eure Kinder mit euch vereiniget sind, würden nicht länger bestehen, gleichwie bey den Thieren, als so lange sie eurer Hülfe nöthig hätten. Diese von den verkehrten Menschen so sehr angerühmten, und für ihre Lehre so sehr beeiferten Weltweisen werden euch sagen, daß die Kinder nur so lange unter der Aufsicht und Gewalt ihrer Väter stehen, bis sie zu dem Alter ihrer Vernunft kommen, aber daß sie alsdann freye Menschen sind: (b) daß das Alter, wo die Vernunft anwächst, dieselben von der väterlichen Gewalt entledige, und sie zu ihrem eigenen Herrn mache: daß sie nur durch eine Folge des Standes, der Schwachheit und Unwissenheit, in welcher die Kinder gebohren werden, ihren Vätern und Müttern natürlich unterworfen seyn: (c) daß, so bald sie ihr reifes Alter erlanget, sie über ihre Person nach Belieben verfügen können, in einer Handlung, wo die Freyheit am nothwendigsten ist,

(b) Encyclopedie Art. *Gouvernement*. T. 7. p. 789.

(c) Ebendas. Art. *Enfant*. T. 5. p. 652. u. f.

nämlich in der ehelichen Verbindung: mit einem Worte, daß die väterliche Gewalt nur in dem bestehe, daß er seine Kinder auferziehe, und sie regiere, bis sie im Stande sind sich selbst zu leiten, (d) ja, daß sogar die kindliche Liebe vor dieser Zeit einer Ausnahme fähig sey: daß man einen Vater, von welchem man nichts als Zeichen des Hasses fühlet, nicht anders lieben könne, als in so weit es nothwendig ist, seine Feinde zu lieben, und daß der ganze Vorzug, den man ihm schuldig ist, in dem bestehe, daß man ihm begegne wie einem Feinde, den man ehren muß. (e) Verdammliche Sprache, meine liebsten Brüder, die sogar die Natur aufwiegelt, und das erste und heiligste Band der menschlichen Gesellschaft zernichtet! Allein was sagt euch über diesen Gegenstand die Religion? daß eure Väter und Mütter die Gewalt GOttes selbst über euch ausüben, daß kein Vorwand euch jemals ausnehmen könne, dieselben zu ehren; daß ihr, in jedem Alter, ihnen die Ehrerbiethung, den Gehorsam, und die Liebe schul-

(d) Encyclopedie. Art. *Enfant*. T. 5. p. 654.

(e) Les mœurs. p. 475. in der Ausgabe von 1748.

schuldig seyd, daß auch in der Zeit, wo euch die bürgerlichen Gesetze außer ihre Gewalt gesetzet haben, die natürlichen und göttlichen Gesetze euch unter derselben durch das Andenken zurückhalten, daß, weil sie nach GOtt die Urheber eures Wesens sind, sie nach ihm auch ein unaufhörliches Recht, welches durch nichts kann aufgehoben werden, über euer Herz besitzen. Wenn auch die Strafen, welche durch das alte Gesetz wider die unbiegsamen und widerspenstigen Kinder gemacht worden, in dem Evangelio nicht erneuert worden, so müssen dieselben euch wenigst doch zu erkennen geben, wie sündhaft diese Widerspenstigkeit in den Augen GOttes sey. Beobachte, mein Sohn, sagt er durch Salomon, (f) die Gebothe deines Vaters, und verachte nicht das Gesetz deiner Mutter. Halte dieselben ohne Unterlaß in deinem Herzen gebunden, und umgieb damit deinen Hals. Wann du gehest, sollen dieselben dich begleiten; wann du schläfst, sollen sie dich bewahren, und wann du erwachest, sollst du dich mit denselben unter-

(f) Sprüchw. c. 6. v. 20. u. f.

terhalten. Kinder, sagt der H. Paulus, (g) gehorchet euren Aeltern in dem, was nach GOtt ist; denn das ist billig. Ehret euren Vater und Mutter, damit ihr glückselig seyd, und lange auf Erden lebet. Und: Ihr Väter, bringet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern traget Sorge, daß ihr sie wohl erziehet, durch Unterweisung und Bestrafung nach dem HErrn. Ein scharfes Geboth, meine liebsten Brüder, von welchem eure Religion euch unterrichtet, daß die Uebertretung desselben manchesmal sogar auch noch in diesem Leben, durch die schrecklichsten Strafen sey gezüchtiget worden: Ein Geboth, dessen Schärfe euch die Urheber eures Lebens nur lieber und ehrenswerther machen soll, indem sie mit euch beladen sind, als mit einem Unterpfande, über welches sie ohne Unterlaß wachen müssen, wofür sie auch GOtt zur Rechenschaft ziehen wird, und welches sie nicht vernachläßigen können, ohne ihr ewiges Heil in Gefahr zu setzen. Wäre es wohl möglich, daß eine solche Wahrheit ihnen von euch nicht mehr verdiente, als eitle Ehren-

bezei-

(g) Ephes. c. 6. v. 1. u. f.

bezeigungen, die nur in dem äußerlichen bestehen? daß sie in eurem Herzen nicht eine eben so aufrichtige als unerschöpfliche Zärtlichkeit gründen sollte?

Was ihre beyderseitige Vereinigung anbelangt, was für weise Gesetze macht nicht das Christenthum zwischen ihnen? welche Kraft legt es nicht, in dieser Absicht, den Grundsätzen der Vernunft und des natürlichen Rechtes bey? welche Gründe für zwey Eheleute, zu ihrer beyderseitigen Zärtlichkeit und Treue, geben die heiligen und unauflöslichen Verbindungen, welche an dem Fuße des Altars eines GOttes gemacht worden, der auf dieselben acht giebt, und ihre Gelübde aufnimmt! Ohne Zweifel ihr gemeinschäftlicher Nutzen, und selbst die Ordnung der Natur wollen, daß das Weib dem Willen des Mannes unterworfen sey. Allein wo findet sich dieses Gesetz so deutlich, so stark ausgedrücket, als in den Gebothen der Religion? Die Weiber, sagt der H. Paulus, sollen ihren Männern unterthänig seyn, wie dem HErrn; weil der Mann das Haupt des Weibes ist,

wie JEsus Christus das Haupt der Kirche ist, welche sein Leib, und deren Erlöser er ist. Gleichwie also die Kirche JEsu Christo untergeben ist, so sollen auch die Weiber ihren Männern untergeben seyn. Und: Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie JEsus Christus seine Kirche geliebet hat, da er sich selbst für dieselbe gegeben. (h)

Dieses sind nun, meine liebsten Brüder, die erhabenen Begriffe, welche euch die Religion, in Absicht auf die Glückseligkeit eurer besondern Gesellschaften, einpräget: sie stellt euch Aeltern vor, denen das Ansehen GOttes über ihre Kinder anvertrauet ist; Weiber, die ihren Männern unterthänig, wie die Kirche JEsu Christo untergeben, welche Unterthänigkeit dieser Kirche so wesentlich ist, daß sie ohne dieselbe, die Kirche zu seyn aufhören würde; endlich stellt sie euch Männer vor, die ihre Weiber lieben, wie JEsus Christus seine Kirche geliebet, für welche er sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen. Welche Hoffnung geben der allgemeinen Gesellschaft Haushaltungen, die durch

(h) Ephes. c. 5. v. 22. u. f.

durch dergleichen Grundsätze regieret werden! Und was ist in der ganzen Sittenlehre unsrer Weltweisen, welches mit so rührenden und erhabenen Beweggründen könnte verglichen werden?

Wenn man sich an die Nachforschungen dieser fremden Weltweisheit über die erste Gleichheit der Menschen, über das Recht, welches sie allen ohne Unterschied auf die Früchte der Erde, als ihrer allgemeinen Mutter, beylegt, halten sollte; wenn man dieses abentheuerliche Vorgeben, welches ihr so gemein ist, daß nämlich der Nutzen das höchste Gesetz sey, annehmen sollte, wo wäre die Abhängigkeit eines von dem andern in den unterschiedlichen Ordnungen der Gesellschaft? Was würde aus diesen nothwendigen Verbindungen der Diener mit den Herren, und der Herren mit den Dienern werden? Verbindungen, welche sowohl auf der Dienern Bedürfniß, als auf die Hülfe gegründet sind, welche sie zum Lohne ihrer Dienste zu erwarten das Recht haben? alles würde sodann umgekehret, alles würde verwirret werden. Die Aufruhr würde dem Frieden, Gewalt der Un-

terwürfigkeit, unrechtmäßige Besitzung dem Eigenthume, Räuberey der gesellschaftlichen Häuslichkeit folgen. Wie eine zerschiedene, und dem Vortheile der öffentlichen Ruhe gleichförmigere Sprache redet uns, meine liebsten Brüder, die Religion? Sie läßt uns alle diese Stände, deren einer dem andern nachgesetzt ist, ansehen als ein Werk der göttlichen Vorsichtigkeit, als nothwendige Theile eines übereinstimmenden Ganzen, dessen unterschiedliche Pflichten alle zugleich wesentlich sind zu Erhaltung der allgemeinen Ordnung, welche sie eingeführet. Und diese Pflichten sind in ihren Augen keine Gegenstände einer bloßen Politik: es sind strenge und gewissenhafte Pflichten, deren Uebertretung ewig wird bestraft, oder die Beobachtung davon ewig wird belohnet werden. Ihr, Diener, sagt sie zu den Einen, gehorchet denen, die eure Herren sind nach dem Fleische, mit Furcht und Ehrerbiethung, in Einfalt eures Herzens, wie selbst JEsu Christo. Dienet ihnen nicht nur, wenn sie euch sehen, als wenn ihr nichts anders suchtet, als den Menschen zu gefallen, sondern thuet jenes mit gutem Herzen,

wie

wie Diener JEsu Christi, was GOtt von euch verlangt. Dienet ihnen mit Liebe, gleich als wäre es der HErr, dem ihr dienet, und nicht die Menschen; da ihr wisset, daß GOtt jeden belohnen werde, er sey gleich ein Sklav, oder ein Freyer, wegen allem Guten, was er wird gethan haben. Und ihr, Herren, sagt sie zu den Andern, bezeuget auch die Liebe euren Dienern, da ihr sie nicht hart und mit Bedräuungen haltet, indem ihr wisset, daß ihr, einer wie der andere, einen allgemeinen HErrn in dem Himmel habet, der keine Absicht auf den Stand der Personen machen wird. (i) Sie belehret alle Hausväter, daß, wenn einer für die Seinigen, und besonders für die Hausgenossen keine Sorge trägt, er den Glauben verläugnet habe, und ärger als ein Ungläubiger sey. (k) Gedenket ihr, meine liebsten Brüder, daß es möglich wäre, weislichere Verwahrungen wider die Nachläßigkeit oder Untreue der Hausgenossen, wider die Härte oder

(i) Ephes. c. 6. v. 5. u. f.
(k) 1. Tim. c. 5. v. 8.

oder Ungerechtigkeit der Hausväter vorzukehren, dieselben durch stärkere Beweggründe zur Ausübung ihrer beyderseitigen Pflichten zu bringen?

Von was für einer Hülfe ist nicht die Religion auch in der Freundschaft, diesem reizenden Vergnügen des Lebens, welche die Uebel desselben lindert, und das Gute verdoppelt, da sie es mit andern theilet, die mit uns ein Herz ausmachen? Wie? würde wohl in der That ein wahrer Christ nicht ein wahrer Freund seyn, frey von der Tyranney der Laster, die jemals die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen verändern, oder die Dauer derselben unterbrechen könnte? Er kann weder seine Freunde durch die Ehrsucht verrathen, noch ihnen aus Eigennutze dienen, weder aus Geize denselben etwas versagen, weder sie aus Hoffart beleidigen, noch denselben aus Eifersucht zuwider seyn, ja sogar dieselben aus Unbeständigkeit und Eigensinn nicht vernachläßigen oder verlassen, weil die christliche Freundschaft auf die vestesten Gründe, nämlich auf die beyderseitige Hochschätzung, und auf die Gleichheit der Tugenden sich steifet. So be-

vestiget

vestiget sie also die Religion, indem sie dieselbe reiniget: ja sie thut noch mehr: sie macht dieselbe edel, indem sie diese durch den höhern Beweggrund der Liebe heiliget.

Allein was ist die Freundschaft, und was kann sie nach unsern angesehensten Weltweisen seyn, welche die Frömmigkeit nur auf den persönlichen Nutzen (l) gründen, welche vorgeben, daß man nicht gerecht sey, als wann es der Nutzen erfodere, daß man es sey. (m) Es ist ausgemacht, daß in ihrer Lehre die Freundschaft nichts seyn könne, als eine zufällige Gleichheit der Neigungen, und besonders der Vortheile, die also eben so ungewiß und veränderlich, als diese Vortheile und Neigungen ist; daß dieselbe keine andere Bewegursache haben könne, als die Bedürfniß desjenigen, der liebet, oder zu lieben glaubet. Indem nach ihrer Lehre, eine Freundschaft ohne Nothdurft eine Wirkung ohne Ursache wäre (n): die Freundschaft wechselt nur. (o) Der reizende Umgang eines

(l) De l'esprit p. 232.
(m) Ebendas. p. 473. in der Note K.
(n) De l'esprit p. 350.
(o) Ebendas. p. 359. in der Note L.

Freundes dient nur zu dem Vergnügen, dort von sich zu reden. (p) Das Leiden und die Wollüste der Sinnen sind der Sproß, wovon alle Gesinnungen entstehen. (q) Wir überreden uns, meine liebsten Brüder, gar gerne, daß ihr, ohne auch bis auf die Regeln der brüderlichen Liebe zu kommen, in dem Grunde eures Herzens die Verdammung dieser häßlichen Grundsätze fühlet.

Wenn wir jetzt betrachten die weitschichtigen Verwandtschaften eines jeden Menschen mit der Nation, davon er einen Theil ausmacht, was für ein vollkommener Bürger ist ein vollkommener Christ! denn da er durch Grundsätze und Ueberzeugung von der Erde abgesöndert und unterrichtet ist, sich selbst für nichts zu achten, was wird es ihn endlich kosten, seinem Vaterlande die größten Opfer zu machen in der Absicht auf die ewigen Belohnungen, welche auf dieselben folgen?

Diese Absicht besonders macht ihn unerschrocken in den Gefahren, unüberwindlich in den Kämpfen. In der That, was kann man auf

(p) De l'esprit p. 360. (q) Ebenda.

auf eine Tapferkeit ohne Religion für Rechnung machen? Das Beyspiel, oder der Nutzen, die Schande oder die Ehre können wohl manchesmal den Muth unterstützen; dieser kann sogar von der Verzweifelung entspringen. Allein wenn diese Bewegründe nicht mehr statt haben, wenn man auf nichts zu hoffen hat, da man sein Leben waget, und wenn man glaubet, man könne sich, ohne seiner Ehre nachtheilig zu seyn, der Gefahr entziehen, ist es nicht zu fürchten, daß alsdann die Natur ihre Herrschaft wieder behaupte, und daß nicht alles diesem Schrecken weiche, welchen sie dem Menschen wegen der Zernichtung seines Wesens eingepräget?

Was ist sonst, meine liebsten Brüder, mehr fähig, die Stärke selbst zu erschrecken, und die Hand des Gottlosen zu entwaffnen, als die Ungewißheit des Schicksales, so ihn erwartet, wenn er in dem Gefechte wirklich umkömmt, als die Aussicht des Nichtes, oder der Ewigkeit von Uebeln! Was könnte hingegen den Muth eines christlichen Kriegers niederschlagen oder hemmen? Er hat von seiner Religion gelernet, daß

er GOtt gehorche, wann er seinem Vaterlande dienet; daß er in seinem Namen von dem Fürsten das Schwert empfangen, mit welchem er den Feind muß zurückschlagen, und seine Mitbürger vertheidigen; daß er GOtt von dessen Gebrauch Rechenschaft geben, und ihm antworten werde wegen dem Untergange derjenigen, die er hätte beschützen sollen, und wegen allen Folgen seiner Abtrünnigkeit, wenn er die Niederträchtigkeit hätte sie zu verlassen. Voll der Verachtung für ein unglückseliges und zergängliches Leben, auf welches eine Glückseligkeit ohne Ende folgen muß, wenn er es demjenigen aufopfert, welcher dessen unbeschränkter Gebiether ist, wird er mitten durch Feuer und Schwert dringen, und in Mitte der Gefahren, die ihn umgeben, wird er nichts als seinen GOtt sehen, der ihm zusieht, der ihm seine Zaghaftigkeit zur Sünde rechnen würde; der die Gefahren, in welche er sich wagt, abmißt, um nach denselben die Kronen zu bereiten. Er wird in der sichern Hoffnung streiten, daß, wenn er auf dem Schlachtfelde bleiben sollte, er in den Schoos der Gottheit abfliegen werde. Wir

scheuen

scheuen uns nicht zu sagen, meine liebsten Brüder, ein Kriegsheer von wahren Christen würde ein Heer von Helden seyn.

Diese Absicht, welche eine heilige Entzückung für alle Pflichten gegen das Vaterland einzuflößen so fähig ist, ist es auch, welche die Obrigkeit in der mühsamen Uebung der Gesetze, und der unparteylichen Untersuchungen streitiger Rechte unterstützen wird. Sie ist es, welche dieselbe taub machen wird, daß sie nicht die Stimme der Verwandtschaft, der Freundschaft, der Vorurtheile, der Leidenschaften, sondern nur diejenige der Billigkeit höre. Sie allein kann die Obrigkeit in bedenklichen Umständen dahin bringen, daß dieselbe ihre Vortheile wegen ihren Pflichten verachte, und einen merklichen Theil ihres Vermögens, wie es mehr als einmal geschehen, aufopfere, um die Folgen eines Urtheiles, welches zwar nicht in einer strafbaren Absicht, sondern mit allzu weniger Ueberlegung gefället worden, wieder gut zu machen. Mit einem Worte, derjenige, der den Völkern Recht spricht, und GOtt fürchtet, ist wesentlich die Geisel der Zänkerey und der Unterdrückung,

er ist der Rächer der Gerechtigkeit und der Unschuld, er ist der Beschützer der Wittwe und des Waisen. Was können die Reizungen der Gunst, die Versprechen des Reichthumes, sogar die Dräuungen des Ansehens wider eine Seele, welche von dem Begriffe eines gerechten und schrecklichen GOttes erfüllet ist, der selbst die Gerechtigkeiten urtheilen wird? (r)

Diese Absicht endlich ist es, welche den Kaufmann oder den Künstler über die Lockspeise eines geizigen Vortheils wird erhaben machen, und, indem sie ihm die Liebe zur Arbeit einflößt, wird sie ihm von der Liebe zu einem unerlaubten, ja den Augen der Menschen verborgensten, oder durch das Beyspiel schon bestättigten Gewinns frey machen. Sie ist es, die von allen Gewerben den Betrug und die Untreue, welche mit der Uneigennützigkeit und der Verläugnung, die den evangelischen Geist bezeichnen, niemals bestehen können, verbannen wird. Sie wird zuwegebringen, daß die Treue in den besonderen, wie in den öffentlichen Verträgen herrsche. Kurz, sie wird alle Handlungen des bürgerli-

(r) Psalm 74. v. 3.

chen Lebens gleichförmig leiten nach dem Willen des vollkommensten Wesens, welches davon ein Zeuge ist, und Richter seyn wird.

Nein, meine liebsten Brüder, es ist keine gesellschaftliche Tugend, an welcher euch eure Religion nicht will Theil nehmen lassen durch die Hoffnung dieser ewigen Glückseligkeit, die davon der Gewinn seyn wird. Weit davon, daß die Religion das Gesetz der Wohlanständigkeit, die Empfindlichkeit für den guten Namen, die Vortheile und Ehre, die hier der Ausübung der Tugend angeheftet sind, alle diese natürlichen Bewegursachen, in welche euch die Weisheit der Welt einschränkt, auslösche, bevestiget sie dieselben vielmehr, da sie kräftigere Beweggründe, ein edleres Ziel und stärkere Hülfe hinzusetzt. Sie macht diese Tugenden gänzlich unabhängig von den Umständen und dem Eigensinne, indem sie die Wurzel davon in eurem Herzen pflanzt. Ist es zu thun um das, daß man ein Geheimniß unverletzlich bewahre; daß man dem Vertrauen eines andern liebreicheste und aufrichtigste Gesinnungen erwiedere; ihm entweder durch unentgeltliche Darleihung oder

durch freygebige Schankung in seiner Nothdurft beyspringe; sein Ansehen verwende, andere glückselig zu machen; alles Uebel, das man vorsieht, verhindere; alles Gute, davon sich die Gelegenheit ergiebt, ausübe? so erwartet der Christ für dieses weder Zeugen, noch die es billigen: er hat weder die Furcht des Tadels, noch die Begierde des Lobes nöthig: er thut das nämliche entfernt von allen Augen mit eben dem Eifer, als wenn er die ganze Welt zu einem Zuschauer hätte. Er wird weder durch das Beyspiel gleichgültiger oder feiler Herzen gehemmet, noch durch die Niederträchtigkeit des Undankes abgeschrecket; er weis, wem er gefallen will, und das Auge GOttes, welches ihm sein Glaube immer gegenwärtig vorstellet, ist ihm statt aller anderer Ermunterung und anderer Belohnung. Der Einfluß der christlichen Religion auf die Glückseligkeit der politischen Staaten, meine liebsten Brüder! ist nicht weniger wesentlich, noch weniger rührend. Ey doch, wie sollte eine Religion, die von demjenigen herkömmt, durch den die Könige herrschen, (s) die

(s) Sprüchw. c. 8. v. 15.

die Sicherheit der Fürsten und der Unterthanen nicht ausmachen? hier fällt die Maske von dieser abentheuerlichen Weltweisheit, welche sich Mühe giebt, die Gründe des Altars und des Thrones nach und nach zu untergraben. Wenn man dieser glaubt, „hat ein jeder der nämlichen „Gattung das Recht (die Freyheit zu genießen) „so bald er seine Vernunft erhält (t); ein „Kind, wenn es gebohren, ist keiner Verwal„tung unterworfen: in dem Vernunftsalter hat „es Macht zu wählen, wo es ihm gut dünkt zu „leben. (u)„ Und in den Augen unsrer vorgeblichen Weisen ist es mehr eine scheinbare, als gründliche Vorstellung, was überall ein jeder guter Bürger als einen Grundsatz annimmt, daß nämlich ein jeder gebohren werde als Unterthan seines Vaters oder seines Fürsten, und daß folglich ein jeder in der beständigen Pflicht der Unterwürfigkeit und Treue stehe. „Nichts, setzten jene ferner bey, (x) ist fähig, „einen

(t) Encyclopedie bey dem Worte: Autorité politique. T. 1. p. 898.

(u) Ebenda, bey dem Worte: Gouvernement. T. 7. p. 789.

(x) Ebenda.

„einen Menschen einer Gewalt auf Erden zu „unterwerfen, außer sein eigener Wille. Die „ausdrückliche Einwilligung macht ihn zu einem „Mitglied der Gesellschaft, die er sich erwählet: „die stille aber bindet ihn an die Gesetze der Ver„waltung, in welcher er etwas besitzt. Al„lein wenn seine Pflicht mit dem Besitze an„fängt, so höret sie mit dem Genuße auf.„ Woraus leicht zu schließen, meine liebsten Brüder, daß das Vaterland über uns kein Recht habe, und daß alle diejenigen, die in demselben kein Gut besitzen, und diejenigen, die darinnen nur von ihrer Arbeit leben, weder dem Vaterlande, noch dem, der es beherrschet, etwas schuldig seyn. Und sehet die Lehre dieser Menschen, welche von nichts, als von dem Eifer für das Vaterland, und von der gesellschaftlichen Liebe sprechen: sehet die Grundsätze, welche sie in ihrem weitschichtigen Werke, das man als ihr Gesetzbuch ansehen kann, auszustreuen sich bemühet haben. Da sie wirklich selbst alle Vortheile der Regierung genießen, maßen sie sich an, die der Wohlfahrt und der Dauer der Reiche wesentlichsten Grundsätze zu untergraben.

„Der

„Der Fürst, sagen euch nochmal diese neuen „Lehrer, erhält selbst von seinen Unterthanen „die Macht, welche er über sie hat. Die Re„gierung ist ein gemeines Gut, welches folglich „dem Volke niemals kann genommen werden, „dem es allein wesentlich und als ein vollkomm„nes Eigenthum zugehört. Es ist auch allezeit „das Volk, welches dieselbe verleiht: es nimmt „Antheil an dem Vertrage, durch welchen die „Ausübung der Gewalt erhalten wird. Die „Bedingnisse des Vertrags, fahren sie fort, „sind in zerschiedenen Staaten zerschieden; aber „überall hat das Volk das Recht, denselben, „den es gemacht, gegen und wider alle zu schüt„zen. (y) Die Regierungen, welcher Gattung „sie immer sind, sind, nach ihnen, so lange „rechtmäßig, als sie durch die Meynung des „Regenten auf den Glückstand der Völker ab„zielen: allein diese können aufhören, wenn die „Mächte, welche Gesetze geben und vollziehen, „mit Gewalt etwas unternähmen, so über das „Ansehen, das ihnen übergeben worden, und „wi-

(y) Encyclopedie bey dem Worte: Autorité politique. T. 1. p. 898. u. f.

„wider das Zutrauen wäre, welches man auf „sie setzte. (z)

Auf solche Weise also, meine liebsten Brüder, erhebt man über das Ansehen diejenigen, die demselben sollten unterworfen seyn: man macht die Völker zu Richter ihrer Regenten: man läßt den Thron den gewaltsamen Angriffen eines jeden Aufrührers ausgesetzt, welcher bey dem Volke Glauben genug hat es zu überreden, daß die Verwaltung ihren vorgeblichen Rechten zuwiderlaufe: man wirft alle Gesetze zu Boden: man setzt die Gesellschaft allen Unordnungen und Uebeln aus, die die unvermeidlichen Folgen der Empörung, und einer Regierung ohne Oberhaupt sind. Und denket nicht, daß diese aufrührischen Grundsätze nur einigen Ungläubigen eigen seyn: sie rühren nothwendig von dem Grunde des Unglaubens selbst her, der, indem er das künftige Leben und die Gewissenspflichten, welche das Christenthum auflegt, verwirft, dem Bürger zur Richtschnur seines Betragens nichts übrig läßt, als seinen zeit-

(z) Encyclopedie bey dem Worte: Gouvernement. T. 7. p. 789. u. 791.

zeitlichen Gewinn und seinen augenblicklichen Vortheil.

Aber was lehret euch die Religion dessen, der das Schicksal der Reiche in seinen Händen hält? Welche Ehrfurcht flößt euch dieselbe nicht ein gegen die geheiligte Person des Königs, der euch beherrschet! welche Majestät legt sie nicht dem Glanze bey, der ihn umgiebt? sie geht bis auf den Ursprung seiner Macht, die er ausübet, zurück, und will, daß ihr dieselbe als göttlich ansehet. Sie saget, GOtt ist es, der die Könige setzet. (a) Sie sind die Verwahrer und Diener seiner Macht. (b) Ihnen widerstehen, ist so viel, als wider GOttes Ordnung handeln. (c) Man ist GOtt selbst ungehorsam, wenn man ihnen, oder ihren Befehlshabern, oder den Vorgesetzten, denen es obliegt ihren Willen zu vollziehen, den Gehorsam versaget. (d) Dieses

(a) Es ist keine Gewalt, als von GOtt: was aber Gewalt hat, das ist von GOtt geordnet. Röm. c. 13. v. 1.

(b) Denn sie sind Diener GOttes. Ebendas. v. 6.

(c) Wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet der Ordnung GOttes. Ebend. v. 2.

(d) Derowegen seyd aller menschlichen Creatur unter-

Dieses ist die Lehre des Fürsten der Apostel, eine Lehre, welche er in der Schule seines göttlichen Lehrmeisters gelernet, der befohlen hat, GOtt zu geben, was GOtt zugehöret, und dem Kaiser, was dem Kaiser zugehöret. (e) Umsonst würde sich der persönliche Vortheil davon ausnehmen, oder in diesem nicht anders, als gezwungen ein Genügen leisten wollen; die Religion befiehlt es, und verbiethet sogar das Murren. Es ist nothwendig, sagte der H. Paulus zu den Römern, daß ihr euch unterwerfet, nicht nur aus Furcht der Strafe, sondern wegen der Pflicht eures Gewissens. . . Bezahlet einem jeden, was ihm gehöret, den Tribut dem, dem ihr Tribut schuldig seyd, die Auflage, dem ihr die Auflage bezahlen müsset. (f) Ermahne die Gläubigen, sagte er zu seinem Jünger Titus, daß sie den

terthänig um GOttes willen: es sey gleich dem Könige, als dem Fürnehmsten, oder dem Fürsten, als die von ihm gesandt sind. . . Denn also ist es der Wille GOttes. 1. Petri c. 2. v. 13.

(e) Matth. c. 22. v. 21.

(f) Röm. c. 13. v. 5. u. 7.

den Fürsten und Mächten unterthänig seyn, und ihnen genau gehorchen. (g) Dieses ist eine ledigliche Pflicht, die nicht kann eingeschränket werden, als so weit es GOtt, oder dem Gewissen daran liegt; eine Pflicht, die unter dem Nero dem grausamsten der Tyrannen verkündet wurde, um den Christen für allezeit begreiflich zu machen, daß kein Vorwand weder der verletzten Gesetze, noch der verfolgten Religion selbst machen könne, daß nicht eine Unternehmung wider das Ansehen der Regenten, das Kennzeichen einer Aufruhr wider GOtt selbst an sich habe. „Die christlichen Soldaten, „sagt der heilige Augustin, dienten den ungläu„bigen Kaisern getreu. War es um die Sache „JEsu Christi zu thun, so erkannten sie keinen „andern Herrn, als den, der in dem Himmel „herrschet. Mußten sie wider die Feinde des „Staats anrücken, gehorchten sie augenblick„lich. Sie machten einen Unterschied zwischen „dem ewigen König, und einem zeitlichen „Fürsten, und dem zeitlichen Fürsten blieben „sie

(g) Tit. c. 3. v. 1.

„sie getreu durch die Unterwerfung den Gebo„then des ewigen Königs.„ (h)

Wenn diese Grundsätze, die wesentlich einen Theil eurer Religion ausmachen, die stärkste Stütze der Rechten eines Beherrschers sind, so glaubet, meine liebsten Brüder, daß sie nicht minder für den Nutzen des Unterthans wache, der ihr so kostbar, als jener der Regenten ist. Sie ist das geheiligte Gesetz derjenigen, die durch ihren Vorzug über die Gesetze erhaben sind. Sie behauptet über sie die Gewalt, welche sie über ihre Völker haben. Sie zeigt ihnen über sich einen HErrn, dem sie werden Rechenschaft geben müssen von einer Macht, die er ihnen nicht anders anvertrauet, als daß sie dieselbe nach seinen Absichten gebrauchen sollten; einen HErrn, der lange ehevor, als noch keine Könige in Israel waren, befohlen hatte, „daß derjenige, der auf den Thron kommen „würde, täglich sein heiliges Gesetz vor den „Augen haben sollte, welches er von der Hand „der Priester empfangen würde, damit er sich „davon

(h) H. Aug. in der Erklär. des 125. Psal. no. 7.

„davon eine Richtschnur seines Betragens ma„chen, und daraus lernen sollte, den HErrn „seinen GOtt zu fürchten, sich nicht aus Hoch„muth über seine Brüder zu erheben, und von „den Pflichten, welche dasselbe vorschreibt, „niemals weder zur Rechten noch zur Linken ab„zuweichen.„ (i) Sie wiederholt ihnen ohne Aufhören, welchen Gehorsam und Eifer sie GOtt für seine Ehre; welche Bemühungen und väterliche Sorgen sie ihren Unterthanen für ihre Glückseligkeit schuldig seyn: um sie dahin desto nachdrücklicher zu bewegen, verbindet sie mit diesem die Gewißheit einer ewigen Belohnung, oder ewigen Strafe. Ohne Aufhören erinnert sie dieselben, daß ihr Zepter, ihre Macht, ihre Hofherren, und ihre Schmäuchler mit der Zeit vergehen, und ihnen nicht über das Grab folgen werden, daß sie als Staub und Asche, wie der geringste ihrer Unterthanen, nichts in die Ewigkeit bringen werden, als das Gute oder Böse, so sie gethan haben, und daß, je wesentlicher ihre Pflichten der Glückseligkeit ihrer Völker sind, desto schärfer ihr Gericht vor dem

(i) Deut. c. 17. v. 18. u. f.

Richterstuhle jenes höchsten Richters seyn werde, der die Könige in seinem Zorne zerquetschen wird. (k)

Was ist aus allen diesen Wahrheiten zu schließen, meine liebsten Brüder? daß die Religion JEsu Christi der einzige kräftige Ursprung der für die Glückseligkeit sowohl der allgemeinen als der sonderbaren Gesellschaften nothwendigen Tugenden sey; daß die Handhabung dieser Religion in ihrer ganzen Reinigkeit der größte Vortheil der Regenten und Völker sey: daß die falschen Weisen, die sich zu ihrem Untergange verschworen, Feinde seyn, die für den Staat weit fürchterlicher als die, welche mit Donnerkeilen bewaffnet, unsere Städte anzünden, und unsere Provinzen plündern wollten: daß alle ihre Bemühungen unsern Muth anflammen, und uns mit einem heiligen Eifer für ihre Vertheidigung beseelen sollen.

Uebrigens, meine liebsten Brüder, kann die Absicht dieser göttlichen Religion niemals seyn, Uneinigkeit zwischen den Menschen zu stiften, noch

(k) Ps. 109. v. 6.

noch weniger dieselben gegeneinander zu bewaffnen. Die Spaltungen, die Kriege, von denen sie der Vorwand gewesen, sind eine der größten Misbräuche, die man davon machen konnte, welche ihren Absichten und ihrem Geiste, der ein Geist des Friedens und der Liebe ist, und der sowohl in ihren Räthen, als in ihren Gebothen hervorleuchtet, ganz entgegengesetzt sind. Liebet einer den andern, sagt sie allen Menschen ohne Ausnahme, sogar derjenigen nicht, die sie bekriegen. Sie sind, wie ihr, Kinder des himmlischen Vaters, und der Werth des Blutes seines Sohns. Es ist also keine Bewegursache, weder der sonderbare oder allgemeine Nutzen, weder das Abscheuen vor der Gottlosigkeit, noch der Eifer für den Glauben, die euch berechtigen könnte, dieselben zu hassen. Habet Mitleiden mit ihnen, aber verfolget sie nicht. Fürchtet, daß sie euch nicht verführen: fliehet ihren Umgang und ihre Schriften: verwahret euch, verwahret andere wider die Pest ihrer Irrlehren; aber liebet ihre Personen, nehmet euch um ihre Glückseligkeit an, wünschet ihre Bekehrung und ihr Heil; folget, mit einem Worte, dem so

beweglichen Beyspiele, das euch die Religion an dem Kreuze zeiget, wo euer GOtt sogar für die Gottlosen bittet, und stirbt. (l)

Möchte doch, meine liebsten Brüder, das anbethenswürdige Blut dieses GOttes der Barmherzigkeit, den sie verkennen wollen, und den sie lästern, ihre Augen öffnen, und in ihrem Herzen eben das wirken, was es in dem Hauptmanne und den andern Zeugen von dem Tode des Erlösers gewirket, die, wie das Evangelium sagt, zurückkehrten, GOtt priesen, und auf ihre Brust schlugen! Möchte das Ansehen der unschätzbaren Vortheile, welche seine heilige Religion der menschlichen Gesellschaft, und jedem Menschen ins besondere versichert, ihnen endlich das abscheuliche Laster und die Uebermaaß der Unmenschlichkeit begreiflich machen, deren sie sich schuldig gemacht, da sie sich bemühten, euch einen so kostbaren Schatz zu rauben! Was euch belangt, meine liebsten Brüder, wachet immer für ihre Erhaltung: erinnert euch besonders, daß die Religion, die von euren

(l) Er ist für die Gottlosen gestorben. Röm. c. 5. v. 6.

euren Vätern zu euch gekommen, gänzlich auf einem einzigen Grunde, der die Wahrheit GOttes ist, ruhe; daß alle ihre Theile solchergestalten zusammen verbunden, daß es nicht möglich ist, einen einzigen davon abzureissen, ohne das ganze Gebäude umzustürzen; daß derjenige den Glauben nicht habe, der wider einen einzigen ihrer Artikel sündiget. (m) Daher kam es, daß diejenigen von unsren Brüdern, die zerschiedene protestantische Gemeinde ausmachen, weil sie sich der Gewißheit dieses Grundsatzes widersetzten, einen so traurigen Schiffbruch gelitten. Die ersten und vornehmsten dieser Gemeinden, die von dem Geiste des Hochmuths und des Aufruhrs verblendet waren, wollten nicht begreifen, daß GOtt, da er den Menschen Glaubenslehren und Pflichten, die sie erfüllen sollten, geoffenbaret, ihnen auch für jede Zeit ein unbetrügliches Orakel habe geben müssen, welches für sein Wort Bürge stehen, und dasselbe auslegen, und alles das genau bestimmen sollte, was die Menschen zu glauben und

(m) Wer . . . das ganze Gesetz hält, und sündiget in einem, der ist schuldig in allen. Jac. c.2. v.10

und zu thun haben: daß also ohne diesem, weit davon daß er unter denselben die Ordnung und den Frieden eingeführt, er den Menschen zu einem ewigen Zank über den Verstand dieser Lehren und Gebothen, welche zerschiedene Auslegungen annehmen könnten, Anlaß gegeben hätte. Sobald der Privatgeist bestimmet, was man glauben oder verwerfen soll, so ist die Unordnung unvermeidlich: die Religion höret auf ein Werk GOttes zu seyn, sie wird ein Werk des Menschen, der sie sodann nach seinem Dünkel und nach seinen Leidenschaften beugt. So sehen wir auch, meine liebsten Brüder, die protestantische Kirche in so viel sich entgegengesetzte Religionen zertheilet, als viel zerschiedene Meynungen ihre ersten Urheber gehabt haben. Eine Zertheilung, die, da sie zu glauben vorträgt, daß alles willkührlich, und zweifelhaft in dem Glauben sey, natürlicher Weise die Keckheit dieser Menge der Ungläubigen, die selbst den Grund des Glaubens untergraben wollen, aufwecken muß. Aber noch einmal, meine liebsten Brüder, die höchste Weisheit, da sie ihr Gesetz den Menschen gegeben, hat nothwendig auf Er-

den auch einen Richterstuhl errichten müssen, damit ihre Zweifel über das, was sie ihnen vorschreibt, auseinander gesetzt, und der wahre Verstand aller Worte, die das Gesetz einschließt, unwiederruflich bestimmet werde. Nun welches ist dieser so untrügliche, als nothwendige Richterstuhl? kein anderer, als jener, der katholisch, apostolisch und römischen Kirche, in deren Schooße ihr gebohren seyd. Die Lehre also, welche sie euch vorträgt, ist mit Ausschluß aller andern Lehren diejenige, die euch GOtt selbst geoffenbaret. Höret demnach keine als die Stimme dieser heiligen Kirche, das ist, den Unterricht der ersten Hirten, die mit ihrem Haupte vereiniget sind, jener Hirten, die von dem heiligen Geiste, wie der Apostel der Völker sagt, gesetzt sind, die Gesellschaft der Gläubigen zu regieren und zu lehren; (n) jener Hirten, denen der Sohn GOttes in der Person der Apostel versprochen hat, bey ihnen allezeit zu seyn und alle Wahrheit zu lehren; (o) von welchen er auch gesagt hat, daß, wer immer sie hört,

(n) Apostelg. c. 20. v. 28.
(o) Matth. c. 28. v. 19. 20.

hört, ihn höre, und wer immer sie verachtet, ihn verachte. (p) Diese Gelehrigkeit ist das Merkzeichen der wahren Gläubigen, wie es die Unternehmungen und Beschimpfungen wider den Statthalter JEsu Christi und die übrigen Hirten sind, die die Feinde der Religion, und alle, die neue Lehren aufbringen, in Ansehung des Glaubens kenntbar machen. Seitdem die göttliche Vorsichtigkeit unsrer Sorge eure Seelen zu leiten anvertrauet, war der erste Gegenstand unsres Eifers, euch unveränderlich an diesen Mittelpunkt der katholischen Einigkeit zu halten. Glückselig, wenn, wie wir glauben können, der Erfolg unsern Begierden beygestimmet! Es ist uns nichts mehr übrig, meine liebsten Brüder, als den HErrn unsern GOtt, nach dem Beyspiele des Apostels (q), zu beschwören, daß er euch seines Berufes würdig mache, und durch seine Macht alle günstige Absichten, die seine Güte über euch hat, sammt dem Werke eures Glau-

(p) Luc. c. 10. v. 16.
(q) 2. Thessal. c. 1. v. 11.

bens erfülle. Welchen Trost werden wir nicht dazumal empfinden, wann es ihm gefallen wird, uns aus eurer Mitte wegzunehmen, wenn wir uns schmäucheln können, daß wir euch das Kostbarste aller Erbtheile, die wahre Religion JEsu Christi, die Quelle alles Guten, zurücklassen.

Gegeben zu Mussy
den 2. May 1766.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gilbert,
Bischof zu Langres.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne,

Der Geist des berühmten Bossuet, Bischofs von Meaux, Oder: Auserlesene Gedanken aus dessen besten Werken über die wichtigsten Gegenstände Mit dem Anhange eines Bischöflichen Hirtenbriefs über die Religion

Augsburg 1773

Th.u. 53 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785489-2
VD18 15232859-001